

Heimatbuch 1979



MEILEN

SEESPIEGEL 409 m. Ü. MEER



Heimatbuch Meilen 1979

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Redaktion: Dr. Heiner Peter
Grafische Gestaltung: Johannes Rüd

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H. Peter	3
Johann Jakob Guggenbühl (1816–1863)		
Arzt und Pionier der Fürsorge für geistig Behinderte	G. Guggenbühl	5
Die «Bunte Heimat-Bühne» des Männerchors		
Meilen	R. Schwarzenbach	31
In und um Meilen – Anno dazumal	H. Vontobel	41
Erinnerungen an die Vieh-Prämierung	Ch. Walter	48
Werner Bolleter	H. Peter	56
	H. Fischli	
	Ch. Haerle	
10 Jahre kommunale Denkmalpflege in Meilen	Th. Laubi	68
Die Dorfstrasse im Wandel der Zeit	M. Gatti	74
Der Gasthof «Zum Leuen» und die alten		
Wirtshäuser von Meilen	Chr. Renfer	87
Hallenbad Meilen	H. Gessert	103
	P. Klaeger	
Zum 80. Geburtstag	B. Ernst	112
	Ch. Blocher	
Chronik	J. Gabriel	118
Unsere ältesten Einwohner	Gemeinderatskanzlei	134
Nachrufe	W. Matzinger	135
	J. Leemann	
	E. Schnorf	
	J. Widmer	
Totentafel	Gemeinderatskanzlei	139
Statistisches über Meilen	W. Weber	142
Unsere Mitarbeiter		144

Umschlagbild:

Ausschnitt aus einem Übersichtsplan der Gemeinde Meilen, entstanden 1912, herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Meilen.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Die ersten Druckfahnen des 19. Bandes (1979) liegen korrigiert vor mir. Es ist jetzt zweite Hälfte August. Nach vielen schönen Sommertagen ist es merklich kühler geworden, und heute regnet es fast zart und behutsam, als ob die reifenden Herbstfrüchte geschont werden sollten. Ist es nicht immer wieder erstaunlich, wie im Jahreslauf etwas keimt, spriesst und heranwächst? – Und dies ja nicht nur in der Pflanzenwelt! Als Präsident unserer «Vereinigung Heimatbuch Meilen» und als diesjähriger Redaktor empfinde ich auch das Werden unseres Heimatbuches als etwas herrlich Lebendiges und wunderbar Heranreifendes. Mit grosser Dankbarkeit gedenke ich deshalb all meiner freundlichen und einsatzbereiten Mitarbeiter des neuen Heimatbuches.

Mit unserem 19. Band leisten wir zum «Jahr des Kindes» einen besonderen Beitrag. Er enthält die Lebensgeschichte eines berühmten Meilemers, der in seiner Heimatgemeinde und in der Schweiz allerdings fast vergessen ist: Dr. med. J.J. Guggenbühl. Er hat vor rund 130 Jahren als Pionier der Fürsorge und Betreuung geistig behinderter Kinder weltweite Beachtung gefunden mit seinem Kinderheim auf dem Abendberg bei Interlaken. Ähnlich Heinrich Pestalozzi vor ihm oder Albert Schweitzer nach ihm hat er mit dem restlosen Einsatz seiner ganzen Existenz für seine Idee gelebt. In seinen Schriften finden wir den Satz:

«... so ward mit klar, dass die gelehrte Forschung
nur ein Element, das zweite und hauptsächlichste
aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei.»

Diese Erkenntnis dürfte auch heute und in aller Zukunft ihre Gültigkeit bewahren!

Traditionsgemäss berichtet unser Heimatbuch auch diesmal über Historisches, Nostalgisches und Aktuelles. Wir hoffen, dass es überall viel Freude bereitet und man ihm trotz Massenmedien die nötige Zeit zur geruhvollen Betrachtung schenkt.

Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Präsident: Dr. Heiner Peter, Hürnen 57

Vizepräsident: Arnold Altorfer, Bruechstr. 216

Aktuar: Rudolf Schneider, Tobelweg 48

Quästor: Walter Kuhn, Neuwiesenstr. 46

Grafische Gestaltung: Johannes Rüd, General-Willestr. 100

Versand: Kurt und Sonja Aerni, Seestr. 807

Beisitzer:

Dr. Kathrin Asper-Bruggisser, Plattenstr. 98

Dr. Werner Bürkli, Pfannenstilstr. 86

Berthe Ernst-Bolleter, Feldgüetliweg 183

Dr. Jürg Gabriel, In der Au 42

Dr. Peter Kummer, Höschstr. 49

Robert Lang, Seestr. 675

Walter Weber-Glogg, Alte Landstr. 38

Gertrud Guggenbühl Johann Jakob Guggenbühl

1816–1863

Arzt und Pionier der Fürsorge für geistig Behinderte

Vorbemerkung der Redaktion:

Seit vielen Jahren hatten wir den Wunsch, Johann Jakob Guggenbühl als einen weltweit bekannten Meilemerbürger in unserem Heimatbuch darzustellen. So betrachten wir es nun als besonderen Glücksfall, dass uns die gediegene Darstellung von Gertrud Guggenbühl in die Hand gekommen ist. Die Autorin ist bei ihren ausführlichen Studien zur Familiengeschichte Guggenbühl auf diesen berühmten Verwandten gestossen und stellte bedauernd fest, wie wenig bekannt der bedeutende Vorkämpfer heilpädagogischen Bemühens in unserem Lande ist. Durch ihre schlichte Darstellung wird somit eine Lücke geschlossen, wofür wir sehr dankbar sind.

Herkunft

Johann Jakob Guggenbühl entstammt einem alten Zürcher Geschlecht aus Meilen am Zürichsee, welches bis 1345 in Uetikon-Meilen nachgewiesen wird. Ursprünglich waren die Guggenbühl in Uetikon beheimatet, einer Aussenwacht der Gemeinde Meilen bis 1680.

1552 wurde *Jörg Guggenbühl*, Sohn des *Hans*, geboren.

In Uetikon-Meilen amtete sein Sohn

Hans Guggenbühl-Meyer, geb. 1575, neben seinem Weinbauernberuf als Weibel und Geschworener.

Dessen jüngster Sohn

Hans Jakob Guggenbühl-Schmid, 1625–1697, heiratete auf das nahe gelegene Grüt-Meilen und übernahm das dortige Heimwesen, das bis 1924 in der Familie Guggenbühl blieb.

Der Sohn

Hans Guggenbühl-Glogg, 1678–1750, wurde Nachfolger im Grüt,

dann dessen ältester Sohn

Heinrich Guggenbühl-Billeter, 1713–1779, Geschworener, und wieder der älteste Sohn

Rudolf Guggenbühl-Schmid, 1745–1808, Geschworener, und schliesslich dessen jüngster Sohn

Hans Jakob Guggenbühl-Hottinger, 1788–1838, Johann Jakobs Vater.



«Im Grüt», Obermeilen,
das Geburtshaus
von J.J. Guggenbühl.

Das Grüt, ein Bauerngehöft nahe bei Uetikon, zur Wacht Obermeilen der Gemeinde Meilen gehörend – heute ein kleiner Weiler –, war der Geburtsort und die erste Heimat Johann Jakob Guggenbühls. An prächtiger Lage am sonnigen Hang über dem Zürichsee mit herrlicher Aussicht auf See und Berge ist das Grüt ein gutes Weingebiet. Das breite Bauernhaus stand damals mitten im Rebgebiet. Trotten und Weinkeller spielten eine grosse Rolle. Der Vater und die Vorväter lebten hier als Weinbauern mit eigenem Besitztum. Die Mutter, Maria, geb. Hottinger, stammte aus Wädenswil am linken Zürichseeufer.

Johann Jakob Guggenbühl, der spätere Arzt, kam am 13. August 1816 im Grüt-Meilen zur Welt. Sein Grossvater Rudolf Guggenbühl war bereits gestorben, doch lebte die Grossmutter Anna Guggenbühl-Schmid noch im Grüt bis 1823 und wird die Erziehung ihres Enkels beeinflusst haben.

Jugendzeit und
Ausbildung

Der Vater, Hofbauer im Grüt, hatte in 1. Ehe Magdalena Rinderknecht aus Zürich-Enge geheiratet, die ihm 1812 eine Tochter Maria Magdalena gebar, ein Jahr darauf aber als junge Frau starb. Das Töchterchen wurde nur 5 Jahre alt. 1815 ging der Vater eine 2. Ehe ein mit *Maria Hottinger*, geb. 1795, aus Wädenswil. Die Ehe war nicht glücklich und wurde 1823 geschieden. Der Vater gab das Bauern auf, verkaufte den Hof an seinen ältesten Bruder für 13 900 Gulden und zog nach Zürich-Enge, wo er im Jahre 1838 50jährig starb. Die Aufgabe des von den Vätern ererbten Bauerngutes im besten Mannesalter von 35 Jahren lässt vermuten, dass dieser Bauer nicht die erforderliche Gesundheit besass für seinen Beruf und dass der damals 7jährige Sohn Johann Jakob, der spätere Arzt, gesundheitlich ebenfalls nicht zum Bauern zu taugen schien.

Das Jahr 1823 war somit eine ereignisreiche schwere Zeit für

die Familie: Tod der Grossmutter, Scheidung der Eltern, Veräusserung des Bauernhofes, Wegzug des Vaters und der Mutter, Verlust der Heimat!

Durch all diese Erlebnisse und die vorangegangene unglückliche Ehe der Eltern legte sich ein Schatten auf die Jugendzeit des 7jährigen Knaben, ja wahrscheinlich auf sein ganzes Leben. Jedoch können diese Lebenserfahrungen auch mitgeholfen haben, dass sich Johann Jakob Guggenbühl später mit so viel Liebe und Hingabe den benachteiligten Mitmenschen zuwandte.

Nach der Scheidung der Eltern kam der Knabe zu seinen Grosseltern Hottinger nach Wädenswil. Die Mutter heiratete 1826 in 2. Ehe Rudolf Homberger in Gossau ZH und später in 3. Ehe den Metzger und Wirt Conrad Schenk. Das Ehepaar Schenk führte eine Gaststätte «zum Schäfli» in Lichtensteig, Toggenburg, wo der Knabe wohl jeweils seine Ferien verbracht haben dürfte und wo er später seine Dissertation schrieb.

In der Realschule Wädenswil, gegründet 1826, und mit Privatstunden in Latein wurde Johann Jakob Guggenbühl so gut gefördert, dass er 1832 mit 16 Jahren nach einer Aufnahmeprüfung in Zürich in das «Medizinische Institut» eintreten konnte. Bereits ein Jahr später durfte er ohne Prüfung an die 1833 eröffnete Universität Zürich übertreten, gestützt auf gute Zeugnisse in Propädeutik, Botanik, Anatomie und Physiologie. Seine Studentenbude hatte er an der heutigen Fortunagasse beim Lindenhof. 1836 immatrikulierte er sich an der 1834 gegründeten Hochschule in Bern und legte hier das medizinische Schlussexamen ab. Er soll an der Universität Bern der erste Mediziner gewesen sein, der mit dem Doktorat abschloss. Einige Zeit war er auch als Medizinstudent in Genf eingeschrieben.

Für die Finanzierung seines Studiums konnte der Jüngling auf sein väterliches Erbe greifen, und der Stiefvater Schenk soll ihn auch etwa mit einem Zustupf bedacht haben.

Arzt und Forscher

Die Richtung, welche Guggenbühl als Arzt einschlagen wollte, wurde wohl einerseits bestimmt durch seine stark entwickelte Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft für die schwachen Mitmenschen sowie durch seinen Forschungstrieb, anderseits durch ein Erlebnis, das ihm als Student begegnete:

Auf einem Ausflug auf den Urirotstock traf er in Seedorf im Kanton Uri bei einem Kruzifix am Wege einen verwahrlosten, missgestalteten, schwachsinnigen, hilfeflehenden Jüngling, einen Kretinen, deren es in den Berggegenden damals viele gab, der ein Unservater betete. Der Gedanke, dass man diesen Kretinen, «die doch auch eine Seele hätten, die sich nach Befreiung sehnt», helfen sollte, liess ihn nicht mehr los.

Er schreibt später:

«Man könnte als Beispiel der häufig vorkommenden Entwicklung des religiösen Gefühls bei den Kretinen auch jenen vor

einem Kreuze betenden Kretin zu Seedorf Kt. Uri zählen, welchen ich 1836 sah, und der zunächst zu meiner speziellen Mission die erste Veranlassung gab. Der Anblick des zwergartig verkrüppelten und stupid hässlich aussehenden Menschen, der vor einem Kruzifix ein Unservater stammelte, schwebte nachher lange Zeit beständig vor meiner Seele. Als ich ihm in eine benachbarte Hütte zu seiner Mutter folgte, erzählte mir diese, dass sie ihn in den ersten Lebensjahren mit ziemlicher Leichtigkeit das Gebet gelehrt habe, welches er nun regelmässig immer um die gleiche Zeit dahin zu verrichten gehe, wie immer nur die Witterung sei, dass sie jedoch ihrer grossen Armut wegen ihm keine weitere Hilfe und Aufmerksamkeit schenken konnte, und er somit von Jahr zu Jahr immer mehr versank und keinerlei weitere Fortschritte mehr machte.)

Auf einer Reise ins Wallis hatte Guggenbühl ebenfalls schlimme Verhältnisse betreffend den Kretinismus angetroffen. Mit Interesse nahm er davon Kenntnis, dass «der für grossartige Ideen so sehr empfängliche Kaiser Napoleon I. im Kanton Wallis umfassende Untersuchungen über Ausmass, Ursachen und Hilfsmittel des Kretinismus anstellen liess, welche 3000 Kretinen nachwiesen».

Es wurde dem jungen Arzt immer deutlicher, dass er sein Wissen und seine Persönlichkeit für die *Erforschung und Bekämpfung des Kretinismus* einsetzen wolle. Damit hatte sich seine Lebensaufgabe abgezeichnet, welcher er sich mit ganzer Kraft, mit einer grossen Liebe zum behinderten Mitmenschen und mit viel Pioniergeist widmete. Sein Entschluss war, «der Abhilfe dieses Jammers sein Leben zu weihen und eher zu erliegen, als diese Angelegenheit der Menschheit zu verlassen», den er dann auch befolgte.

Nach Abschluss seiner Hochschulstudien zog sich Dr. Guggenbühl ins Toggenburg (Kanton St. Gallen) zurück, wo Mutter und Stiefvater wohnten, um sich vorerst wissenschaftlich zu orientieren und vorzubereiten. Schon als Student forschte er in medizinisch-historischer Richtung, was er nun fortsetzte. Er las alles, was damals bereits vorhanden war, zum Beispiel:

die Schriften von Theophrastus *Paracelsus* von Hohenheim, geb. 1493 in Einsiedeln, Professor der Medizin, welcher bereits den Kropf, die Idiotie und den Kretinismus beschrieb,

eine Darstellung des Kretinismus aus dem Jahre 1614 vom Walliser Medizinprofessor Felix *Platter* in Basel,

«Cretins et Albinos» vom Genfer Geologen Horace-Bénédict de *Saussure*, 1788,

«Über die Ursachen des Kretinismus im Kanton Aargau» von Heinrich *Zschokke*, 1813

die Veröffentlichungen des Arztes Ignaz Paul Vital *Troxler*, Professor der Philosophie in Bern, über dieses Thema, usw.

Mit dem Zeitgenossen Troxler trat er in persönliche Bezie-

hung, und es entwickelte sich ein reger Briefwechsel.

Um diese Krankheit auch von der praktischen Seite her gründlich kennenzulernen, entschloss sich der junge Forscher, in einer Berggegend, wo der Kretinismus verbreitet war, eine Praxis zu eröffnen.

Mit 22 Jahren liess er sich als praktischer Arzt in Matt im Kanton Glarus nieder. Das Dorf war reich an Kretinen. Er beobachtete, versuchte zu helfen und zog therapeutische wie auch prophylaktische Schlüsse, die er veröffentlichte. Als Landarzt versuchte er, den Leuten ein verständnisvoller und teilnehmender Freund zu sein. Die bald sehr ausgedehnte Arztpraxis überstieg jedoch mit der Zeit seine schwachen körperlichen Kräfte. Er litt von Jugend an an peinigendem Herzklopfen, Rheumatismus und Wetterfühligkeit, was sich durch den Militärdienst im Sonderbundskrieg merklich verschlimmerte.

Wie der junge Glarner Landarzt beurteilt wurde, ist aus dem Brief eines zuverlässigen Bürgers von Matt an den Berner Pädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg, der ihn um Auskunft gebeten hatte, zu vernehmen:

«Herr Dr. Guggenbühl ist, so viel ich weiss und höre, ein sehr geschickter, wohl studierter Mann, welcher ungemein fleissig an seiner Ausbildung arbeitet. Er benützt jeden Augenblick des Tages, der ihm neben seiner gewöhnlichen Arbeit übrig bleibt, und nimmt noch einen grossen Teil der Nacht zu Hilfe. Er ist für unsere Gemeinde ein sehr wohltätiger Mann, weil er – sei das Wetter gut oder schlecht, die Leute arm oder reich – zu den Kranken geht, sich nach ihrer Krankheit sorgfältig erkundigt, um ihnen dann die nötigen Arzneien verabfolgen zu lassen. Er scheut keine Mühe, auch zu den fernsten und entlegensten Kranken zu gehen, was vorher ohne grosse Kosten nicht geschah. Seine Leistungen sind sehr gross und mannigfaltig, und er hat sich deswegen schon lange das Zutrauen des ganzen Volkes erworben. Er ist ein sehr freundschaftlicher, lebenswürdiger und gutgesinnter Mann, welcher jeden, sei er reich oder arm, mit Liebe behandelt. Er geht fleissig in die Kirche und bringt viele Stunden bei dem Herrn Vikar (Ritter) zu. Dass er gerade in unser Tal kam, gaben Herr Doktor und Kriminalgerichtspräsident Trümpi von Ennenda und Herr Pfarrer Heer von Matt Veranlassung dazu.» (Pfarrer Jakob Heer, 1784–1864, der Vater des grossen Naturforschers Oswald Heer.)

Nach seinen ausgedehnten Studien definiert Dr. Guggenbühl den Kretinismus wie folgt:

«Er ist ein Kollektivbegriff von verschiedenen Zuständen, die von der Fötalperiode bis zum 7. Lebensjahr verlaufen und mit Störungen in der normalen Entwicklung begleitet sind. Dazu gehören die Geistesschwäche, körperliche Anomalien und Funktionsstörungen, ausgehend von endemischen Kropfbildungen, bedingt durch klimatische und topographische Verhältnisse (Luft, Wasser, Bodenbeschaffenheit), was mangelhafte Entwicklung von Leib und Seele nach sich zieht.»

Für die damaligen Verhältnisse bedeutete dies eine beachtliche Errungenschaft. Später, nach weiteren wissenschaftlichen Erkenntnissen, gestaltete sich die Definition differenzierter, indem z.B. Rachitis, Hörstummheit, Wasserkopf usw., die Dr. Guggenbühl noch dazu rechnete, vom Kretinismus abgetrennt wurden. Es ging ihm auch nicht ausschliesslich um den Kretinismus, sondern er wollte allen Verkümmerten, Geisteschwachen helfen, um die sich niemand in angemessener Weise sorgte, gleichgültig, wie sich die Krankheit nannte. Gerade dies wurde von vielen Zeitgenossen nicht begriffen, besonders nicht von der Ärzteschaft, und Heilpädagogen gab es zu jener Zeit noch keine.

Dr. Guggenbühl erforschte jedoch nicht nur Ursachen und Wesen der Krankheiten, sondern er suchte angestrengt nach *Hilfsmöglichkeiten* in medizinischer und pädagogischer Hinsicht für die Schwachsinnigen, womit er Neuland betrat. Zugleich war ihm die *Verhütung* des Kretinismus in unserem Lande, vor allem in den Bergtälern, ein ernstes Anliegen. Ein weiteres Ziel war die *Umbildung der Volksmeinung* über die geistesschwachen Mitmenschen. Er stellte sich somit eine dreifache Aufgabe:

Hilfe und
Aufklärung

1. Die Verhütung des Kretinismus.
2. Die Heilung, Pflege und Erziehung der Kretinen und der Geistesschwachen.
3. Die Änderung der Einstellung im Volk zu den geistig behinderten Mitmenschen.

In seinen Mitteilungen an die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft schreibt er zum ersten Punkt 1853:

«Die *Verhütung des Kretinismus* ist ein grossartiges Kulturwerk, welches alle Elemente der öffentlichen Gesundheitspflege und Volkserziehung in sich schliesst. Die wichtigsten prophylaktischen Massregeln sind folgende:

- a) Sorgfältige Bearbeitung des Bodens. Abzugsgräben, um der Versumpfung zu steuern. Eindämmen der Flüsse usw.
- b) Bessere Wohnungen an trockenen, sonnigen Orten, von gesundem Baumaterial gebaut, mit einem Sockel, hinlänglich hohen Zimmern usw. Geeignete Baugesetze für die Zukunft.
- c) Vervielfältigung der Nahrungsmittel, Beschränkung des Branntweins, Sorge für gutes Trinkwasser, Einführung jodhaltigen Kochsalzes in Familien mit Kropfdisposition.
- d) Verhinderung der blutsverwandschaftlichen Ehen und Verbindung von Individuen, welche bereits Spuren der Krankheit an sich tragen, Begünstigung der Rassendurchkreuzung.
- e) Verbesserung der physischen Erziehung und Einführung der Kleinkinderschulen.»

Auf dieser Grundlage plante er ein «Musterdorf» in Därligen am Thunersee, wo es viele Kretinen gab. Anscheinend kam es nicht zur Verwirklichung des Planes zu seinen Lebzeiten.

Für das zweite grosse Ziel, die *Heilung, Pflege und Erziehung der Kretinen und Geistesschwachen*, gelten die gleichen Voraussetzungen wie bei der Prophylaxe:

Gesundes Wohnen in klimatisch günstiger Lage,
einfache vielseitige Ernährung mit viel Milch, auch Ziegenmilch, aber auch Fleisch und Gemüse, vor allem Rüben,
gutes Trinkwasser!

Hinzu kommen physikalische Heilbehandlungen wie

Tägliche Waschungen

Begiessungen zur Stärkung der Haut

Kalte Duschen zur Beruhigung

Nasse Wickel

Friktionen

Alpenkräuterbäder, sonnenwarme Bäder

Magnetisch-elektrische Bäder

Gymnastik im Freien oder im Turnsaal

Viel Bewegung in frischer Luft

Medikamente: Phosphoräther, Jod mit Eisen, Kupfer, phosphorsaurer Kalk, Zinkoxyd, Kräutersaft und Lebertran.



Ein Cretin und
seine Wärterin
(Diakonisse).

Ebenso wichtig schien Dr. Guggenbühl eine liebevolle Pflege und Erziehung mit angepasster Schulung für die geistesschwachen Kinder. Viele dieser Gedanken waren damals neu.

Neu war aber auch, dass Dr. Guggenbühl den Entschluss fasste, diese Hilfsmöglichkeiten für Kretinen und andere Geistesschwache praktisch auszuprobieren und anzuwenden, und zwar in einer Anstalt, die er gründen wollte. Er schreibt:

«Als ich die grosse Literatur des Kretinismus durchging und dabei sah, dass auch nicht eine Menschenseele dadurch gerettet wurde, oder irgend eine praktische Verbesserung eintrat, so ward mir klar, dass die gelehrte Forschung nur ein Element, - das zweite und hauptsächlichste aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei. Heilung und Verhütung des Kretinismus schien mir von Anfang an eine grossartige Lebensaufgabe!»

Der Gedanke einer Anstaltsgründung zur praktischen Hilfe an den Geistesschwachen, was noch keinem Mediziner in den Sinn gekommen war und viel Selbstlosigkeit erforderte, zeigt die seelische Grösse dieses Mannes.

Von grösster Bedeutung war schliesslich Guggenbühls Erkenntnis, dass man die Einstellung der Mitmenschen zu den Behinderten verändern müsse. Er hatte selber erfahren, wie wenig Verständnis vorhanden war, wie man geistig Verkümmerte im Stall vegetieren liess oder sie, wenn sie «ungezogen» waren, wie Übeltäter fesselte und gewaltsam von ihnen ein vernünftiges Verhalten forderte, anstatt ihnen zu helfen. Der junge Arzt redete dem Volk ins Gewissen. Er betonte, dass auch diese Menschen Geschöpfe Gottes seien und man ihnen in Liebe und Verantwortung helfen müsse. Mehrere seiner Aufrufe und Schriften verfolgten dieses Ziel in zum Teil recht kämpferischem Ton, besonders gegen zu wenig verständnisvolle Behörden. Er schrieb z.B.

«Hülfseruf aus den Alpen zur Bekämpfung des schrecklichen Kretinismus», und zwar im Namen von Jean Jacques Rousseau, Heinrich Pestalozzi und Emanuel Fellenberg, und «Christentum und Humanität im Blick auf den Kretinismus in der Schweiz.»

Auch mit seinem geplanten praktischen Einsatz für die «Idioten» hoffte Dr. Guggenbühl Einfluss auf das Verantwortungsgefühl der Mitmenschen für die Schwachen und Verständnis für die Schwachsinnigen-Hilfe zu erzielen. Das Umdenken im Volk brauchte natürlicherweise seine Zeit, er gab jedoch den entscheidenden Anstoss dazu. Von heute aus gesehen hat sich sein damaliger Kampf gelohnt.

Im Sommer 1839 war Dr. Guggenbühl in persönlichen und brieflichen Kontakt getreten mit dem 68jährigen *Philipp Emanuel von Fellenberg*, einem einflussreichen Philanthropen und Jugenderzieher, der in Hofwil bei Bern eine neuzeitliche Bildungsanstalt führte. Beeindruckt von Guggenbühls «Hülfseruf aus den Alpen» lud Fellenberg den erst 23jährigen ein, als Anstaltsarzt und Lehrer nach Hofwil zu kommen, um ihm bei seinem Plan, ein Kinderheim zu gründen, behilflich sein zu können. Der Eingeladene sagte gerne zu, weil es ihm dringlich schien, in Hofwil die Anstaltsführung kennenzulernen und vor allem die pädagogischen Erfordernisse eines Heimes zu studieren. Er konnte sich keinen besseren Lehrmeister wünschen als diesen Schulpionier und Menschenfreund Fellenberg, der im ganzen Schweizerlande anerkannt war und der zudem über gute Verbindungen zu gemeinnützigen Institutio-

Weitere Vorbereitungen für eine Anstaltsgründung

nen verfügte. Die Einladung kam Dr. Guggenbühl auch gelegen, weil er durch das rauhe Klima des Glarnerlandes und die grosse, körperlich anstrengende Arztpraxis in Matt gesundheitlich überfordert war. Die Bevölkerung von Matt und des ganzen Kleintales liess ihn nicht gerne ziehen.

In Hofwil erhielt er neben seiner Aufgabe als Institutsarzt und Lehrer für Naturgeschichte und Chemie an der Lehranstalt gründlichen Einblick in die pädagogische Methode und Leitung wie auch in die ökonomische Verwaltung eines Anstaltswesens – alles unentbehrliche Voraussetzungen für sein Vorhaben. Ebenso wichtig war für ihn die freundliche Aufmunterung Fellenbergs, seinem Ziel treu zu bleiben. Dieser führte ihn schliesslich bei der *Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft* und bei der *Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* ein, da Dr. Guggenbühl für die Eröffnung des geplanten Heimes auf moralische und finanzielle Unterstützung möglichst weiter Kreise angewiesen war. Zeitungsartikel, Vorträge und Bittschriften an die Kantonsregierungen sollten seine neuen Gedanken über die schwachsinnigen Mitmenschen und sein Vorhaben einer Anstaltsgründung für dieselben in die Öffentlichkeit hinaustragen und zugleich zur finanziellen Mithilfe aufrufen. An den Regierungsrat des Kantons Luzern schrieb er zum Beispiel:

«Unterzeichneter gibt sich hiemit die Ehre einer hohen Behörde anzuzeigen, dass die vaterländische Rettungsanstalt für Kretinen auf dem Abendberg mit künftigem Frühjahr eröffnet wird, und den sämtlichen Kantonen, welche von dem Übel heimge-sucht sind, zur Benutzung offen steht. Es werden Kinder von Geburt an, wo die kretinische Anlage, wie öfters, erkennbar ist, bis zum 6. Lebensjahre aufgenommen, als dem Termin, innert welchem nach den bisherigen Erfahrungen die Entartung behoben werden kann. Die Geschichte der Taubstummen-anstalten zeigt indes, dass anfangs grosse Vorurteile unter dem Volke gegen die Bestrebungen des Abbés de L'Epée (gründete 1770 die erste Taubstummenanstalt in Frankreich), dieses wahrhaft christlichen Priesters, herrschten, die ohne Zweifel auch gegen diese Anstalt sich erheben, wenn nicht von vorn-herin die hohen Regierungen das Werk unterstützten. Daher erlaube ich mir, Sie, hohe Herren, mit der ergebensten Bitte anzugehen, dass die Eröffnung der Anstalt auch im Kanton Luzern, wo nach den statistischen Forschungen in mehreren Dörfern der Kretinismus bedeutende Opfer zählt, durch die betreffenden Tit. Behörden bekannt gemacht und zur Teil-nahme aufgemuntert werden möchte. Bereits hat auch der Bernische Regierungsrat die Anstalt mit einem Geldbeitrage für die erste Einrichtung bedacht. Hofwil, 18.2.1841»

Dr. Guggenbühl wusste zum voraus um die Schwierigkeiten und Widerstände, die ihm bevorstanden. Er wusste es vom Begründer der Taubstummenerziehung Abbé de L'Epée, von Heinrich Pestalozzi und wohl noch von andern Pionieren im Erziehungswesen oder im medizinischen Bereich seiner Zeit.

Doch er war entschlossen, es auf sich zu nehmen und für seine Sache zu kämpfen. Das Echo auf seine Schriften, besonders auf den «Hilfsruf aus den Alpen» erhielt alle Schattierungen zwischen Begeisterung und Wohlwollen einerseits und Diffamierung anderseits. Neben verständnisvollen Stimmen liessen sich auch skeptische vernehmen, die eine solche Hingabe an «traurige Tröpfe» ablehnten. Unverstand, Missgunst und Geiz versuchten, Dr. Guggenbühl öffentlich zu verunglimpfen, «das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen» (Alther). Die Gaben flossen trotzdem reichlich und wurden in einer Stiftung angelegt.

Neben seinen beruflichen Verpflichtungen in Hofwil und seiner Kontaktnahme mit Volk, Regierungen und Institutionen durch Schriften und Aufrufe arbeitete der Arzt und angehende Heilpädagoge für sein Rettungswerk ein Programm aus, in welchem er z. B. das Aufnahmealter der Kinder auf 0–6 Jahre festlegte, eine neue Unterrichtsmethode, auf Anschauung basierend, entwickelte, Pflege- und Ernährungsgrundsätze präziserte, aber vor allem eine liebevolle, sorgfältige Erziehung ins Auge fasste.

Er ist das grosse neuartige Experiment der Gründung eines Heimes für geistig behinderte Kinder, das der Gründer Dr. Guggenbühl «*Kretinen-Heilanstalt*» nannte.

Der Abendberg
bei Interlaken

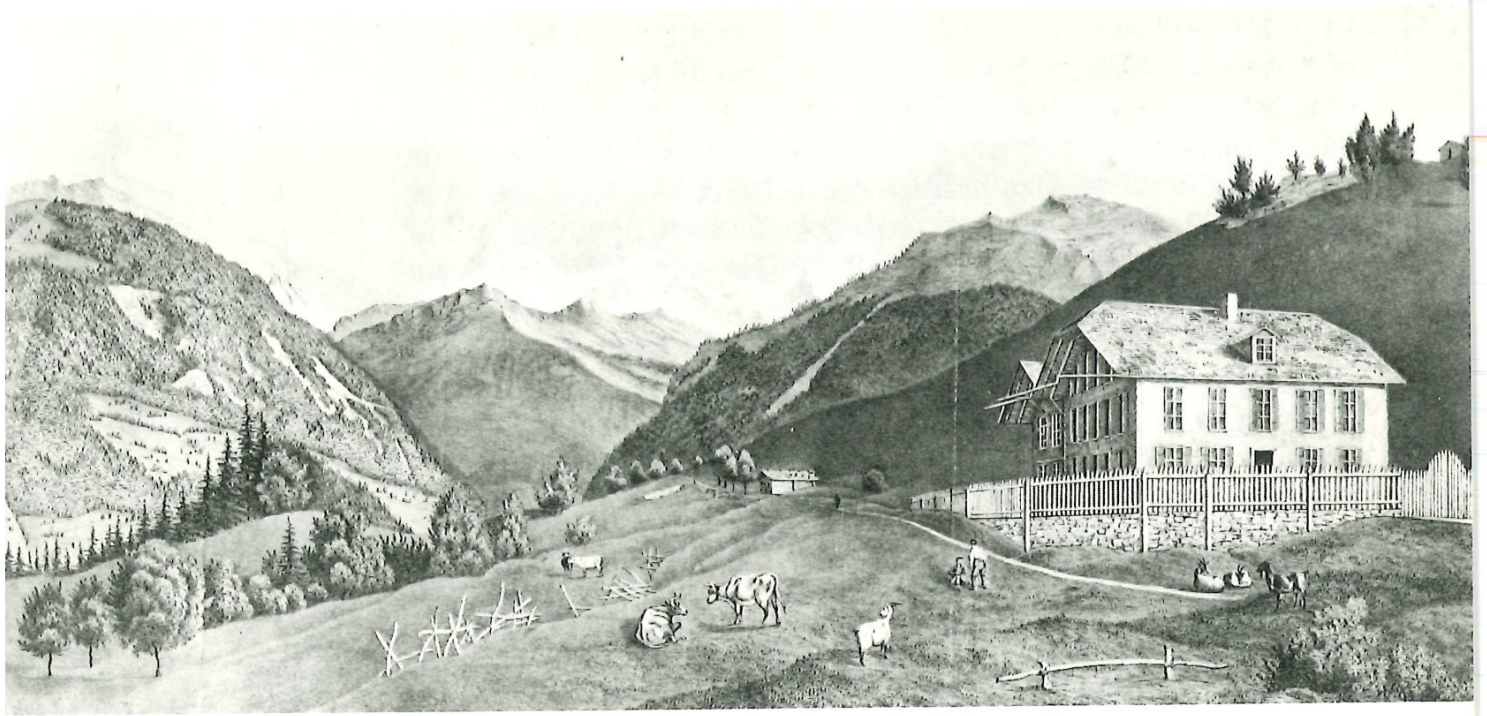
Er suchte für seine Anstalt einen Standort mit frischer Bergluft und sonniger Lage. So griff er zu, als er 1840 von Regierungsrat und Forstmeister Albrecht Karl Ludwig Kasthofer in Bern die 1139 m hoch gelegene Alp «Abendberg» in der Gemeinde Wilderswil bei Interlaken mit 30 Jucharten Land und gutem eigenem Quellwasser erwerben konnte. Der Kauf ging zu Lasten seines eigenen Vermögens.

Die Lage ist wunderschön mit Aussicht auf die Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald mit den majestätischen Berner Alpengipfeln und auf Brienzer- und Thunersee.

Der Abendberg ist abgelegen, 2 Stunden zu Fuss von Wilderswil und Interlaken bei 600 m Höhenunterschied. Die Zufahrt ist schwierig, heute nur mit Landrover oder Traktor möglich. Früher wurden Maultiere benützt.

Kurz nach dem Kauf wurde die Liegenschaft von Steinen und Geröll gesäubert und neben den bestehenden Ökonomiegebäuden ein Anstaltshaus gebaut mit Wohnsaal, Spiel- und Schlafzimmern, Badeeinrichtung usw. für 30 Kinder. Für sich selber richtete der Besitzer zwei bescheidene kleine Zimmer ein, von denen eines auch als Apotheke diente. Später musste das Heim vergrössert werden, und es erhielt eine Kapelle, da der Weg zur Kirche Gsteig-Wilderswil zu weit und zu umständlich war.

Die zum Abendberg gehörende Landwirtschaft sollte der Anstalt sowohl als Arbeitstherapie als auch für die teilweise Selbstversorgung dienen. Sie umfasste Kühe, Schweine, Ziegen, Schafe, Maulesel, Hühner, ferner drei Scheunen, Ställe, Weiden, eine höher gelegene Alp und Wald. Und sie



Vedute vom Abendberg aus den Anfangszeiten von Dr. Guggenbühls Anstalt.

bot reichhaltiges willkommenes Anschauungsmaterial für die Kinder. Die Verwaltung der Ökonomie besorgte Dr. Guggenbühls Stiefvater Conrad Schenk. Dadurch hatte er seine Mutter bei sich, die ihn einige Jahre überlebte.

Finanziell war der Abendberg einigermaßen gesichert durch den mit dem gesammelten Geld errichteten Stiftungsfonds, mit Beiträgen der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und einiger Kantone, welche sich jedoch recht zugeknöpft benahmen, und mit immer wieder fließenden Spenden. Das Kostgeld pro Kind und Jahr sollte durchschnittlich 400 Fr. betragen. Doch wollte man auch Kinder aus armen Verhältnissen unentgeltlich aufnehmen.

Ein wichtiges Problem bedeutete schon damals die Personalfrage. Gesucht wurden Pflegerinnen und Lehrer mit den Fähigkeiten, die Kinder körperlich, seelisch und geistig zu fördern. Die ersten Pflegerinnen kamen aus dem Diakonissenhaus Echallens (später St. Loup). Später kamen auch katholische barmherzige Schwestern oder hingebungsvolle Frauen ohne pflegerische Ausbildung. Für die Schule eigneten sich am besten Taubstummenlehrer, die einzigen, welche damals etwas von Heilpädagogik verstanden. Es fanden sich auch andere Pädagogen mit innerer Berufung auf dem Abendberg ein, die meisten aus der Ostschweiz.

Die Leitung und die medizinische Betreuung der Anstalt übernahm Dr. Guggenbühl selber, was seine echte Opferbereitschaft bewies, später jedoch zu seinem Verhängnis bei-

trug. Ein anderer Leiter wäre wohl gar nicht zu finden gewesen, und das Werk hätte nicht so individuell von ihm geprägt werden können. Allerdings war diese Aufgabe in physischer wie in psychischer Hinsicht eine grosse Belastung, die er mit seiner schwachen Gesundheit nur ertragen konnte, wenn er jeden Winter einen Urlaub einschob. Diesen benutzte er zur Anknüpfung wertvoller Beziehungen für sein Werk und zur Verbreitung seiner neuen Erkenntnisse.

Im Frühjahr 1841 konnte die Anstalt auf dem Abendberg eröffnet werden als

«Stiftung zur Ehre Gottes und zum Wohl der unglücklichen Kretinen».

Pfarrer Alther schreibt:

«Die Eröffnung der Kretinenanstalt auf dem Abendberg war ein tatsächlich epochemachendes Ereignis in der Kulturgeschichte der Welt!

Nicht nur in der Schweiz, sondern überhaupt in der Welt ist es vorher niemandem eingefallen, sich einer eigentlichen und für sich gesonderten Idiotenfürsorge und Idiotenpflege speziell und berufsmässig anzunehmen. Es zeigt sich hier in originärer Weise ein neuer Zweig der helfenden christlichen Liebe, und Guggenbühl ist somit der Begründer nicht nur der schweizerischen, sondern der Idiotenfürsorge überhaupt».

Die Kinder, mit Kretinismus oder Schwachsinn behaftet, kamen aus der Schweiz, aus dem Ausland, meistens aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung, aber auch vereinzelt aus geistig hochstehenden und aus vermöglichen Kreisen. Am liebsten nahm man sie im zarten Kindesalter auf, denn Früherfassung bot die besten Chancen für eine Heilung oder Besserung, eine Erkenntnis, die sich auch nach bald anderthalb Jahrhunderten als richtig erweist.

Bald drängte sich eine Gruppeneinteilung auf. Es gab Abteilungen für Säuglinge, 1- bis 7jährige Kinder, Kretinen ab 7 Jahren, Schwachsinnige ohne körperliche Gebrechen ab 7 Jahren.

Später gab es eine deutschsprachige, eine französischsprachige und eine englische Gruppe und eine Pflegeabteilung für unheilbare Kretinen.

Gemäss seinen während Jahren durchgeführten Studien stellte Dr. Guggenbühl ein Programm zusammen, das eine gesunde vielseitige Ernährung, viel Bewegung in frischer Luft, verschiedene physikalische Anwendungen und die Versorgung der Patienten mit Medikamenten vorsah.

Die Erziehung seiner Heimkinder war ihm ein nicht weniger bedeutendes Anliegen, und zwar auf dem Grundsatz der Erziehung des Willens zum Guten, der Weckung des religiösen Gefühls, der Behandlung der Kinder mit Liebe, um deren Liebe zu gewinnen, und der Gewöhnung an Ordnung. Er schreibt:

«Die Erziehung der Seele des Kretinen wird damit angefangen, dasselbe zu beobachten und seine Liebe zu gewinnen. Die Pfleglinge auf dem Abendberg werden nicht nur vom Vorste-

her, sondern von allen, welche an der Anstalt tätig sind, mit solcher Liebe und Zärtlichkeit behandelt, dass man sich nicht wundert über die rührende Anhänglichkeit an sie. Das Kretinenkind ist anfangs scheu, mürrisch, eigensinnig. Hat man aber seine Liebe und sein Vertrauen gewonnen, so wird es offen, freundlich, hingebend, und so ist die zweite Aufgabe, es folgsam zu machen, nicht mehr so schwierig.)

Die Gestaltung des Schulunterrichtes auf dem Abendberg war für die damalige Zeit, da es noch keine Schulung für Geistesschwache gab, etwas vollständig Neues und aus heutiger Sicht etwas erstaunlich Modernes. Auf einen grossen Teil von Guggenbühls Grundgedanken stützt man sich noch heute.



Dr. Guggenbühl mit seinen Zöglingen, mit Betreuern und Betreuerinnen auf dem Abendberg.

Nebst dem Sprechen-Lernen, dem Lesen, Schreiben, Rechnen, wo dies möglich war, mass Dr. Guggenbühl der Entwicklung der Sinne, der Anschauung und der Benennung der Dinge grosse Bedeutung zu.

«Die Anstalt hat schon in ihren majestätischen Umgebungen eine unerschöpfliche Quelle der Sinnesentwicklung, die ohne gekünsteltes Wesen von Methodik und Didaktik diesen dunklen Schacht der Kretinenseele anregt und erhellt, und selbst der am tiefsten stehende Blödsinnige lernt in der Regel bald die Seen, die Berge, die Gletscher, die Sonne, den Mond unter-

scheiden. Anschauung und Wiederholung sind die Fundamente, um den schwachen Geisteskräften zu Hülfe zu kommen, und solche Anstalten müssen nebst guten Abbildungen mit lebhaften Farben vorzüglich darauf bedacht sein, Sammlungen von allerlei Stoffen, Pflanzen, Tieren und Mineralien anzulegen. In ihren kleinen Gärten lernen sie den Einfluss des Lichts, der Wärme, der Feuchtigkeit auf das Wachstum der Pflanzen beobachten...)



Der Stall auf dem Abendberg (Zeichnung 1979).

Die eigene Landwirtschaft bot Einblick in das Tierleben. Musik und Gesang wurden gepflegt (die Anstalt besass eine Orgel). Im Turnen konnten die Freiübungen durch Geräteturnen im Turnsaal ergänzt werden.

Für alle Schulfächer arbeitete Dr. Guggenbühl Richtlinien aus. Die Schule unterstand dem Schulinspektor von Interlaken, der sie regelmässig besuchte.

Die Arbeit auf dem Abendberg gedieh erfreulich. Das Heim musste vergrössert werden. Waren anfänglich 18 bis 20 Kinder in der Anstalt, konnten später gegen 50 aufgenommen werden. 1856 entstand eine Werkstätte für die Jugendlichen zur Vorbereitung auf das Erwerbsleben. Auch ein neuer, weitsichtiger Gedanke!

Ein Besucher berichtet über das Anstaltsleben:

«Auf dem Abendberg, wo man den Kretinen nur mit Liebe und Wohlwollen begegnet, und wo sie nur mit Kindern ihrer Art umgehen, da bewegen sich diese kleinen Geschöpfe viel freier. In der Tat hat mich jedesmal der Geist der Friedfertigkeit, der

Fröhlichkeit und Liebe, der unter dem Völkchen dieser Kolonie zu walten schien, bei jedem meiner Besuche frappiert und erfreut, und ich habe hieraus ein besonderes Merkzeichen der wohlthuenden Wirksamkeit dieser Anstalt hergenommen.)

Behandlungserfolge

Einige Beispiele von Kindern, die auf dem Abendberg behandelt wurden, von Dr. Guggenbühl aufgezeichnet:

«C.B., bei der Aufnahme 4 Jahre alt, hatte einen sehr grossen Kopf, bei allgemeiner Abmagerung und Erweichung der Knochen. Ihre Sprache war bis an ein paar Worte erloschen, sie konnte weder stehen noch die Beine bewegen, die in einem ganz lähmungsartigen Zustande sich befanden. Die körperlichen Gebrechen wurden auf dem Abendberg geheilt, und das Mädchen gewann einen Anfang im Elementarunterricht. Sie geht nun mit gutem Erfolg zur Schule, kann schreiben, lesen und verständig antworten.»

«J.K., eine geborene Kretine, 8 Jahre alt bei der Aufnahme, zeigte von Geburt an die bekannten Erscheinungen des Entwicklungs-Stillstandes. Sie lernte bloss einige Worte undeutlich lallen, liess den Speichel auslaufen, wackelte sehr im Gehen, war blass, lymphathisch, und zeigte das Rudiment eines Kropfes. Ihr Gesundheitszustand und die physischen Kräfte verbesserten sich, sie lernte etwas schreiben, lesen, zählen, stricken. Gegenwärtig ist sie in eine französische Erziehungsanstalt versetzt.»

«J.B., ein Mädchen, 12 Jahre alt, zwergartig verkrüppelt, mit dickem grossem Kopfe, plumpem, breitem, blassem Gesicht, angeschwollenem Bauche, kurzen, dicken Extremitäten, konnte in der Schule nicht mitkommen wegen ihrer Geisteschwäche. Sie lernte auf dem Abendberg vollkommen schreiben, lesen und weibliche Arbeiten verrichten.»

«Ein Knabe, der als kretinisch-blödsinnig eintrat, konnte so geheilt werden, dass er sich später zum Schulmeister ausbildete. (Auch hier wird es sich um eine andere, damals unbekannte Störung gehandelt haben.)»

Ein grosser Teil der behandelten Kinder, die Dr. Guggenbühl als Kretinen nach seinem weitgefassten Begriff dieser Krankheit beurteilte, litt nach heutigen Auffassungen an andern Krankheiten. Die Hauptsache ist aber wohl, dass er ihnen helfen konnte, und nicht, ob es Kretinen waren oder nicht, was bei seinen Kollegen als Wichtigstes hochgespielt wurde. In einem Brief schreibt er 1845: *«Während unsere fähigeren kretinischen Kinder schreiben, lesen, rechnen usf. lernen, haben wir bei einigen sehr schön gebildeten idiotischen Kindern beinahe kein Resultat erzielt. Idiotismus ist mehr Seelenkrankheit.»* Er nahm sich aber dieser idiotischen Kinder in gleicher Weise an wie der Kretinen. Dabei wird bei diesem Arzt das heilpädagogische Anliegen deutlich spürbar.

Um sich von der weiteren gesunden Entwicklung seiner entlassenen Zöglinge zu überzeugen, reiste er ins Wallis, wo seine Ehemaligen zum Teil eine öffentliche Schule besuchen konnten. Es waren somit schöne Erfolge zu verzeichnen.



Dr. Guggenbühl

Wie zu erwarten, war die Bevölkerung in der Schweiz geteilter Meinung über das Experiment auf dem Abendberg, war doch weit herum das Verständnis für geistig Verkümmerte immer noch recht gering. Es gab aber auch aufgeschlossene Leute, welche die Arbeit auf dem Abendberg schätzten und unterstützten.

Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft war zögernd, half jedoch eine Zeitlang mit Beiträgen und verfolgte die Entwicklung des heilpädagogischen Institutes auf dem Abendberg eher kritisch als wohlwollend.

Kritisch zeigten sich auch die Kantonsregierungen, besonders diejenige in Bern. Sie begegneten dem «Propheten im eigenen Land» sehr vorsichtig und äusserten sich erst, als es etwas zu beanstanden gab; sie vermochten jedoch das Positive nicht gebührend anzuerkennen.

Obwohl skeptisch über Dr. Guggenbühls Behauptung, Kretinen heilen zu können, schreibt die Medizinische Gesellschaft 1840:

«Wenn aus der grossen Anzahl Unglücklicher auch nur einige wenige durch eine Bildungs- und Pflegeanstalt gerettet und für

Anerkennung und Kritik

das Leben unter Menschen tauglich und erträglich gemacht werden können, so wäre dies in unsern Augen eine hochwichtige Empfehlung für das Unternehmen, welches Herr Dr. Guggenbühl bezweckt.)

Diese Einsicht änderte sich leider in den späteren Jahren bei vielen Arztkollegen, indem sie das Wertvolle an Dr. Guggenbühls ärztlichem und heilpädagogischem Bemühen übersahen und sich im Streit um die Frage, ob Kretinismus heilbar sei, verloren. Ihre negative Kritik steigerte sich schliesslich bis zur hässlichen Diffamierung.

Der Abendberg erhielt öfters Besuch aus dem In- und Ausland, hauptsächlich von interessierten Ärzten und Naturforschern, aber auch von Regierungsbeamten und Fürsten aus Ländern, die vor ähnlichen Aufgaben standen, nämlich etwas zu tun für die Geistesschwachen und Kretinen. Alle interessierte dieser praktische Versuch auf dem Abendberg. Die Besucher kamen aus Bern, der übrigen Schweiz, aus Württemberg, Karlsruhe, Hamburg, Wien, Amsterdam, London, Edinburg, Frankreich, Italien und Amerika. Sie waren dankbar, hier einen gangbaren Weg zu sehen für die Kretinenhilfe. Viele ärztliche Kapazitäten ermunterten den mutigen Pionier. Unter den Gästen befanden sich 1844 der Oberamtsarzt Dr. Rösch im Auftrag des Medicinal-Collegiums in Stuttgart sowie der König und die Herzogin von Württemberg, die daraufhin in ihrem Lande zwei dringend benötigte ähnliche Heime auf der Schwäbischen Alb und in Stetten einrichteten. Umgekehrt bereiste Dr. Guggenbühl die Schweiz, Deutschland, Frankreich, England, um Vorträge zu halten, und führte eine ausgedehnte Korrespondenz mit Ärzten und Freunden verschiedener Länder. Stets orientierte er seine Kollegen im In- und Ausland über seine Forschungsergebnisse, seine Erfahrungen und Pläne, vor allem mit Berichten an die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft.

Dies alles trug ihm, besonders im Ausland, viel Beachtung und Dankbarkeit ein, was aus den zahlreichen Ehrungen hervorgeht, die ihm zuteil wurden. Er empfing:

ein Diplom der Kaiserlich-königlichen Gesellschaft der Ärzte in Wien,

den roten Adlerorden und die grosse goldene Verdienstmedaille des Königs von Preussen,

das Diplom der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Erlangen,

das Diplom der Rheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Bonn,

das Diplom der Société médicale zu Marseille und Strassburg,

das Diplom der Kaiserlich-Russischen Gesellschaft der Ärzte zu St. Petersburg,

und das Diplom der Akademie der Medizin zu Turin.

Noch grössere Genugtuung bedeutete es für ihn, dass nach dem Vorbild des Abendberges in England, Deutschland usw. spontan mehrere Heime für Kretinen und Schwachsinnige eröffnet wurden.

Es ist das Los mancher Pioniere, verkannt, angegriffen und geschmäht zu werden. So ging es in unserem Heimatlande dem Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi, und das gleiche sollte der Arzt Dr. Johann Jakob Guggenbühl erleben. Wenn wir nach über hundert Jahren zurückblicken, lassen sich natürlicherweise auch bei diesem Menschenfreund für neidische oder kurzsichtige Gegner einige Angriffsflächen finden.

Die Ehrungen, die ihm zuteil wurden und ihn möglicherweise mit etwas grosser Selbstsicherheit auftreten liessen, trugen ihm Neid und Missgunst von Kollegen und Behörden im eigenen Vaterland ein. Solches wird sich wiederholen, solange das menschliche Geschlecht besteht.

Dr. Guggenbühl war kein Diplomat; das heisst, er überlegte nicht, wie das, was er sagte und schrieb, auf andere wirken möge, um sich danach zu richten, sondern in seiner geraden Aufrichtigkeit und in seinem selbstverständlichen Wohlmeinen setzte er die gleiche Haltung bei den Mitmenschen voraus. Man sagte ihm nach, er sei ein Romantiker und zuwenig Realist. Wie hätte er aber seine Ideen verwirklichen können ohne seine innere Begeisterung, sein Feuer für sein edles Ziel?

Angegriffen wurde er zudem, weil er nicht immer Zeit fand, genaue Krankengeschichten über seine Zöglinge auf dem Abendberg zu führen.

Als er aus gesundheitlichen Gründen die Leitung der Anstalt öfters seinem dafür ungeschulten Stiefvater Conrad Schenk anvertrauen musste, litt die früher vorbildliche Heimführung, was wiederum Anlass zu Kritik gab. Es fiel jedoch niemandem ein, helfend einzugreifen. Vielleicht wäre auch keiner seiner Freunde oder Kritiker dazu fähig gewesen, befand sich doch das Anstaltswesen erst in seinen Anfängen.

Der zentrale Punkt für die Angriffe war ein medizinischer Streit. Es ging um die Heilung des Kretinismus, die Dr. Guggenbühl versprach. Dabei fasste er den Begriff dieser Krankheit sehr weit, indem er ähnliche, noch nicht erforschte Krankheiten wie Rachitis, Wasserkopf, Hörstummheit, verschiedene Arten von Geistesschwäche usw. in den Bereich des Kretinismus einbezog, während andere Ärzte mehr

Handschrift von Dr. Guggenbühl

Der Unterzeichnete abonniert hiemit pro 1856 auf das höchst schätzbare Intelligenzblatt, und dankt der Tit.Redaktion für die Theilnahme, welche dieselbe der hiesigen Anstalt bei Anlass der schändlichen Verläumdungen letztes Jahr bewiesen hat. Wir hoffen die nun errichtete Werkstatt, worin die Kretinen Gelegenheit finden, verschiedene nützliche Berufsarten zu lernen, bereits nächsten Sommer zu eröffnen, und ersuchen die Tit.Redaktion bei Gelegenheit der sachkundigen Darstellung eines ausgezeichneten Gelehrten, welcher letzten Sommer den Abendberg besuchte, zu erwähnen.
Abendberg, 1. Januar 1856 Hochachtungsvoll verharrend Dr. Guggenbühl

Das Entgegengesetzte aber eines
 Junit pro 1856 auf der feinsten
 schätzbaren Intelligenz bleibt, und
 damit das St. Prebsterium für die
 Parteien, welche dieselben der
 festigen Anstalt bei. Oculis
 der persönlichen Einwirkungen
 hat sehr bewirken soll.
 Wir helfen die neue Sache
 der Hochzeit, wenn die
 Continuum Gelingen soll finden;
 weshalb wir mit glücklichen Wünschen
 zu können ~~lassen~~ bewirken
 müssen können zu müssen,
 und wissen die St. Prebsterium
 bei Gelingen der Sache
 hündigen ~~Einwirkung~~ und
 entgegenstehen Gelingen,
 welche letztere können der
 Abwandlung beistehen, zu
 wissen.

Aufstellungsvoll
 Abwandlung T. G. 1856
 D. J. J. J. J. J.



Der Abendberg mit nach hinten angebauter Kapelle. Blick gegen Interlaken und Brienzersee (Aufnahme 1979).

differenzierten. Wenn er behauptete, Kretinen heilen zu können, meinte er nicht dasselbe wie seine Kollegen. Anstatt sich über Dr. Guggenbühls Heilerfolge bei Kindern mit Rachitis und andern mit geistiger Verkümmern zusammenhängenden Störungen zu freuen, hielten die Kollegen an kleinlichen Definitionen fest. Es scheint unglaublich, dass man sich damals in den Ärztekreisen nicht verstehen und einigen konnte. Von beiden Seiten war zuwenig Bereitschaft dazu vorhanden. Und so sah man an der Hauptsache vorbei, nämlich an der Möglichkeit, welche Dr. Guggenbühl auftrat, den Geistesschwachen – ob Kretinen oder nicht – zu einem lebenswerten Leben zu verhelfen. Wenn er auch sogenannte echte Kretinen nur bessern und nicht heilen konnte – worum die Streitfrage ging –, so hat er doch mit seinem mutigen, tatkräftigen, von der Nächstenliebe getragenen Lebenswerk auf dem Abendberg viele Kinder aus einem dumpfen Dasein gerettet und unschätzbare Impulse gegeben für die Pflege, Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder, was erst Jahrzehnte später begriffen wurde. Wahrscheinlich hätte er damals nur den Namen «Kretinenheilanstalt» abändern müssen, dann hätte sich der Sturm gegen ihn gelegt, dem er schliesslich erliegen musste.

Die Schweiz. Naturforschende Gesellschaft und die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft stellten wegen des verbreiteten Misstrauens gegenüber Dr. Guggenbühl ihre Unterstützung des Abendberges ein, ohne sich bemüssigt zu fühlen, sich für die Rettung des Werkes einzusetzen. Erst Jahrzehnte später hat sich die Gemeinnützige Gesellschaft durch ihren Präsidenten, Pfarrer Karl Alther, bemüht, Dr. Guggenbühl und seinen Abendberg im rechten Licht zu sehen und ihn zu rechtfertigen. Alther schreibt 1905:

«Was hätte aus dem Reichtum seiner Seele an Liebe und Begeisterung, an Hingebung und opfernder Energie noch weiter für Segen erwachsen können, wenn er zur rechten Zeit

wahre Freunde und den nötigen moralischen Rückhalt – statt bloss Geld und wohlfeile Bewunderung – in der menschlichen Gesellschaft gefunden hätte!)

Von gewissen Kreisen wurde Dr. Guggenbühl sogar als Scharlatan bezeichnet, doch wenn er auch Fehler begangen haben mag, so musste doch festgestellt werden, dass sich in seinen Schriften nichts finden liess, was auf Unehrllichkeit hingewiesen hätte.

Er soll sehr betroffen gewesen sein über das ihm entgegengebrachte Misstrauen und die scharfen Angriffe gegen ihn und sein Werk. So gut er konnte, suchte er sich zu verteidigen. Dass ihm sogar Demütigungen zuteil wurden, hatte seine angeschlagene Gesundheit vollends ruiniert und zu seinem frühen Tod geführt. In seinem selbstlosen Streben missverstanden zu werden und böswillige Anfeindungen entgegennehmen zu müssen, ohne sich genügend wehren zu können, ist wohl zu allen Zeiten schwer zu ertragen. Dr. Guggenbühl musste in seinen frühen Jugendjahren Liebe und Geborgenheit entbehren, seine letzten Lebensjahre sollten noch dunkler werden.

Lebensende

Dr. Guggenbühl litt nun immer öfters unter Unbehagen und Schmerzen. Badekuren brachten wohl Erleichterung für den Rheumatismus, aber das Herzleiden wurde schlimmer. Er schreibt in diesem Zustand an einen Freund:

(Ich wünschte, dass meine schwache Gesundheit besser wäre, denn dies hindert mich zuweilen an dem, was ich noch auszuführen willens bin.)

Durch die beträchtliche Arbeitslast auf dem Abendberg wie auch durch das Kämpfen gegen die Angriffe auf seine Tätigkeit und durch die Enttäuschungen über die Mitmenschen verschlechterte sich sein Gesundheitszustand dermassen, dass er sich immer mehr von der Anstaltsleitung zurückziehen musste. Als er das Schwinden seiner Kräfte und zugleich seines Ansehens spürte, musste er an die Zukunft seiner Anstalt und seiner Zöglinge denken. Er suchte nach einem Weg für den Abendberg, damit dieser – auch ohne ihn – als Hilfswerk für die geistig Behinderten erhalten bliebe. Deshalb wandte er sich an die Herrnhuter Brüdergemeinde, eine angesehene evangelische Institution mit etlichen Sozialwerken, damit sie den Abendberg übernehme, erhielt jedoch keine Zusage. Es blieb ihm leider keine Zeit mehr, sich nach einem andern Nachfolger umzusehen.

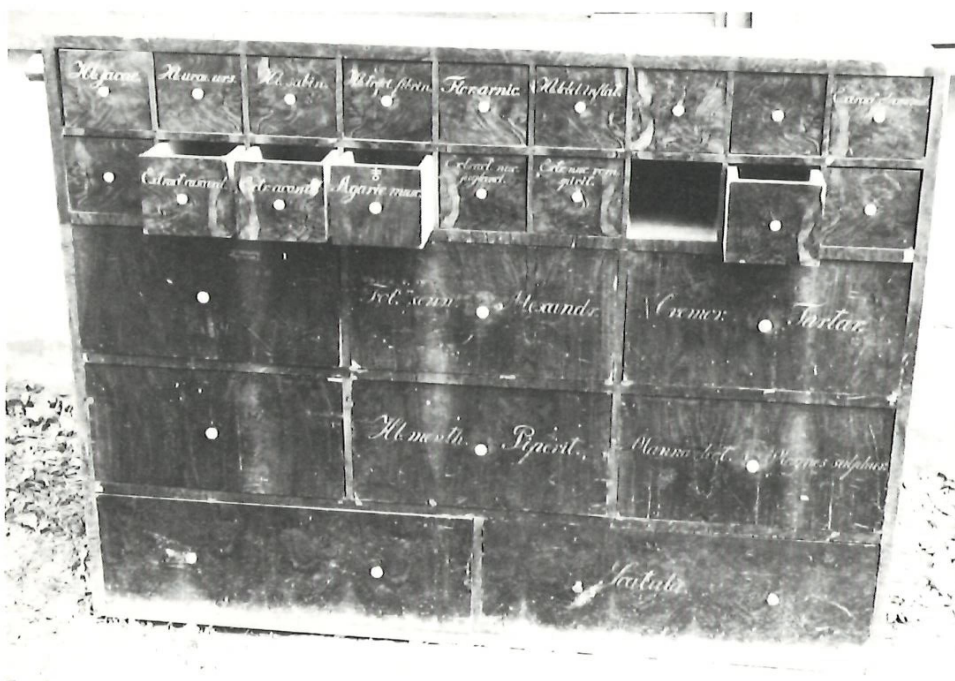
Im Winter 1863 wollte er sich einer dringenden ärztlichen Behandlung in Montreux unterziehen, spürte aber schon bei seiner Ankunft das Ende herannahen. Gleich am zweiten Tag liess er vom Notar ein Testament aufsetzen, in welchem er die Anstalt auf dem Abendberg samt der dazugehörenden Stiftung der Herrnhuter Brüdergemeinde vermachte, in der Hoffnung, dass diese dafür Sorge, das Heim seinem Zweck gemäss zu erhalten.

Noch am gleichen Abend, am 2. Februar 1863, ist der Freund



Grabtafel in der
Gsteig-Kirche,
Wilderswil.

*«Hier ruht in Gott Johann Jakob Guggenbühl
Doktor der Medizin von Meilen,
gewesener Vorsteher der Kretinenanstalt auf Abendberg
geb. 13. August 1816, gest. 2. Februar 1863.
Was ihr gethan habt der Geringsten einem unter meinen Brü-
dern, das habet ihr mir gethan. Math. 25,40.»*



Dr. Guggenbühls
Apothekerschäft-
chen.

1. Reihe: Hb.jacae. / Hb.uvae.e.urs. / Hb.sabin. / Hb.trifol.fibrin.
/ Flor.arnic. / Hb.lobel.inflat. / – / – / Extract.chamomil.
2. Reihe: – / Extract.cascaril. / Extr.aconit. / ♂ Agaric musc. /
Extract.nuc.jugland. / Extr.nuc.vom.spirit. / – / – / –
3. Reihe: – / Foll.senn.Alexandr. / Cremor.Tartar.
4. Reihe: – / Hb.menth.Piperit. / Manna elect. / Magnes
sulphur.
5. Reihe: – / Scatula.

und Helfer geistig behinderter Kinder in seinem Hotel in Montreux gestorben. Er wurde in Wilderswil begraben. In der Vorhalle der schönen tausendjährigen Gsteig-Kirche erinnert eine Grabtafel an sein Leben und Wirken.

Was aus dem
Abendberg
geworden ist

Die Herrnhuter Brüdergemeinde konnte sich nicht entschliessen, den Abendberg und damit eine Aufgabe an Behinderten zu übernehmen, und schlug das Erbe aus. Unbegreiflicherweise sorgte sie nicht für eine andere Lösung, damit das Werk des Verstorbenen erhalten werden konnte. Anscheinend fand niemand den Mut und die Hingabe, sich für diese Kinder einzusetzen. Das Haus musste nach dem Tod seines Gründers geschlossen werden. Der Nachlass ging an seine Mutter, da der Vater längst gestorben war.

Vom ersten Besitzer nach Dr. Guggenbühl wurde der Abendberg, den er für Fr. 65 500.– erworben hatte, in ein Berghotel für Molkenkuren umgewandelt. Trotz guten Kurerfolgen gab er den Betrieb nach einigen Jahren auf, und der Abendberg ging längere Zeit von Hand zu Hand. Während Jahren diente das Haus dann dem Bezirksspital Interlaken als Erholungsstation. 1942 kaufte die Methodistenkirche von Interlaken die Liegenschaft, um hier vor allem Jugendlager durchzuführen. Auch die Kapelle kam zu dieser Zeit wieder in Gebrauch. Seit 1964 besitzt Familie Samuel Hege den Abendberg. Sie betreibt dort Alpwirtschaft sowie über Sommer eine einfache Familienpension und ein Bergrestaurant.

Mit dem Kauf des Abendberges fielen ihr die bescheidenen Reste von Dr. Guggenbühls Inventar zu:

3 Apothekerkästchen mit angeschriebenen Schubladen, 2 grosse Schul-Landkarten von der Schweiz und Europa, ein Kinderbett, wahrscheinlich für Bettnässer eingerichtet. Herr und Frau Hege haben Verständnis für den Erinnerungswert dieser bescheidenen Zeugen von einer grossen Zeit dieses Hauses.

Die Gebäulichkeiten sind noch weitgehend gleich wie zur Zeit, da sie Dr. Guggenbühls Zöglinge beherbergten. Die prächtige Aussicht erfreut Besucher, die an schönen Tagen durch den Wald auf den Berg steigen und überrascht sind, wenn sie auf die Waldlichtung hinaustreten. Wohltuende Stille und Frieden umfassen die Gäste, die oft aus Interesse an Dr. Guggenbühls einstigem Wirken hierher kommen, und ein Hauch seiner Menschenfreundlichkeit ist zu spüren.

Dr. Guggenbühls
Erbe

Dr. Johann Jakob Guggenbühl war an seinem Lebensende wie vor ihm Pestalozzi, mit dem er geistig verbunden war, der Verlierer im Kampf für ein hohes Ideal, das erst etliche Jahrzehnte später als ein solches verstanden wurde und dann zum Segen der Mitmenschen werden konnte.

Nach dem Sturm negativer Kritik in seinen letzten Lebensjahren wurden ihm später rückschauend aus neutraler Sicht absolute Ehrlichkeit, hoher Idealismus und persönlicher Einsatz aus Überzeugung zugestanden, und damit das Ver-



Der Abendberg mit Blick gegen Westen, Thunersee und Niesen.

dienst eines Pioniers der Schwachsinnigenfürsorge in der Schweiz und in Europa.

Um die Jahrhundertwende hat sich vor allem Karl Alther, Pfarrer in Eichberg und Eglisau, als Präsident der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft bemüht, Dr. Guggenbühls Leben und Werk sorgfältig zu studieren und alles aufzuschreiben, damit möglichst wenig verlorenging, um ihn dann zu rechtfertigen, sein geistiges Erbe zu würdigen und in sozial aufgeschlossenen Kreisen bekanntzumachen. Trotzdem weiss man in der Schweiz merkwürdig wenig davon. In Amerika soll Dr. Guggenbühl in Fachkreisen weit bekannter sein.

Aus jüngster Zeit stammt eine aus medizinischer Sicht geschriebene Dissertation über sein Leben und Werk.

Im Medizinhistorischen Museum in Zürich wird mit einer seiner Schriften auf ihn aufmerksam gemacht, und in der Gegend von Interlaken sind Leute bemüht, Dr. Guggenbühl und seinen Abendberg der Bevölkerung in Erinnerung zu rufen.

Den wenigsten Heilpädagogen, Heimerziehern und Sozialarbeitern in der Schweiz scheint es aber bewusst zu sein, was sie von seinem Erbe empfangen haben.

Zusammenfassend soll deshalb nochmals aufgezählt werden, was der Nachwelt von Dr. Guggenbühls Wirken geblieben ist:

1. Die Einstellung zum geistesschwachen Mitmenschen hat sich entscheidend verbessert, wozu Dr. Guggenbühls Appelle an Volk und Regierungen wie auch sein Heimbetrieb die ersten Impulse gaben.

2. Dazu, dass der Kretinismus heute verschwunden ist, hat Dr. Guggenbühl mit seinen Forschungen über Ursachen, Bekämpfung und Verhütung der Krankheit die Grundlagen geliefert.

3. Seine praktische Hilfe auf dem Abendberg bewies, dass Geistesschwäche nicht nur ein medizinisches, sondern auch ein pädagogisches Problem ist.

4. Er hat die medizinischen, pädagogischen und schulischen Hilfsmöglichkeiten für Geistesschwache erarbeitet, worauf man sich zum grossen Teil heute noch stützen kann.

5. Mit seiner mutigen Tat einer Anstaltsgründung zeigte er die positiven Möglichkeiten einer Heimerziehung mit Spezialschule für behinderte Kinder auf und legte den Grundstock für die Heilpädagogik.

6. Als wichtigste Grundlage der Erziehung sah er die Liebe zu den Kindern, das Wecken des Vertrauens – damals sicher neu in weiten Kreisen, besonders in der Behandlung Schwachsinniger.

7. Er stellte Richtlinien eines Schulprogrammes für Geisteschwache auf, die in grossen Zügen heute noch massgebend sind.

8. Intensiv propagierte er die Früherfassung geistig gebrechlicher Kinder, um ihnen helfen zu können.

9. Auch die Förderung schulentlassener Geistesschwacher in

Werkstätten zur Eingliederung in sinnvolle Erwerbsarbeit ist seine Idee gewesen.

10. Seine Anregungen zur Behandlung mit physikalischer Therapie stiessen in Neuland vor.

11. Dass er nach dem Vorschlag von Jean-François Coindet (1820) das Jod als Mittel zur Bekämpfung der Kropfbildung und damit des Kretinismus anwandte, wies in die Richtung einer erfolgreichen Kropfverhütung, die heute in Form von Jodsalz angewandt wird.

12. Auf seinen Rat begann man mit der statistischen Erfassung der Behinderten in unserem Lande.

13. Er trat überzeugend ein für die Verbesserung der öffentlichen Gesundheitspflege und der Volkserziehung.

14. Unermüdlich machte er auf den Wert von Licht, Luft, Sonne, gesundem Wasser, auf gesundes Wohnen und gesunde Ernährung aufmerksam, was zu jener Zeit dringend notwendig war, jedoch auch noch im 20. Jahrhundert aktuell ist.

15. Ein lebendiges Denkmal für Dr. Guggenbühl sind die zwölf direkt und spontan auf seine Anregung und sein Beispiel auf dem Abendberg gegründeten Heime für an die tausend geistig behinderte Kinder in verschiedenen Ländern sowie die zahlreichen Heime, welche etwas später in der Schweiz entstanden und indirekt von seiner Pioniertat Nutzen zogen.

Das Entscheidendste und Wertvollste, was er hinterlassen hat, ist sein Beispiel praktisch ausgeübter Nächstenliebe, seine menschenfreundliche Gesinnung, die er auf die benachteiligten Mitmenschen ausstrahlte.

Nochmals sei Karl Alther zitiert:

«Was er erstrebt, wofür er tatsächlich gelebt und seine Existenz eingesetzt hat, das ist als Frucht dieses «verlorenen» Lebens im Lauf der Jahre gleichwohl gereift und segensvoll geworden: eine schweizerische Idiotenfürsorge.»

Benützte Quellen

*von Dr. Heinz Balmer, Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich
von Familie Hege, Abendberg, Wilderswil bei Interlaken*

Mündliche Hinweise

*Familienregister und Grundbücher der Gemeinde Meilen
«Die Cretinen-Heilanstalt auf dem Abendberg», 1853
Auszüge aus verschiedenen Schriften
«Dr. J.J. Guggenbühl und die Anfänge der schweizerischen Idiotenfürsorge», 1904
«Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge in der Schweiz», 1923
«Das Herz auf, und nicht minder die Samariterhand für die schwachsinnigen Kinder im Berner Oberland.» Ein Appell von Gottfried Strasser, Pfarrer in Grindelwald, 1906
«Die Herkunft des Arztes J.J. Guggenbühl», 1965 in der Zeitschrift «Der Schweizerische Familienforscher».
«Johann Jakob Guggenbühl und die Kretinen-Heilanstalt auf dem Abendberg bei Interlaken», Dissertation Bern 1972*

*Staatsarchiv Zürich
J.J. Guggenbühl
J.J. Guggenbühl
Karl Alther*

*Karl Alther
Gottfried Strasser*

Heinz Balmer

Rolf Streuli

Die «Bunte Heimat-Bühne» des Männerchors Meilen

Politisch engagiertes Volkstheater in den dreissiger Jahren

«Mehr als eine gewöhnliche Abendunterhaltung» versprach die Einladung des Männerchors Meilen zu seinem Gesellschaftsabend von 1933. Und die «Bunte Heimat-Bühne», eine Folge von zehn Bildern, die Ernstes und Heiteres aus dem Volksleben erzählten, *war* mehr als eine Abendunterhaltung. Ihr Grundgedanke war, wie es Sekundarlehrer J.J. Ess umriss, «die Liebe zur heimischen Eigenart und die Bereitwilligkeit, sie in tapferem Zusammenstehen durch alle Nöte zu erhalten».¹ Sie bildete, wie wir rückblickend sagen würden, einen Beitrag zur geistigen Landesverteidigung in den dreissiger Jahren, einen Versuch politisch engagierten Volkstheaters, das in Motiven und Aussagen vieles von dem, was 1939 dann an der «Landi» in Zürich zur nationalen Demonstration wurde, in kleinerem Rahmen vorausnahm. Bemerkenswert war auch die Form der Veranstaltung, die im gleichen Programm Lied und Tanz, Dialog und Deklamation, Vereinschwank und politische Satire vereinigte. Elemente der schweizerischen Festspieltradition mit ihrer revueartigen Bilderbogenmanier verbinden sich darin mit Anregungen, die in jenen Jahren von Cabaret und Wanderbühnen ausgingen.² Ein qualifizierter musikalischer Leiter (Emil Brennwald), ein tatkräftiger Präsident (Arnold Glogg) und ein «aussergewöhnlich begabter Vergnügungsminister» hätten diesen Erfolg erst möglich gemacht, meinte der Berichterstatter der Zürichsee-Zeitung, Dr. Otto Hess, in seiner begeisterten Besprechung. Und dieser aussergewöhnlich begabte Mann war *Otto Albeck-Hüni* (1896–1939), den Meilemern als Franz Moor der «Räuber»-Aufführungen und als Regisseur und Hauptdarsteller von Alfred Huggenbergers «Em Bollme si böös Wuche» wohl bekannt. «Mit einem köstlichen Schatz von Ideen und schöpferischer Gestaltungskraft» hat er die «Heimat-Bühne» ausgedacht, vorbereitet und als Conférencier geleitet. «Er ist

Meilen, im November 1933

*An unsere verehrten
Ehren- und Passivmitglieder!*

Der Männerchor Meilen

veranstaltet

*Samstag, 9. Dezember 1933,
mit Beginn um 8 Uhr im Hotel
»Löwen« wieder einen*

GESELLSCHAFTS- ABEND

*Zu dem wir Sie mit ihren Ange-
hörigen geziemend einladen.*

*Dank der Initiative und der tat-
kräftigen Mitarbeit zweier unserer
Mitglieder, der Herren Otto Albeck
und Adrian Boller werden wir dies-
mal unseren lieben Gästen und
Freunden etwas bieten, das über
den Rahmen einer gewöhnlichen
Abend-Unterhaltung hinausragt.*

BUNTE HEIMAT-BÜHNE

*betitelt sich das Programm, das wir
Ihnen im Anschluss an das Bankett
vorführen werden. Zehn Bilder werden
vor Ihren Augen erstehen, Ihnen Ern-
stes und Heiteres aus unserem Volks-
leben erzählen und Sie zwei Stunden
lang köstlich unterhalten.*

*Für Vereinsmitglieder, die aus irgend
einem Grunde am 9. Dezember nicht
teilnehmen können, bietet sich Gele-
genheit, die*

ÖFFENTLICHEN VORSTELLUNGEN

*vom 14. oder 17. Dezember zu besuchen.
Für die Wochenvorstellung vom 14. De-
zember räumen wir Ihnen ein Vor-
kaufsrecht für reserv. Plätze (2 Fr.)
bis 8. Dezember ein. Nachher beginnt
der allgemeine Verkauf der Plätze. Den
Programm-Vorverkauf besorgt unser
Vizepräsident Herr Jakob Baumann,
z. Eisenhof, Tel. 927.008.*

*Wir empfehlen Ihnen unsere Auffüh-
rung, für die wir keine Kosten und
keine Mühe gescheut haben, bestens
und freuen uns, Sie wieder einmal in
unserer Mitte begrüßen zu können.*

Mit freundlichem Sängergross:

Die Männerchörler.

nicht nur ein begabter Künstler, er muss ein lieber, tiefer Mensch und feuriger Patriot sein, denn schon sein Blick und sein Lächeln weiss die Menge in seinen Bann zu ziehen.) Eine ausgeprägte künstlerische Ader hatte Otto Albeck nicht nur zu seiner beruflichen Arbeit in der Graphischen Anstalt der Gebrüder Vontobel geführt, sondern verwirklichte sich auch in seinem unentwegten Einsatz für das Meilemer Theaterleben, wofür er sich das Rüstzeug im Ensemble der Zürcher Freien Bühne, einem Liebhabertheater, das zeitweise im «Pfauen» auftrat, geholt hatte.

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf eine Reihe von Berichten in den damaligen Regionalzeitungen und auf einige Aufführungsunterlagen. Einzelne Leser werden selber noch auf der «Heimat-Bühne» mitgewirkt haben, viele die Abende als Besucher in Erinnerung haben; den andern möge dieser Bericht etwas von der Stimmungslage jener Jahre vermitteln, aus denen eine solche Form des Theaters erwachsen ist.

Das Programm von 1935

Die Bezeichnung «Bunte Heimat-Bühne» klingt heute merkwürdig. Vergessen sind die «Bunten» Abende des Landessenders Beromünster, und beim Wort «Heimat» beisst heute mancher, wie Max Frisch einmal bemerkt hat, auf Anführungszeichen.³ «Bunte Heimat-Bühne» heisst nicht nur die Institution, sondern gleichzeitig das Programm. Dieses trug 1935 den Untertitel «Zehn Bilder aus dem schweizerischen Volksleben», wobei die Zwischentexte des Conférenciers – eben des Autors und Regisseurs Otto Albeck – die oft schwierige Verbindung zwischen den Bildern herstellten und wesentlich zur Einheit in der bunten Vielfalt von Darbietungen beitrugen. «Nicht nur als Poet und Regisseur, nein auch als Conférencier von Klasse hat sich Herr Albeck an diesem Abend bewährt. Immer verstand er es, in seiner Äplerkleidung, die Saalgemeinde in das Thema einzuführen, sei es mit geistreichem Humor, sei es aber auch mit packenden, ernsten Worten. Einen bessern Ansager hätten sich die Meilemer auch von der renommiertesten Kleinkunstabühne für ihren Gesellschaftsabend nicht holen können.»

Chumm Bueb und lueg dis Ländli aa sangen vierzig Buben in «kurzen, blauen kniefreien Hosen und Hemd» zum Anfang: ein Lied aus der Gründungszeit der Heimatschutzbewegung, gedichtet von Ernst Zahn und 1902 vertont von Gottfried Angerer. «Und d Alpe fünd a schine» heisst es dort in der zweiten Strophe – die Stelle bereitete vor auf das zweite Bild der *Sennen auf der Alp*. Im Hintergrund der Bühne leuchtete eine Bergkette in abendlichem Rot, und nach einer Reihe von Jodel- und Feierabendliedern sang der Meistersenn den Betruf. Benutzt wurde eine Fassung aus dem St. Galler Oberland in vorsichtig gekürzter Form. Das Bestreben, auf die Urtugenden des Schweizlers – Einfachheit und Treue im Denken und Handeln – hinzuweisen, habe nicht nur bei diesem, sondern auch bei weiteren Bildern eine Verlegung der Handlung in die Bergwelt veranlasst, «wo man im allge-

meinen diesem Ideal noch besser nachzuleben gewillt ist als im hochzivilisierten Flachland», bemerkte Otto Hess zu dieser Art von Szenen.

«Ein friedliches Idyll ist die *Knechtekammer*, in welcher zwei urchige Typen zur Handorgel des Knechtleins das Lied von der Zufriedenheit singen.»

Gemeint ist das wohlbekannte «Freund, ich bin zufrieden»; die «urchigen Typen» mussten durchaus nicht – wie der Solojodler im zweiten Bild – von auswärts zugezogen werden, sondern konnten mit Gottfried Kunz (Bass) und Joseph Larcher (Tenor) mit bestem Erfolg aus den eigenen Reihen besetzt werden.



Feierabend in der Knechtekammer.

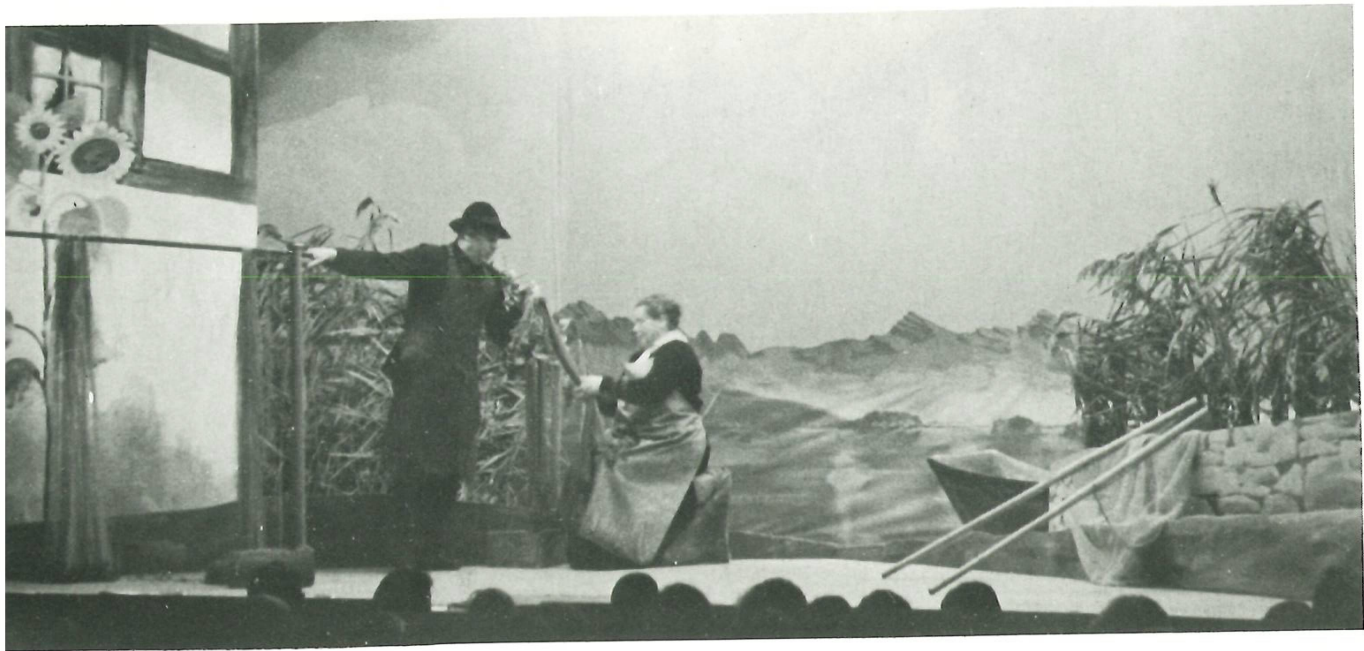
«Der 1. August 1914 in einem schweizerischen Bergdorf wird im vierten Bild, *Grenzbesetzung 1914–1918*, ergreifend wiedergegeben, und von hohem Können zeugt die hierauf folgende Dramatisierung der Komposition „Eine Kompanie Soldaten“ durch einen flott in die Berge hineingestellten Grenzwachtposten.»



Wehrbereit an der Grenze unserer Heimat.

Mit der szenischen Darbietung des Liedes von der Kompanie Soldaten griff man auf einen erfolgreichen Teil des Programms von 1933 zurück. Sein Verfasser, der Zürcher Arzt Dr. Willi Kaufmann (*1887), hatte sich damals überaus vorteilhaft über die Meilemer Darstellung seines Textes geäußert, nachdem er nur mit Bedenken einer derartigen Präsentation entgegengesehen hatte. Als weiteres Lied dieser Soldatenszene sang der Männerchor «Es ziehen die Nebel» von Hermann Suter, das heute noch zu seinem Repertoire gehört. Besonderes Gewicht erhielt dann die Strophe «Und brechen die Feinde herein in das Land...»

Am Zürichsee bildete einen erfrischenden Kontrast zu den eher



Am Zürichsee – Duett eines Fischer-Paares.

dunklen Farben der Grenzbesetzungs-Erinnerungen. Es handelte sich um Duette eines Fischer-Paares bei der Arbeit («Den Fischer fechten Sorgen und Gram und Leid nicht an»), vorgetragen von Jakob und Lisi Widmer-Burtscher, wobei ein Rezensent seine Zweifel anmeldete, ob der Stand der Zürichsee-Berufsfischer wirklich über eine derart reiche und liebe Gesangskultur verfügt oder verfügt habe.

Die *Pause* wurde durch das Orchester «Oreon» überbrückt, das auch einzelne Begleitaufgaben übernommen hatte; dies als Neuerung gegenüber 1933, als die Nummern von Frau Dr. Ida Brupbacher-Kunz auf dem Klavier begleitet worden waren.

Der zweite Teil setzte heiter ein und liess zunächst das Theaterelement zum Zuge kommen. *Grüezi* war die parodistische Umarbeitung eines Erfolgsstücks, das vom Stadttheater Zürich in der Saison 1934/35 gegeben worden war. Es ging um die touristische Sanierung eines Berggasthofs durch den damals ins Leben gerufenen «Hotelplan». «Die witzigen Einfälle versetzen die Zuschauer in heiterste Stimmung, und man ist



Schlussbild: Die Landsgemeinde, als «Landammann» Otto Albeck.

geneigt, dieser zweiten, mit den neuesten Errungenschaften des Fremdenverkehrs (Hopla-Plan!) bedachten Auflage des Stücks einen Siegeszug über Liebhaberbühnen zu prophezeien.)

Darauf folgte der Versuch, auch einen konventionellen Abendunterhaltungs-Einakter in die Bilderfolge einzubauen. Dem *Vereinsmeier* von Hans Stahl wird attestiert, dass es sich um eines der besten Dialektstücke dieser Art gehandelt habe, doch meint der Berichterstatter, dass damit der Rahmen des Heimatbühne-Bilderbogens gesprengt worden sei, allein schon wegen der Spieldauer von einer vollen Stunde. Der Schwank bot Glanzrollen für die beiden Spassmacher Theo Schönenberger und Godi Schneebeili, deren komödiantische Fähigkeiten noch vielen Meilemern in lebhafter Erinnerung sind. Sie hatten schon 1933 im Rahmen der ersten «Heimat-Bühne» dankbare Aufgaben erhalten, als zwei Szenen von R. Schneider gegeben wurden, die lokal-koloristisch gewürzt worden waren: «Die Festseuche-Kommission auf dem Jungfrauoch» und die «Sängerreise nach dem Süden», bei der Theo Schönenberger seine Begrüssungs-Adresse an den spanischen Monarchen («Sei gegrüsst, du holder König, jupeidi, jupeida») vor lauter Lachen kein einziges Mal zu Ende gesungen haben soll.

In einem Bezug zum neuen, 1935 gebauten Strandbad Meilen, stand die folgende Nummer, in der die Tanzschule von Charlotte Weber-Wagner mitwirkte. Lehrerinnen und Elevationen verkörperten «Wassernixen und Strandbadgestalten», die Gegenstand des *Traumes eines Junggesellen*, eines den «Männerchörlern» durchaus bekannten Junggesellen, bildeten.

Fröhlich singend
vor der Tessiner
Osteria.



«Das farbenfroheste Bild ist wohl die Wiedergabe von Liedern in unseren weiten Landessprachen. Vor einem wärschaften Engadinerhaus singt ein romanischer Chor. Waadtländische Winzer und Winzerinnen lassen ihre Lieder am Tor eines Weinbauernsitzes erklingen, und ein lebendiges Tessinervölklein stimmt seine Weisen vor einer typischen Osteria an.»

Mit dieser föderalistischen Demonstration kultureller Vielfalt der Schweiz wurde die Brücke zurück zu den ernsten, auf die politische Stimmung der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg weisenden Themen geschlagen; die Bilderfolge schloss mit einer *Landsgemeinde*, die der Männerchor mit dem Appenzeller Landsgemeindelied eröffnete und mit Gottfried Kellers «O mein Heimatland» beschloss. Otto Albeck trat in diesem Bild als Landammann auf, der in einer «gedankentiefen Ansprache in markigen Worten die Kernfragen unserer wirtschaftlichen und geistigen Existenz» umriss.⁴ Ein Ausschnitt aus der Rütli-Szene Schillers wurde hier ebenfalls eingebaut und mag Erinnerungen an die grossen Tellaufführungen früherer Jahre auf der Löwenbühne geweckt haben. Am eigentlichen Gesellschaftsabend des Männerchors begann dieses Programm um acht Uhr abends und dauerte – zunächst ohne den Einakter vom Vereinsmeier – bis gegen elf, worauf das Bankett folgte, an dem Arnold Glogg als Präsident des Männerchors und Gemeindepräsident E. Hochstrasser den Mitwirkenden dankten. Dann wurde der Einakter gegeben, und erst gegen drei Uhr früh konnte das Orchester zum Tanz aufspielen. Begreiflich, dass der Berichtstatter der Zürichsee-Zeitung sich um diese Zeit seeaufwärts auf die Heimfahrt begab und das Ende der Veranstaltung dem spät-oktoberlichen Morgengrauen überliess.

Der quieschen Schöpfer
 der «Häuser Heimathaus»
 für den seltenen Gewinn
 unsern besten Dank.
 Dr. med. dent. Mina Imperiali
 F. Gygi

Der Blumenstrauß ist verdorrt – die Dankesworte sind erhalten. Visitenkarte von Fräulein Dr. med. dent. Mina Imperiali und ihrer Gehilfin F. Gygi für «Herrn Albeck, Hotel Löwen, Meilen».

«Ein fein ausgeklügelter Bühnenapparat, der einen raschen Wechsel erlaubt, lässt den Zuschauer kaum ahnen, dass er drei Stunden in Spannung gehalten wird.» Die Bühnenmannschaft von links nach rechts: Joseph Larcher, Hans Gisel, Paul Engi, ..., Ruedi Pfaff (mit Mütze), ..., Fritz Schlagenhaut, Maler Keller.



Aus eigener Kraft

Ist in diesem Bericht bisher vor allem von Otto Albeck die Rede gewesen, der nach der Uraufführung der zweiten «Heimat-Bühne» denn auch zur allgemeinen Freude zum Ehrenmitglied des Männerchors ernannt wurde, so wären diese Aufführungen doch nie zu dem geworden, was weit über die Gemeinde hinaus Anerkennung gefunden hat, wenn sich nicht alle Mitwirkenden in den verschiedenen Sparten mit ihren besten Kräften in den Dienst der guten Sache gestellt hätten. Durchwegs hohes Lob fand vor allem auch das *Bühnenbild*. Adrian Boller, Architekt, Bühnenbildner und Fahngestalter aus dem Schinhut in Obermeilen, hatte es aus einer inneren Übereinstimmung mit dem Spielleiter heraus verstanden, Bilder «von berückender Schönheit und einheitlicher Wirkung» zu schaffen. «Nicht weniger als 75 Kullissenstücke hat Herr Boller mit dem Pinsel bearbeitet, und zwar in einer Weise, die höchstes Lob verdient. Man ist sich sonst auf Landbühnen gewohnt, Bühnenbilder zu sehen, die gelegentlich weit davon entfernt sind, Anspruch erheben zu können, künstlerisch vollwertig zu sein.»

Für das *musikalische Gelingen* entscheidend war die Persönlichkeit Emil Brennwalds, der den Männerchor seit Jahrzehnten leitete und eben erst mit grossem Erfolg vom Eidgenössischen Sängerfest in Basel zurückgekehrt war, was ihn als Laiendirektanten mit besonderer Genugtuung erfüllte. «Ganz ungewöhnliche Anforderungen stellen die „Canti popolari“ an einen Landchor; wenn er durch die sprachliche, stimmliche und rhythmische Wiedergabe von Liedern in romanischer, französischer und italienischer Sprache auch anspruchsvolle Hörer so gut zu befriedigen vermag, ist damit der musikalischen Leistung das beste Zeugnis ausgestellt. Der Bühnenvortrag ohne Dirigent oder nur auf leise Andeutung hin setzt eine straffe Schulung voraus.»

Alle Kritiker heben hervor, dass es gelungen sei, den Abend – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mit *ortseigenen Kräften* zu gestalten. Im Unterschied zur «Theatergesellschaft

Meilen», die sich als Interessengemeinschaft mehrerer Vereine konstituiert hatte, stützte sich die «Bunte Heimat-Bühne Meilen» auf einen einzelnen Verein, der freilich durch Zuzüger, vor allem aus dem Frauen- und Töchterchor, ergänzt wurde. Wenn es bei *zwei Spieljahren* (1933 und 1935) blieb und diese Form von «Schweizerischer Revue auf einer Landbühne» in Meilen keine Fortsetzung fand, so ist dies freilich auch wieder eine Bestätigung für die Erfahrung, wie wichtig der schöpferische, von einer Idee überzeugte und unermüdliche *Einzelne* im dörflichen Kulturleben ist. Otto Albeck ist im Februar 1939 allzu früh an den Folgen einer heimtückischen Krankheit gestorben. Mit ihm ging ein verheissungsvoller Neuanfang im Meilemer Theaterleben zu Ende. Mit einer ungewöhnlichen Gestaltungsgabe und einem überdurchschnittlichen Willen hat er die Kräfte, die sonst auseinanderstreben, in einer Zeit erhöhter politischer Bedrohung zum gemeinsamen Spiel zusammenzufassen gewusst. Otto Hess würdigte sein Wirken für die «Heimat-Bühne» im Rückblick noch einmal:

«Es war – entsprechend dem goldlauteren Charakter ihres Gründers – nicht äusserer Schein und Firlefanz, was Otto Albeck in geistreichen und humorvollen Worten jeweilen als „Bergler“ ankündigte und vor den Zuschauern in eindrucksvollen, künstlerisch hochwertigen Bildern erstehen liess, sondern ein Stück Heimat selbst, so wie er sie sich in seinem unverwüstlichen Optimismus und Idealismus wünschte.»

Frau A. Albeck-Hüni stellte mir in liebenswürdiger Weise die Zeitungsausschnitte, die Bilder und weitere Unterlagen aus dem Nachlass ihres Gatten zur Verfügung.

Anmerkungen

¹ Die Zitate ohne besonderen Nachweis stammen aus folgenden Berichten über die Aufführungen der «Bunten Heimat-Bühne»: J. J. Ess im Volksblatt des Bezirkes Meilen vom 11.12.1933 und vom 28.10.1935,

Otto Hess in der Zürichsee-Zeitung vom 11.12.1933 und vom 28.10.1935 e. im Anzeiger des Bezirkes Horgen vom 15.11.1935, Korr. in einem nicht nachgewiesenen Zeitungsausschnitt, wohl aus dem Volksblatt des Bezirks Meilen.

² Eine massgebliche Anregung dürfte von einer russischen Wanderbühne, dem «Blauen Vogel», ausgegangen sein; Otto Albeck hatte eine solche Aufführung gesehen und sich insbesondere vom Conférencier beeindruckt gezeigt.

³ Heimat. Rede zur Verleihung des Schillerpreises. Taschenbuch der Gruppe Olten. Zürich 1974, S. 156.

⁴ Das Programm von 1933 enthielt eine bemerkenswerte allegorische Nummer aus der Feder von Otto Albeck, in der die Genfer Abrüstungskonferenz des gleichen Jahres aufs Korn genommen wurde. Karton-Diplomaten der vier Grossmächte vertreten ihre Auffassungen: Frankreich sei das «friedliebendste Volk», England «ein noch friedliebenderes»; Italien sieht die Zukunft Europas in seinem Faschismus, und der Deutsche behauptet, «dass das deutsche Volk durch seinen Wehrwillen zu dem beliebtesten Volke aller Völker» geworden sei. Ein böser Geist, der das Spiel einleitet und beschliesst, meint dazu:

«Am Schluss wäre auch die Schweiz um ihren Rat zu fragen, doch lassen wir davon, sie hat in grossen Sachen – so gut wie nichts zu sagen.»



Blick vom Obstgarten Hüni auf die alte Landstrasse mit dem Restaurant «Schützenhaus» in der Bildmitte. Links daneben das Spritzenhaus

Heinrich Vontobel

In und um Meilen – Anno dazumal

Erinnerungen eines Meilemers, geboren 1906

Seit dem Frühling 1912, als unsere Eltern hierher zogen, sind mir während 67 Jahren Meilen, der See und der Pfannenstil zur vertrauten und geliebten Heimat geworden. Jetzt, da ich Zeit habe zurückzuschauen, stelle ich mit Erstaunen fest, wie so vieles sich in diesen Jahrzehnten gewandelt hat. Die Lebensverhältnisse haben sich technisch mehr verändert und sozial mehr verbessert als je zuvor. Das Lebenswerte ist heute nicht schöner als das Lebenswerte früher, nur die Zugänge sind anderer Art. So lohnt es sich, einen kurzen Blick zurückzuwerfen auf die frühern «unterentwickelten» Verhältnisse mit ihrem andersartigen Lebensinhalt, den Alten zur Belebung der Erinnerung, den Jungen zur Ausweitung des Überblicks. Damals war Meilen noch ein ausgesprochenes Bauerndorf mit wenig Industrie. Wenn man vom Bahnhof auf der alten Landstrasse, jetzt Dorfstrasse, zum Rothaus ging, dehnte sich linkerhand eine grosse Wiese aus mit hohen Obstbäumen. Halbwegs stand eine alte Scheune mit Stall und grossem Miststock über der Jauchegrube direkt an der Strasse. Etwas

weiter westlich folgte das alte Spritzenhaus und vor dem Rothaus nochmals eine Scheune. Bergseits der Strasse befand sich das «Bellevue», Restaurant mit Gartenwirtschaft, da, wo jetzt das Verkaufsgeschäft der Migros steht, dann das Haus von Coiffeur Bucher, jetzt Coiffeur Kappeler, das Schützenhaus mit grosser Scheune und eine Reihe zusammengebaute Häuser, in denen die Läden des Landwirtschaftlichen Vereins und vorübergehend derjenige der Molkerei untergebracht waren. Im «Schützenhaus», Restaurant mit Kegelbahn, war bei Fuhrhalter Heinrich Meier immer viel Betrieb mit Ross und Wagen. (Ein Beitrag von Gemeinde-Ingenieur Gatti befasst sich in diesem Heimatbuch mit der Entwicklung der Dorfstrasse im Wandel der Zeiten.)



Primarschulhaus Dorf, erbaut 1910 (heute Sekundarschulhaus), nach dem Orig. von E.E. Schlatter

Mitten in der grossen Wiese mit Zugang von der Schulhausstrasse her befand sich das 1910 gebaute weisse Schulhaus mit grossen Fenstern und rotem Dach, ein Prunkstück jener Zeit. Das Gemeindehaus wurde erst 1912–13, das Haus des Landwirtschaftlichen Vereins 1914 in diese Wiese hinein gebaut. Letzteres ist bereits 1960 wieder durch ein grösseres ersetzt worden. Während längerer Zeit hatten wir die Milch noch in der «Hütte» im Haus von Bildhauer Bolleter oberhalb der Bahn zu holen. (siehe Beitrag über Werner Bolleter in diesem Heimatbuch.) Um 7 Uhr abends waren die Barrieren am obersten Ende der Kirchgasse meistens geschlossen, da ein Güterzug rangierte. Eine Unterführung existierte noch nicht. Die grossen Dampflokomotiven fuhren hin und her mit Rauch und grossem Dampfgezeisch. «A-een, a-een!» riefen die Bähnler beim Rückwärtsfahren zum Ankuppeln, bis ein scharfer Pfiff das Anhalten gebot. Der Ruf «A-een» veranlasste den Lokomotivführer, langsam weiter rückwärts zu fahren. Jeden Abend und Morgen musste ein Bähnler zu den beiden diametral gelegenen Vorsignalen hinausgehen, um die Laterne bei Vor- und Hauptsignal anzuzünden und auszulöschen.



Auf den Strassen

Es war eine schöne Zeit. Wir Knaben konnten auf der See-
strasse Fussball spielen. Hie und da spannten wir Fäden quer
über die Strasse, hatten dann aber lang zu warten, bis endlich
ein Wagen oder sogar ein Automobil kam, um die Fäden zu
durchstossen. Die Strassen hatten noch einen Naturbelag.
Besonders auf der Seite lag viel Staub. Von raschen Fahrzeu-
gen wurde er hoch aufgewirbelt. Bäume und Sträucher
entlang den Strassen waren in trockenen Zeiten mit einer
dicken Staubschicht bedeckt. Bei Regenwetter war es herr-
lich, barfuss zu gehen und den warmen «Fango» zwischen den
Zehen heraufquellen zu sehen und zu fühlen. Von Zeit zu Zeit
kamen die schweren Mühlefuhrwerke. Sie wurden von vier
Pferden gezogen, deren Kummet mit langen Schellenbändern

Oben:
Brauereifuhrwerk,
unten:
Sauserfuhrwerk.



behangen war. Auf den Wagen waren die Säcke aufgetürmt, nach innen geneigt, die oberen Schichten etwas zurückgesetzt. Das Ganze hatte die Form eines Daches. Die Mehlsäcke waren mit Schrift und Signet bedruckt. Der Fuhrmann marschierte nebenher mit einer langen Peitsche. Die Brauereiwagen hatten Bierfässer aufgetürmt. Die Bierfuhrleute hatten grosse, lederne Schürzen mit starken Epauletten zum Tragen der Barren aus Trockeneis, die sie mitführten zur Kühlung der Getränke in den Wirtschaften. Im Herbst führten die mit Blumen geschmückten Sauserfuhrwerke den gärenden Traubensaft in die Stadt. – Am Sonntag machte oft ein Veloclub seinen Vereinsausflug in Zweierkolonne mit Standarte und fröhlich klingendem Trompetensignal. – Während längerer Zeit ging ich öfters mit einem ältern Kameraden und dem Leiterwagen zu Fuss nach Uetikon. Wir holten dort im Zürich-Konsum Mehl und Zucker für den Vater des Kameraden, der Hüpen buk und sie in schönen kleinen Bündeln von Haus zu Haus verkaufte. Natürlich hätte er Mehl und Zucker auch in Meilen kaufen können, was er auch später tat. Da die Familie aber von Uetikon nach Meilen umgezogen war, wollte der Hüpenbäcker die Rückvergütung im Konsum nicht verlieren. Diese bekam er aber erst, wenn das ganze Rabattbüchlein voller Stempel war.

Dass lange Fusswanderungen etwas Alltägliches waren, zeigen die folgenden Beispiele: Im Ersten Weltkrieg fuhr der letzte Zug nach Meilen in Stadelhofen ab um 8 Uhr abends. Die Vierundzwanzig-Stunden-Uhr kannte man noch nicht. Wenn nun mein Vater von der Geschäftsreise spät nach Zürich zurückkam, musste er von der Tramendstation Tiefenbrunnen zu Fuss nach Hause gehen. Das geschah sehr oft. – Einmal besuchten wir im Konfirmandenunterricht eine Zwingli-Ausstellung in der Zentralbibliothek in Zürich. Den Hinweg von Meilen bis an den Zähringerplatz bewältigte die ganze Klasse zu Fuss.

Eine junge Mitarbeiterin kam jeden Tag in Vaters Geschäft, indem sie vom Knolli beim Gibisnüt zur Station Uetikon zu Fuss ging, frühmorgens hinunter und abends wieder bergan. – Ein Mitgründer von Vaters Geschäft und einer seiner ersten Mitarbeiter, Hermann Heer, später Kirchenpfleger in Meilen, ging jeden Montag früh vom väterlichen Bauernhof in der Scheuren (Forch) zu Fuss zu Orell Füssli in Zürich-Wiedikon in die Lehre, wo er um 7 Uhr anzutreten hatte. Am Samstagabend ging es wiederum zu Fuss zurück. Das war Ende des letzten Jahrhunderts. Die Forchbahn nahm ihren Betrieb erst am 29.11.1912 auf, und die Pferdepost hatte noch keinen so frühen Kurs.

Die Wetzikon–Meilen-Bahn (WMB), im Volksmund Wurstmit-Brot-Bahn genannt, fuhr in unserer Gemeinde auf den Strassen. Sie verkehrte auch zwischen dem Bahnhof Meilen und dem Dampfschiffsteg. Auf dieser Strecke war sie meistens leer, was sie nicht hinderte, beim Rank zwischen Bahnhof- und Seestrasse mit den Rädern in den Schienen laut zu

kreischen. Die WMB wurde auch für Festanlässe benutzt. So war die Hochzeitsfahrt von Pfarrer Marti jun. mit Fräulein Liechti in den blauen Wagen der WMB, geschmückt mit Kränzen von gelben Margeriten, eine Sehenswürdigkeit. Herr Pfarrer Marti jun. war der Sohn unseres Gemeindepfarrherrn (*1852 †1927, seine Amtszeit in Meilen 1888–1918). Der Vater von Fräulein Liechti war der erste, langjährige und verdiente Direktor der Jungfraubahn. Seine Frau führte den Bazar in der Station Eigergletscher. Durch sie erlebten viele Meilemer Töchter eine erlebnisreiche Saison als Verkäuferinnen an der Jungfraubahn. –

Am Dampfschiffsteg, mit Rad-dampfer «Helvetia» und einem Zug der Wetzikon-Meilen-Bahn.



Eines Tages sah man einen kräftigen, dicken Mann schweiss-
triefend um 11 Uhr 20 die Kirchgasse herunter rennen. Es
war Sigrist Steiger, der in den Reben die Zeit verpasst hatte,
um 11 Uhr zu läuten. Wenn wir Knaben Glück hatten, durften
wir mit ihm zum Glockenstuhl hinaufsteigen und zusehen,
wie er mit der grossen Glocke 11 Uhr läutete. Es war eine
strenge Arbeit. Wenn das Läuten aufhören sollte, formte der
Sigrist aus dem Ende des Stricks, mit dem er die Glocke
bewegte, eine Schlinge. Diese warf er geschickt um den
Klöppel, zog ihn fest gegen die Glockenwand, wo er ihn
festhielt und damit verhinderte, dass die Glocke ausbimmelte.
Anschliessend brauchte er seine ganze Kraft und sein nicht
geringes Gewicht, um die Glocke wieder zum Stillstand zu
bringen. Um das Läuten jederzeit sicherzustellen, brauchte es
eine Läutemannschaft von 9 Mann. Darunter waren 4 Kna-
ben. Geläutet wurde am Morgen um 5 Uhr, dann um 11 Uhr,
um 4 Uhr im Sommer, um 3 Uhr im Winter und das Betzeit-
läuten beim Einbruch der Dämmerung. Geläutet wurde auch
bei Hochzeiten, Beerdigungen und zu Gemeindeversammlun-
gen. Dass es nicht leicht war, diese Pflichten ohne Absenzen
zu erfüllen, begreifen wir heute gut. Bei einer Feuersbrunst
wurde mit der grossen Glocke Sturm geläutet, indem das
Läuten immer unterbrochen und wieder neu angefangen
wurde. Das dumpfe, beängstigende Läuten trieb die Leute auf
die Strasse. «Wo brennt's?» war die bange Frage. Einmal
jährlich fand im Herbst die Feuerwehr-Alarm-Übung statt.



Die Läutemannschaft

Auf dieses Sturmläuten wurde vorher in der Zeitung aufmerksam gemacht, ohne die genaue Zeit zu nennen. Einmal war wiederum die Alarm-Übung ausgeschrieben, und wirklich, nachts um 11 Uhr 30 ertönte das Sturmgeläute. Wir Feuerwehrleute pressierten nicht besonders, denn es war ja nur Alarm. Doch uns wurde bald zugerufen: «Rennt, es brennt wirklich in der Seidenweberei im Winkel!»

Von Marktfahrern und von der Eisenbahn

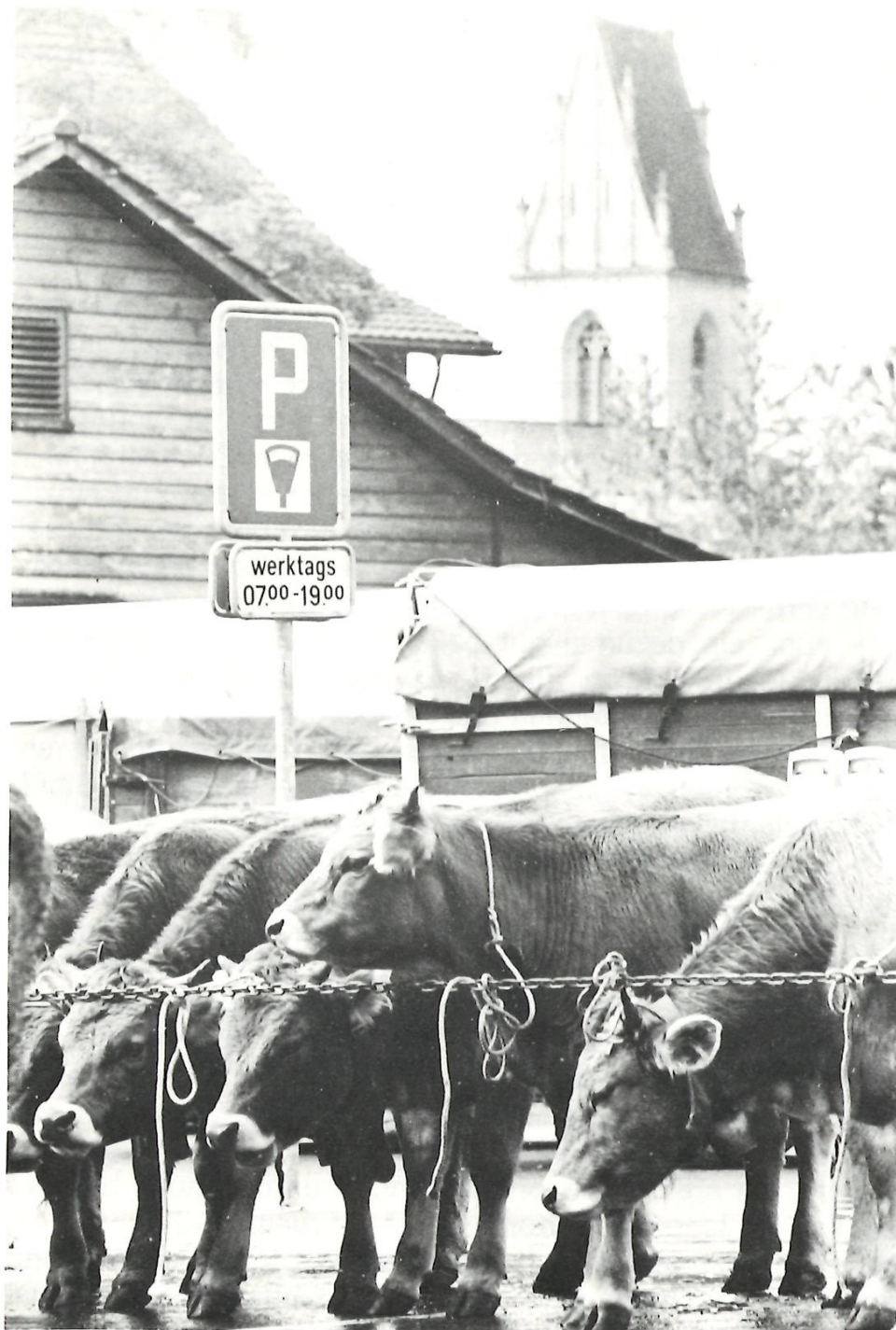
In den Jahren des Zweiten Weltkrieges ging meine Frau mit unsern Kindern oft zu Frau Brupbacher ins Riedtli nach Herrliberg, um ihr bei der Obsternte zu helfen. Wie andere Bauern und Gärtner ging Frau Brupbacher zweimal in der Woche auf den Markt am Bürkliplatz und an der Bahnhofstrasse in Zürich. Sie lud ihre vollen Früchte- und Gemüsekörbe auf einen grossen Handwagen, fuhr frühmorgens damit bergab zum Bahnhof Herrliberg-Feldmeilen. Dort liess sie den Handwagen stehen, lud ihre Körbe in den Gepäckwagen des Zuges, um in Stadelhofen mit einem zweiten, auf dem Bahnareal eingestellten Handwagen ihre Marktwaren auf 7 Uhr an die Bahnhofstrasse zu bringen. Um 11 Uhr, nach Marktende, ging es in umgekehrter Reihenfolge wieder nach Hause, wobei ihr der Hund «Asso» half, den Wagen mit den leeren Körben während einer halben Stunde bergan zu ziehen. Natürlich fuhren zu dieser Zeit viele Gärtner und Bauern mit dem eigenen Automobil zum Markt. Ich erinnere mich aber noch recht gut, wie zu meiner Mittelschulzeit 1921–24 immer alle Marktfahrer mit dem Zug in die Stadt fuhren und wie es im Stadelhofen einen ganzen «Park» von Markthandwagen gab.

Es ist begreiflich, dass die mit Dampf betriebenen Vorortzüge mehr Zeit brauchten als heute. Aber nicht nur die Marktfahrer verzögerten den Betrieb. Es gab noch eine ganze Reihe

von andern Ursachen, z.B. der Milchtransport. Zuerst wurde morgens die Milch auf von Pferden gezogene, grosse Brückenwagen verladen. Die ca. 40 Kannen mit je 40 Litern Milch mussten einzeln von jedem der zwei Brückenwagen in den Gepäckwagen hinüber gehoben werden. Später wurde die Milch mit Lastautos an den Zug herangebracht. Den Personenzügen waren meistens auch Güterwagen angehängt, die auf einer Station an- oder abrangiert werden mussten. Oft wurde auch mit einer fahrbaren Rampe Vieh aus- oder eingeladen. In Erlenbach blieb unser Zug abends meistens länger stehen, um eine Kreuzung abzuwarten. Diese Wartezeit benützte ein junger Leichtathlet von Meilen – er wohnte im Just –, um im Laufschrift die 3 Kilometer von Erlenbach nach Herrliberg zurückzulegen und dort wieder in den Zug einzusteigen. Natürlich kontrollierten wir in Herrliberg, ob er da sei. Es ist mir nicht bekannt, dass er je den Anschluss in Herrliberg verpasst hätte. Mach's na, hüt! Zur gleichen Zeit wie wir fuhr auch ein dazumal gut bekannter Meilemer, ein junger Sekundarlehrer, nach Zürich. Er trug im Sommer weisse Hosen, was eine Seltenheit und grosser Luxus war. Um sie in der Bahn nicht schmutzig zu machen, hatte er immer ein schwarzes Tuch in einer Tasche, womit er sorgfältig Staub und Kohlentelchen vom Sitzplatz abwischte.

Wir Schüler benützten die Fahrzeit, um Aufgaben zu machen, um zu lesen, oft auch für Dummheiten. Mit etwas Kraft liessen sich die Holzbänke in alten Wagen von ihrem normalen Platz wegschieben. Wir waren nicht immer die Freunde der Kondukteure und sie nicht die unseren. Nach jeder Station ging ein Kondukteur durch den Wagen. Wir hatten unser Abonnement bei jeder Fahrt unaufgefordert vorzuweisen. «Gib mir dein Abonnement», sagte einst ein Kamerad aus Küsnacht zu mir, «ich habe es vergessen.» «Nein», sagte ich, «komm, wir stehen ans offene Fenster und schauen hinaus.» Bald schon klopfte der Kondukteur auf meine Schulter: «Zeig mir dein Abonnement!» Frohlockend zeigte ich es ihm und frohlockend schaute mein Kamerad durchs Fenster. Einmal versuchte ich – das neue Abonnement im Sack –, wie lange ich mit dem abgelaufenen fahren konnte. Es ging drei Tage. Dann hatte ich eine sehr unangenehme Heimfahrt. Bei jedem Durchgang schalt mich der Kondukteur, und in Meilen führte er mich zum Vorstand. Bei der Einfahrt in den Stadelhofer Tunnel vom Tiefenbrunnen her wetteten wir miteinander, wieviele Sekunden es dauern würde, bis Rauch und Dampf den Ausblick versperrten. Bei alten Wagen hatte es noch Fenster an der Stirnseite neben der Türe, so dass man diese Beobachtung gut machen konnte. Obwohl gewarnt, liebten wir es, beim fahrenden Zug auf- oder abzuspringen. Besonders beim Tram in Zürich war das ein beliebter Sport. Es gab wahre Akrobaten, die es verstanden, das Tram in voller Fahrt zu verlassen. –

(Weitere Erinnerungen von Anno dazumal sind vorgesehen für später erscheinende Heimatbücher.)



Erinnerungen an die Vieh-Prämierung

Chlaus Walter

Kaum ein Meilemer käme heute auf den Gedanken, seine Gemeinde als Bauerndorf zu bezeichnen. Wohl findet man auf den Terrassen bis hinauf zum Pfannenstil manch schönen Hof, das eigentliche Dorf hat aber weitgehend städtischen Charakter und ist von Geschäftigkeit und Verkehr erfüllt.

Noch nicht gar zu lange ist es her – eine Generation Erinnerung genügt dazu – da waren täglich Zeugen der Landwirt-

schaft im Dorf zu sehen: Cäsar Linsi, der stolzen Schrittes seiner Kuhherde voranging, wenn er sie frühmorgens von der Beugen her auf die Weide in der Seehalde führte, Bauer Meier im Winkel, bei dem die Dorfbewohner ihre Milch direkt bezogen, bevor die Molkerei die Milchverwertung zentral organisierte, Wettsteins Hühnerhof, dessen Güggelel den Weckdienst garantierte, und nicht zuletzt die Tatsache, dass auch im Garten des Zahnarztes Ziegen und Schafe gehalten wurden. «Rossbollen» und «Chüepflätter» gehörten zum Strassenbild, und die dazugehörigen Düfte störten kaum jemand. Nicht nur die Selbstversorgung, auch die Selbst-Entsorgung war im Dorf gang und gäbe: Kanalisation und Schneiders «Gülle-Suuger» funktionierten noch nicht wie heute, und der Hausvater pumpte jeweils an einem Wintersamstag den Inhalt der Klärgrube auf die verschneite Gartenwiese, ganz im Sinne des heute wieder so angestrebten «Recycling».

Nach und nach verschwanden diese Zeugen des einstigen Bauerndorfes. Ormis, Hürnen, Geisshalde, Wampflen, Veltlin wurden überbaut, und Meilen war – bis auf zwei einzige Tage im Jahr – kein Bauerndorf mehr. An diesen zwei Tagen aber, ja, da kam die Landwirtschaft mit der Vieh-Prämierung zu ihrem Recht. Am Vortag schon verbannte man die Autos vom Gemeindeplatz. Metallpfosten kamen in vorbereitete Dolen, und dazwischen spannten sich massive Ketten in Reih und Glied.

Am andern Morgen dann tönten die Glocken und Treicheln durchs Dorf. Von allen Seiten kamen die schönsten Tiere von jedem Hof, früher zu Fuss, später mit Viehtransporter und Traktor. In schöner Ordnung erhielten sie ihre Plätze an den Ketten zugewiesen:

Zuoberst, beim Gemeindehaus vor der hohen Mauer, die Stiere, etwas bedrohlich, kurz angebunden und Schaum vor dem Maul, dann die Kühe, die Rinder, die Kälber, nach Jahren eingeteilt. Besonders hübsch die Tafel mit der Aufschrift «Kühe melkend», klar, verständlich und doch so falsch. Nur eben: «Kühe gemolken werdend» geht sprachlich nicht.

Allmählich füllen sich nun die Reihen. Bauern diskutieren. Der Rauch ihrer Stumpen mischt sich mit dem Duft der Bratwürste vom Grill. Buben schlängeln sich zwischen den Tieren durch; jeder hat einen Haselstock zur Hand. Wer weiss, ob es nicht plötzlich etwas zum Treiben gibt! Die Mädchen, etwas scheuer, stehen oberhalb der Mauer bei den grossen aufgehängten Treicheln. Mütter nehmen den Weg zum Einkaufen über den Schulhausplatz –, bei der Ausstellung findet sich sicher jemand zum Plaudern!

Die Preisrichter gehen von Reihe zu Reihe, beurteilen, wägen ab, vergleichen. Welches Tier erhält farbiges Laub auf die Hörner, welche Bauern bekommen die Plaketten an die Stallwand?

Langsam steigert sich das Gebrüll gegen die Mittagszeit, die Tiere werden unruhig. Die Meister nehmen noch einen Trunk im Blumental, im Lämmli, einen Schüblig im Schützenhaus,

bevor sie ihr Vieh heimtreiben. Mancher Meilemer macht um zwölf Uhr einen kleinen Umweg, um eine Nase voll Erinnerungen mitzunehmen.

Am frühen Nachmittag liegt der Platz verlassen und schmutzig da. Ein paar Buben suchen nach goldenen Eichenblättern, die von einem Kranz abgefallen sein könnten. Der Gemeindearbeiter öffnet den Hydranten und spritzt mit dem Feuerwehrschlauch den ganzen Platz sauber.

Alles ist wieder für ein Jahr vorbei...

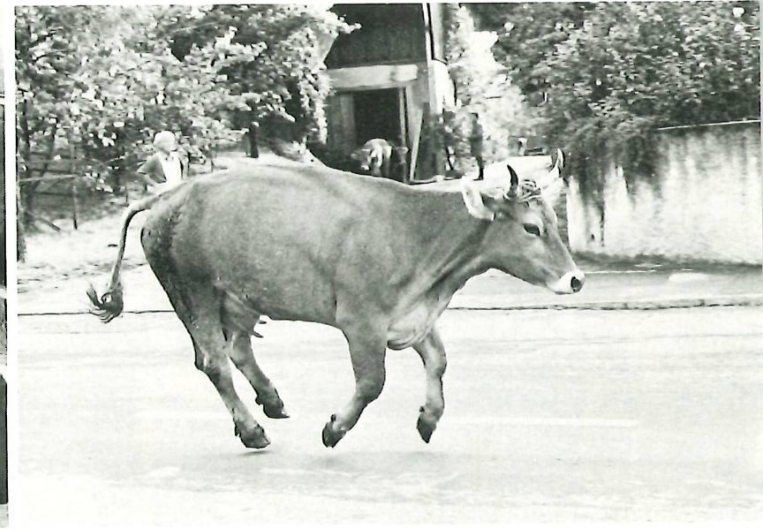
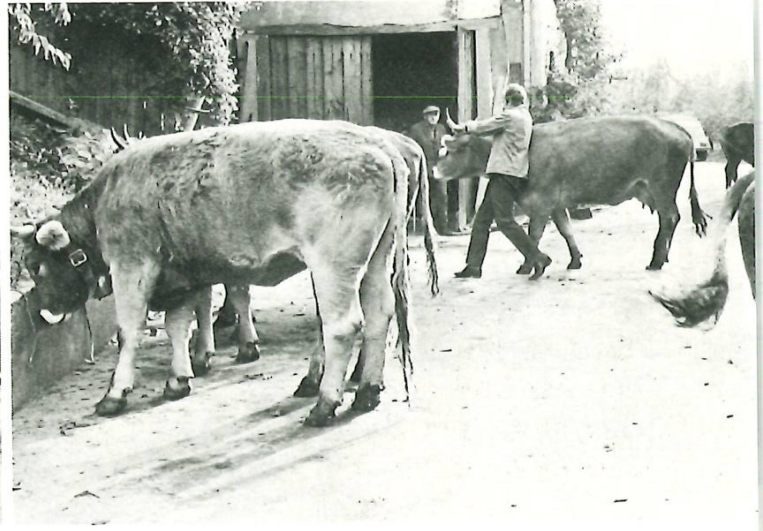
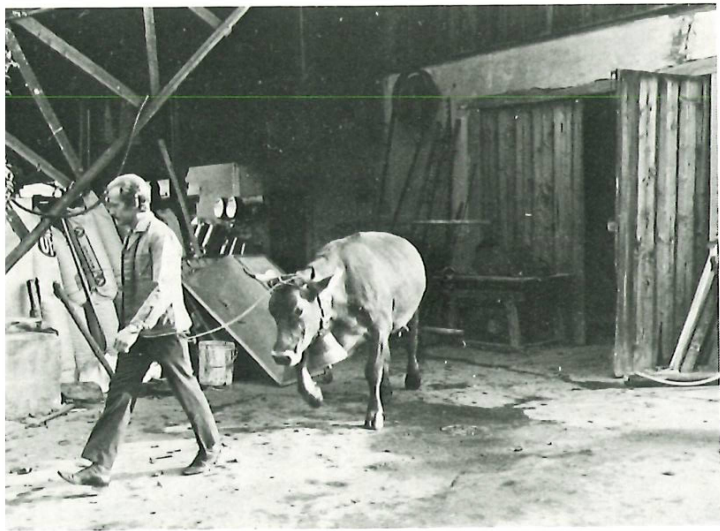
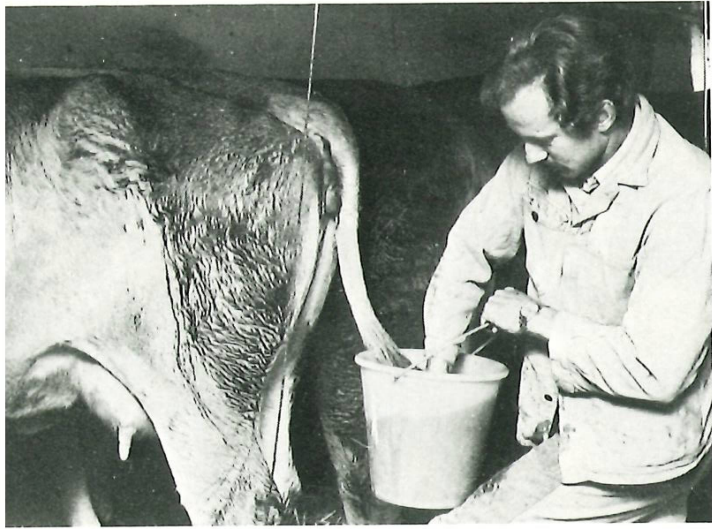
Früher, als der Platz noch keinen Hartbelag trug, war das nicht so einfach. Wochenlang stieg in der Sommerwärme der Duft der Kühe aus dem Kies empor. Uns hat es nicht gestört. Es gehörte zu unserem Gemeindehausplatz, gehörte zum Jahreskreis, wie die Chilbi, wie der grosse Schneepflug, der im Winter dort bereitstand und ein wundervolles Spielzeug abgab, wie die Spiele im Sommergewitter, wenn sich das Wasser durch eilig aufgekratzte Gräben im Kies zu reissenden Strömen umleiten liess, und wie die Holzbeigen, die von den Häftlingen des Gefängnisses so hoch aufgeschichtet wurden, dass man zuoberst Nachbars reife Birnen erlangen mochte.

Und heute? Nur Autos, Parkplätze, zum Glück noch die Chilbi, und hie und da ein Dorffest. Vieh-Prämierung im Dorf? Seit drei Jahren leider nicht mehr, die Bautätigkeit lässt zu wenig Raum dazu.

Sicher ist die Schau auf dem Pfannenstiel an einem geeigneten Ort. Für Kühe, Bauern und Preisrichter einfacher, angenehmer und rasch erreichbar, aber Meilen hat seinen letzten Anspruch, ein Bauerndorf zu sein, verloren. Beton, Asphalt und Motoren beherrschen das Feld, und niemand muss mehr, auch nicht ein einziges Mal im Jahr, den Kühen ausweichen.

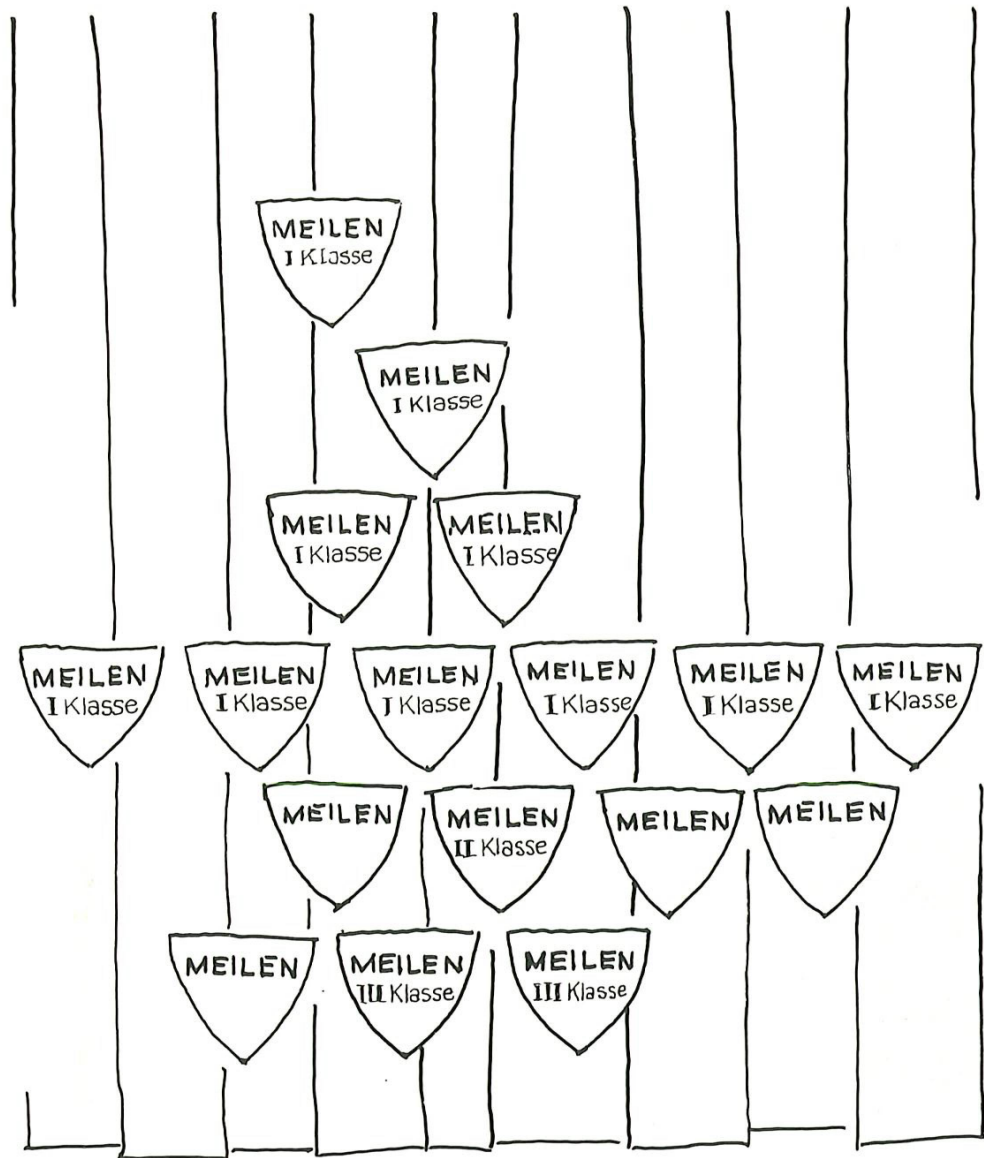
Wäre es nicht schön, dies alles nicht Vergangenheit werden zu lassen? Wäre es nicht richtig, auch in Zukunft die Prämierung im Dorf abzuhalten, als Zeichen der Zusammengehörigkeit, als Zeichen dafür, dass Meilen ein Bauerndorf war und ist?

Es sind oft die kleinen Dinge, die in der Erinnerung Gewicht erhalten und die plötzlich wieder hervorbrechen, wenn vielleicht ein goldenes Eichenblatt, eine geknickte Papierblume fast Vergessenes wieder wachrufen...





Ankunft im Dorf.



Wänns zaabig wider früener tunklet,
am Morge Näbel umeliit,
wänn d Straasselampe milchig funkled
und s Fährihorn vom See här chiit:

Dänn gschpürsch trotz allne Hüüsermuure:
e Stadt git Meile eebig nie.
Es git zum Glück bin öis na Puure,
wo Rääbe händ und Söi und Chüe.

S ganz Jaar tüends ires Vee guet psorge,
sogar de Muni wird verwönt,
bis dänn amen Oktober-Morge
es Rassele dur de Gmeindsplatz töönt:

De Gmeindsarbeiter spannt si Chette,
damits beziite grichtet seig.
Und d Buebe fünd scho glii a wette,
wär ächt de schönschti Muni heig.

Am nööchschte Tag scho vor den Achte,
mit vilem «Muuu» und Gloggegschäll
chunnts dänn derthäär us allne Wachte,
fascht wien en Alpzug z Appezäll!

Dänn schniided d Buebe iri Stäcke
am Gartehaag vom Haselstruuch.
Dass d Chüe die Straass tüend ganz verdräcke
ghöört eben au zum alte Bruuch.

In lange Reihe stönds an Seile,
die Chälber, Rindli, Chüe und Stier,
und ali Buebe vo ganz Meile
vergönd vor luuter Stuune schier!

Di Groosse waged echli z necke
de Muni vo der Hohenegg.
Die Chliine tüend si fescht verstecke
und räned, wän er brummt, ewägg.

Und dänn, so gäg de Mittag ane
gseesch au derab gäg s Schuelhuus gaa
erwachsni, bschtandni Meiler Mane
wo traumed irer Juced na:

Si schnuppered das Chüedräck-Gschmäckli,
si schääched nach em Nussbaum hii.
Si wetted sälber schier es Stäckli,
si wetted wider ... Buebe sii!

Und dänn zum Schluss chunnt na d Prämierig:
es git als Priis für Stier und Chue
en Chranz ad Hörner zur Verzierig,
em Puur es Schild ad Stallmuur ue.

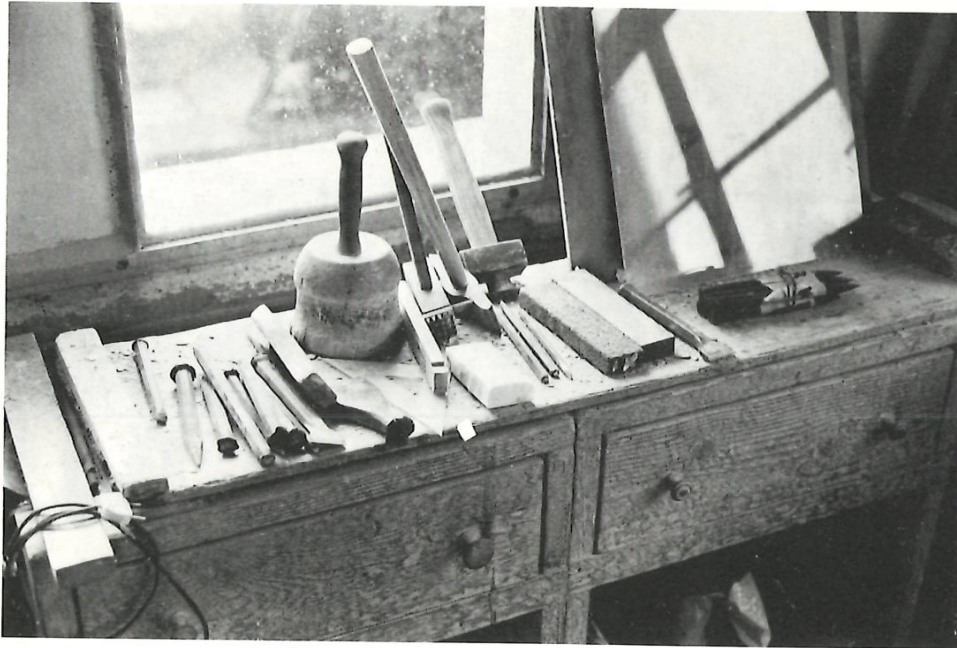
Und dänn gönds heizue, nu de Pflätter
zeigt na, was hüt im Dorf isch gsii,
doch bald gits wider Räägewätter,
und alls isch für es Jaar verbii.

De Vee-Märt ghöört im Herbst zu Meile,
wie farbig Böim und Rääbesaft.
Er hilft de Grossstadt-Fimmel heile
und bringt en Duft vo Landwirtschaft.

Mir wänd im Dorf d Prämierig phalte.
Wie d Chilbi ghöört si au zun öis.
Mer hanged ali au am Alte,
s git s ganz Jaar schliessli gnüegend Nöis!







Werkzeugbank des Bildhauers.

Werner Bolleter

Heiner Peter

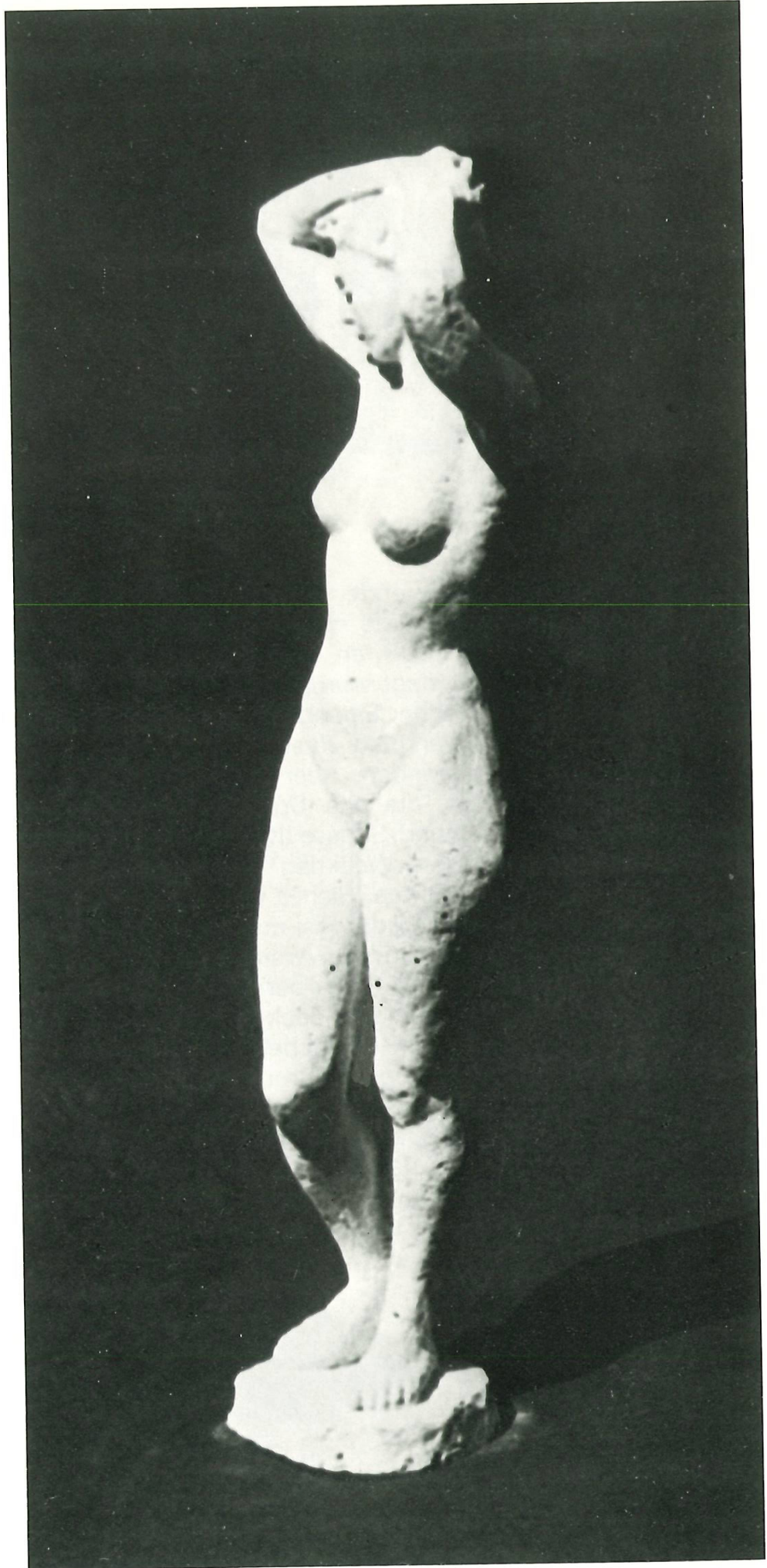
Seit Jahren bin ich vorbeigegangen, vorbei an immer wieder anderen interessanten und schönen, rohen Steinen. Eine Weile standen sie rechts des Bahnweges beim alten Garage-Riegelhüsli; dann waren sie für eine kurze Zeit verschwunden, um etwas später als schöne, handwerklich bearbeitete Grabmale vor dem Haus oder im Garten Platz zu finden bis zu ihrem endgültigen Versetzen auf die Friedhöfe.

Bildhauer Werner Bolleter war bei meinen vielen hundert Vorbeigängen nicht allzu oft zu sehen und – wenn schon – dann immer im weissen Berufsmantel, emsig beschäftigt, sei es im Gespräch mit Kunden, sei es mit der Suche nach einem geeigneten Stein für einen bestimmten Auftrag oder mit dem Abladen eines eben angekommenen schwierigen Rohmaterial-Schwertransportes. Dass hinter dem tüchtigen Handwerker auch ein Künstler steckt, habe ich schon lange geahnt. Ich bin deshalb glücklich, dass es mir gelungen ist, in Zusammenarbeit mit Sachverständigen ein Lebensbild zu entwerfen, das sowohl das Handwerk als auch die künstlerische Komponente des Bildhauers zur Darstellung bringt.

Werner Bolleter wurde am zweiten Weihnachtstag des zweiten Weltkriegjahres (26. Dezember 1915) geboren als zweiter Sohn – der erste starb im Alter von noch nicht einem Jahr – von Bildhauer Werner Bolleter und dessen Frau Klara, geborene Haupt. Vater Bolleter, ebenfalls ein tüchtiger Bildhauer, wagte es 1907, das erste Steinbildhauergeschäft am

Biographisches

Frauenakt, Gips,
65 cm hoch, 1947.





Entwurf (links),
Gipsmodell (Mitte)
und Bronze
(rechts), 1968,
Privatbesitz.

Zürichsee zu eröffnen. Der erste Werkplatz befand sich im Grund (heute KIBAG). Er wurde schon bald einmal zu klein, weshalb die Werkstatt 1909 an die Dorfstrasse (heutige Liegenschaft Strassen) verlegt wurde. Nach nur zwei weiteren Jahren galt es, wegen Eigenbedarfs des Vermieters wiederum einen neuen Werkplatz zu suchen. Etliche Schwierigkeiten waren zu überwinden. Aber dann bot sich Vater Bolleter die Gelegenheit, die alte Dorf-Sennhütte an der damaligen Hoffnung-Allmend-Strasse (heute Bahnweg) käuflich zu erwerben. Der Erste Weltkrieg brachte auch dieser jungen Familie schwere Zeiten. Sicher war man froh, dass Grossvater Bolleter Bauer auf der Risi und Grossvater Haupt Bäcker und Wirt zum «Weinstübli» waren. Vom «Weinstübli»-Grossvater weiss Werner Bolleter zu berichten, dass er noch alle Tage zu Fuss mit vollbeladener Bäckerkrätze die Bauernhöfe am Pfannenstil mit frischem Brot beliefert habe...

Mit seinem um vier Jahre jüngeren Bruder Willy (siehe Heimatbuch 1977) verlebte Werner Bolleter eine schöne Jugendzeit. Wie so viele Buben wollte er eigentlich Lokomotivführer werden, denn die dampfenden und schnaubenden Maschinen, die tagtäglich an seinem Elternhaus vorübertraten, hatten seine Vorliebe und Leidenschaft geweckt. Als Hobby hat er diese bis heute bewahrt. Im Estrich baute er eine grosse Modelleisenbahnanlage mit vielen selbstverfertigten Häusern, Kirchen, Burgen und Bahnhöfen. Unschwer lässt sich dabei er-



Die Scheune der
ehemaligen Senn-
hütte, Arbeitsplatz
für grosse Stücke.

kennen, dass ein dreidimensional geschulter Könner am Werk ist. Für Vater Bolleter-Haupt muss es dann aber doch eine grosse Freude gewesen sein festzustellen, dass sich sein Sohn schon während der Sekundarschulzeit mehr und mehr in der Werkstatt zu schaffen machte. Werner Bolleter drückt es so aus: «Plötzlich begann ich zu spüren, dass der Stein etwas Lebendiges ist, etwas Gewachsenes, das sogar einen Duft ausströmt.» Diese Erfahrung wurde schliesslich berufsbestimmend: der Stein in seiner Vielfalt hatte ihn fasziniert.

Nach dem ersten Lehrjahr beim Vater setzte Werner seine vierjährige Lehrzeit fort bei Bildhauer Rudolf Braun (nachmals Brun) auf der Rehalp in Zürich. Bald nach dem Lehrabschluss im Frühjahr 1935 – zur Feier des Tages ging man ins Kino – folgte die Infanterie-Rekrutenschule in Zürich.

Durch Fachzeitschriften auf die Möglichkeit aufmerksam geworden, besuchte der junge Berufsmann während des Wintersemesters 1936/37 und 1937/38 die Fachschule für Steinbildhauer in Karlsruhe. In den Sommermonaten half er seinem Vater tüchtig im Geschäft. Die gründliche Weiterbil-

Blick ins Atelier,
zugleich ein Rück-
blick auf die Schaf-
fensjahre von
Werner Bolleter.



dung in Karlsruhe hat Werner Bolleter nie bereut; rückblickend zählt er jene arbeitsreiche Zeit, ausgefüllt mit technischem Zeichnen, Freihandzeichnen, Modellieren, Gipsschnitten und viel Steinarbeiten, teilweise an öffentlichen deutschen Gebäuden, zur schönsten Zeit seines ganzen Lebens.

Zu seinen «Wanderjahren» gehört auch ein halbjähriger Studienaufenthalt in Paris im Jahre 1939. Es war für ihn ein grosses Erlebnis. Am Vormittag besuchte er regelmässig den Unterricht von Professor Malrey (Schüler von Aristide Maillol, 1861–1944) an der Académie Ranson; nachmittags arbeitete er im Atelier des bekannten, in Paris ansässigen Basler Bildhauers August Suter.

Als es schon wetterleuchtete am politischen Himmel, fuhr der junge Bolleter im Juli 1939 als Mitdelegierter des Schweizerischen Bildhauer- und Steinmetzmeisterverbandes zur grossdeutschen Steinmetztagung nach Wien. Dies war für lange Zeit der letzte Auslandsaufenthalt, denn am 2. September 1939 verfügte der Bundesrat die Generalmobilmachung. Auch Werner Bolleter hatte einzurücken als Mitrailleur der Kp. IV/70. Bis zur Demobilisation leistete er annähernd tausend Dienstage. Während der Urlaube war er wiederum zuhause tätig. Im Hinblick auf seine spätere Zukunft bereitete er sich vor auf die erstmals durchgeführte schweizerische Meisterprüfung für Steinbildhauer, welche 1943 in St. Gallen stattfand. Unter den wenigen damaligen Prüfungskandidaten befand sich auch sein ehemaliger Lehrmeister Brun!



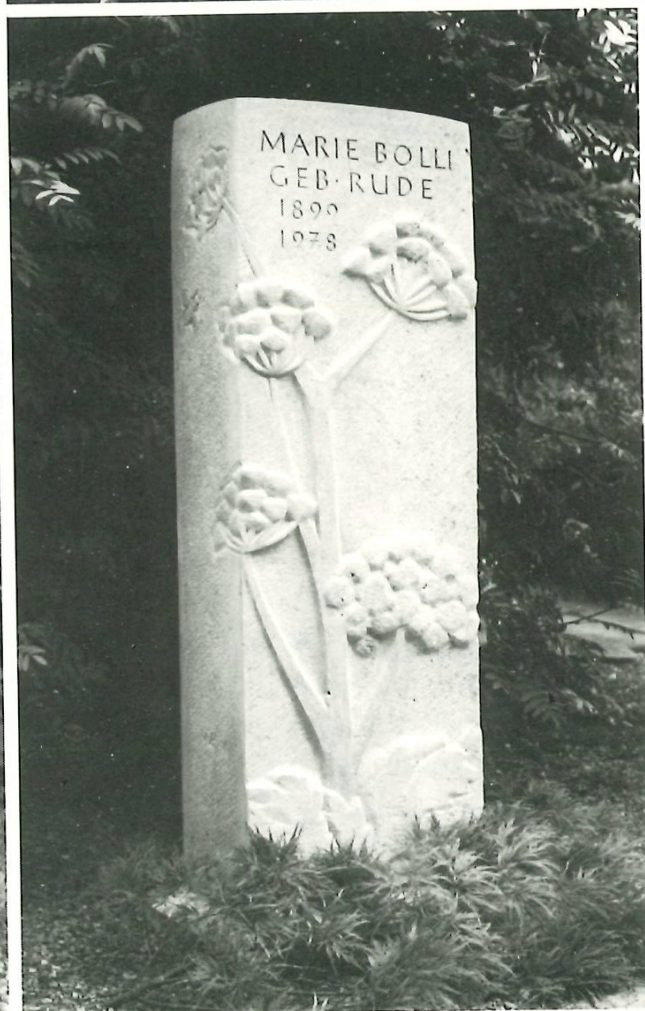
Hirte, Schiefer-
Relief, 35 x 40 cm,
1957.

Als dann Werner Bolleter zusammen mit Elsbeth Bolli von Uetikon im September 1951 einen eigenen Hausstand gründete, entschloss sich Vater Bolleter, sein Bildhauergeschäft in jüngere Hände zu geben. Seit dem 1. Januar 1952 liegt nun die ganze Verantwortung auf Werner Bolleter junior – inzwischen längst selber zum Senior geworden. Sein Sohn Werner (geboren 1953) hat von ihm die Liebe zur Eisenbahn übernommen und auch zu seinem Beruf gemacht.



Die ehemalige
Sennhütte am
Bahnweg; vor dem
Ausbau, mit Grab-
steinen von Vater
Bolleter.

Rechte Seite:
Grabsteine von
Werner Bolleter
Sohn.



Viele schöne Arbeiten haben seit 1952 das Atelier von Werner Bolleter verlassen. Zusammen mit seinen guten langjährigen Mitarbeitern konnte er immer wieder neue Werke schaffen, welche Anerkennung fanden.

Während vieler Jahre war auch die Lehrlings-Ausbildung für ihn ein echtes Anliegen; seit 1971 ist er als Meister seines Faches auch Kantonaler Fachexperte für Lehrlingsprüfungen. Werner Bolleter möchte keinen anderen Beruf ausgeübt haben. Die Liebe und Hingabe zum künstlerischen Medium Stein ist ihm bis zum heutigen Tag geblieben, und er hofft, sich später einmal in ganz persönlicher Weise, in mehr freier, künstlerischer Betätigung mit «seinem» Material auseinanderzusetzen zu können.



Werner Bolleter am Werk, hier am Brunnen von Hans Fischli für die SBG Meilen.

Lieber Werner Bolleter,

genau das wünsche ich Dir, seit wir uns kennen, «mach etwas für Dich, nicht immer für andere» wurde bald ein geflügeltes Wort, besonders wenn ich merkte, dass Dir die Gesundheit oder das Geschäft Sorgen bereitete.

Treffe ich Dich im schön eingerichteten Büro am kleinen Zeichenbrett unter dem Fenster neben dem Bahngeleise mit Entwerfen beschäftigt, wandern meine Augen zu Deinen frühen Skulpturen in Stein, Bronze oder Holz, sicher modellierte Figuren, akademische Bildung und eignen Gestaltungswillen verratend. Schau ich bewundernd und vorwurfsvoll

Würdigung des
Künstlerischen

fragend, sagst Du verlegen: «Kä Zyt meh, villicht emal schpäter wieder.» «Nei, jetz, aber schnäll!» meine Antwort.

Wenn ich den schwächling gebauten, feinnervigen Bildhauermeister betrachte, will mir scheinen, er sei viel eher ein musischer Mensch als ein Geschäftsmann.

Stehe ich vor seinen Grabsteinen, beweisen mir die Schriften, die sicheren Formen und die geschmackvolle Materialwahl seinen künstlerischen Sinn.

Wenn er ohne viel Worte meinen eigenen Werken Sockel bestimmt, Masse und Steinsorten wählt, spüre ich die absolute Sicherheit des Begabten.

Meine grossen Plastiken übersetzt er mit perfektem Formgefühl vorbildlich in Maquettes aus leichtem Material, mit denen wir am Bestimmungsort die Standorte festhalten; bin ich mit der Wahl bald zufrieden, wägt er ab, prüft die Sache von allen Seiten, verharret mit unglücklicher Miene stumm, bis er aufleuchtet und beifällig nickt. Dann kommt er mir wie mein Konzertmeister vor.

Vor einem schwierigen Transport mit dem Zehntönnner und dem von ihm geleiteten Versetzen mit Kran und Winde verbringt er schlaflose Nächte. Härtestes Material umsorgt er wie rohe Eier.

Unglaublich wirkt seine gewandte Muskelkraft, wenn er – sich selbst vergessend – an meinen Steinen haut. Wenn ich mit meinen Händen eine Form andeute, versteht er meine Sprache, lenkt sein Werkzeug, Schlag um Schlag entsteht das Gesuchte.

In der schüchternen hinteren Ecke seines Gärtchens, zwischen seiner Steinfräse im Schopf und dem Heizwerk der Nachbarfabrik, stehen ruhend frühe und heutige Skulpturen aus Werner Bolleters freier Hand.

Ein Rotglänzender wiegt und dreht sich flüssig und leicht auf hoher Säule; ein Schneckenartiger muschelt nah dem Rasen; eine leicht geknotete Schleife steht gegen den Himmel; eine zartgegliederte, senkrecht steigende Stein-Stele wirkt auf mich wie sein Selbstbildnis – er meint leise: «Mein zukünftiger Grabstein.» Nein, gebe ich zurück: «Der Stein Deines Lebens!»

Jahrzehnte wirkst Du als Lehrmeister und Prüfungsexperte, Deine Lehrbuben sind erfolgreiche Künstler geworden, endlich bist Du an der Reihe! Nicht Künstler zu werden, der Du seit jeher bist, aber in Freiheit als solcher zu wirken. Lass Deine Gesellen nach Deinen Entwürfen Grabmale hauen, gestalte Male fürs Leben, stelle sie vorn in den Garten.

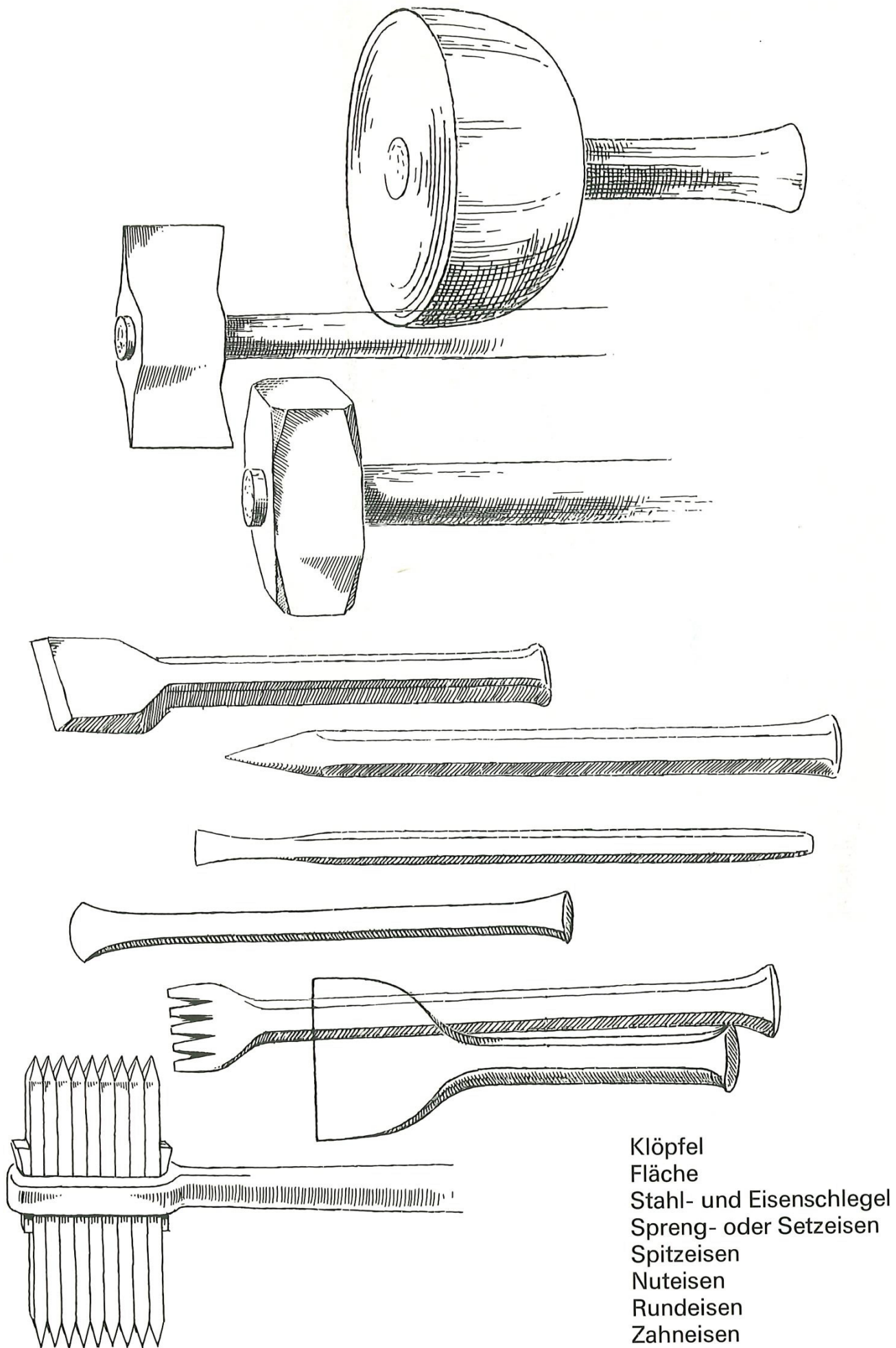
Lieber Freund und Partner,

Dein Hans Fischli
im Sommer 1979

Der Prozess, eine Figur, eine Form so konkret werden zu lassen, dass man sie zeichnen und ein Modell verfertigen kann, ist abgeschlossen. Auch haben wir den Stein gefunden, der unseren Vorstellungen entspricht: schön hart und nicht zu gross. In der Werkstatt wird er nun auf Walzen über eine Rampe an seine Bearbeitungsstelle gebracht. Sorgfältig, mit Winkel, Zirkel und Farbstift, wird das Modell übertragen. Flächen werden schwarz schraffiert – dieses Material (genannt Bossen) soll abgeschlagen werden.

Jetzt beginnt die Arbeit mit dem Spitzeisen. Sie ist erst fertig, wenn die Figur als solche völlig herausgearbeitet ist. In den ersten zwei, drei Tagen fliegen grosse Stücke weg, Steinsplitter spritzen einem ins Gesicht, das Handgelenk schmerzt, und am Abend ist es ein ansehnlicher Haufen Material, der zusammengehaufelt und in die Tonne geworfen wird. Langsam gibt der Stein die Form frei, das blosses Ringen ist vorbei, bereits werden die Schläge behutsamer, ängstlicher, und ein Kontakt entsteht. Feinere Spitzeisen werden benötigt, um die Rundungen und Flächen, Hebungen und Senkungen schön herauszuschaffen. Ständig wird geprüft, ob die Fläche eben, die Rundung gleichmässig sei. Das Licht muss sich regelmässig über die Fläche verteilen, nirgends darf ein zufälliger Schatten sich niederschlagen. Immer wieder fährt die Hand prüfend über den Stein, kritisch, liebevoll.

Endlich wird das Spitzeisen weggelegt und mit dem Zahneisen oder dem Stockhammer an der Feinheit und Ausgeglichenheit weitergearbeitet. Die Einsatzstücke des Stockhammers werden gewechselt, von vier bis hundertvierundzwanzig Spitzen auf gleicher Fläche. Immer öfters prüft die Hand die bearbeiteten Stellen, der Kontakt mit dem Stein ist sehr intensiv. Soll diese Zone so, noch etwas rau, belassen werden? Das Spiel der Strukturen und Zeichnungen fasziniert. Stürze und Absätze werden mit dem Beizeisen bearbeitet. Kontrollierend überfährt der Finger die Stellen. Gibt es keine unerwünschten, zufälligen Vertiefungen oder Hebungen mehr? Mit einer Latte, die man auf die bearbeitete Fläche legt, wird getestet, ob noch Licht durch eine Ritze scheint. Nun werden oft berührte Punkte, Ränder und Absätze mit dem Karborundum geschliffen, in vier Stufen, die letzte nass. Unzählige Male fährt man über Kanten, prüft, berührt und freut sich über die Feinheit.



Klöpfel
 Fläche
 Stahl- und Eisenschlegel
 Spreng- oder Setzeisen
 Spitzeisen
 Nuteisen
 Rundeisen
 Zahneisen
 Scharriereisen
 Krönel (für Sandstein)



Mutter und Kind, Puschlaver Serpentin, 1938, 70 cm hoch.

Nach mehrwöchiger Arbeit hat der Stein die gewünschte Form freigegeben. War er zu Beginn ein roher, anonymer Widerstand, so wurde er im Lauf der Arbeit zum Partner, um den man gebangt hat und den man liebt. Falsch ist es, zu glauben, man hätte den Stein bezwungen, denn er ist es, der das Tempo und die Arbeitsweise diktiert, und nur durch Unterordnen und Akzeptieren seiner Eigenart und Beschaffenheit gibt er die gewollte Form frei. Schliesslich wird die Skulptur mit einem feuchten Schwamm gereinigt und auf einen provisorischen Sockel gestellt. Von allen Seiten wird sie betrachtet, das Spiel von Licht und Schatten ausprobiert. Etwas müde und vor allem glücklich malt man sich aus, in welcher Umgebung die Skulptur stehen müsste, und fragt sich, wo sie wohl ihren definitiven Platz finden wird.



Muschel, Veroneser Stein, 1979.

10 Jahre kommunale Denkmalpflege in Meilen

Theodor Laubi

Im Gegensatz zu meinem Vorgänger, Herrn Lehrer Pfenninger, in der Grueb in Meilen, der sich durch bemerkenswerte historische Forschungen über «Meilemer Höfe im Mittelalter» verdient gemacht hat, habe ich mir, entsprechend meinem Berufe, die Erhaltung, die korrekte Restaurierung und die stilreine Behandlung von An- und Umbauten bei alten Bauten zum Ziele gesetzt.

Dabei muss ich offen gestehen, dass mir die Erhaltung nicht überall gelungen ist, besonders da nicht, wo der Fall ein Politikum war (beispielsweise Abtausch Migros Beugen/Areal Schneider). Immerhin war wenigstens die Erhaltung und Restaurierung eines der beiden Häuser in der Beugen möglich.



1) Haus Feldgütli-
weg 5, Feldmeilen,
und ein Arkaden-
fenster (2).

3) Häuserzeile im
Weiler Burg, vor
der Renovation...



Ein sehr erfreulicher Fall ist dagegen der Umbau des Hauses Feldgütliweg 5/General Wille-Strasse. Mit dem Einbau eines öffentlichen Durchganges konnte dieses Haus vor dem Abbruch gerettet werden (Bild 1), was wir dem Gemeinderat nicht hoch genug anrechnen können. Das Detail eines Fensters in der Arkade zeigt die Erhaltung der baulichen Substanz (2).

4) ... und nach
Abschluss der
Restaurierung.



Nun ist es leider Tatsache, dass viele Bauten von ihren Besitzern selber verdorben werden, sei es aus Gewinnsucht (Erbengemeinschaft/Spekulanten/grössere Rendite), anderseits durch fortschrittsfreudige Renovationen, ohne Rücksicht und auch ohne das geringste Verständnis für die Erhaltung der alten Substanz. Dass dann hier die Aufgabe des Denkmalpflegers schwieriger wird als dort, wo der Besitzer sein Haus selbst schonend und fachgemäss restaurieren will, liegt auf der Hand.

In den letzten 10 Jahren sind von mir in Meilen über 100 Bauten begutachtet und begleitet worden.

Neben der architektonischen und historischen Fachkenntnis braucht es natürlich unendlich viel Geduld. Ein Beispiel ist der Weiler Burg, wo sich die Fertigstellung bis heute über 6 Etappen hinzog und noch nicht bis in alle Details beendet ist. Geduld hat sich aber gelohnt, wurde doch diese Baugruppe vom Kanton in die Bauten von regionaler Bedeutung eingestuft. Die geglückte Restaurierung der drei Häuser durch allmähliche Freilegung der Riegel zeigen die Bilder 3 und 4. Detailbehandlung und einheitliche Farbgebung beweisen die Aufnahmen 7 und 8.

Weitere freigelegte Riegel zeigen die beiden Bilder von Häusern im Dorf und in Dollikon (6 und 5).



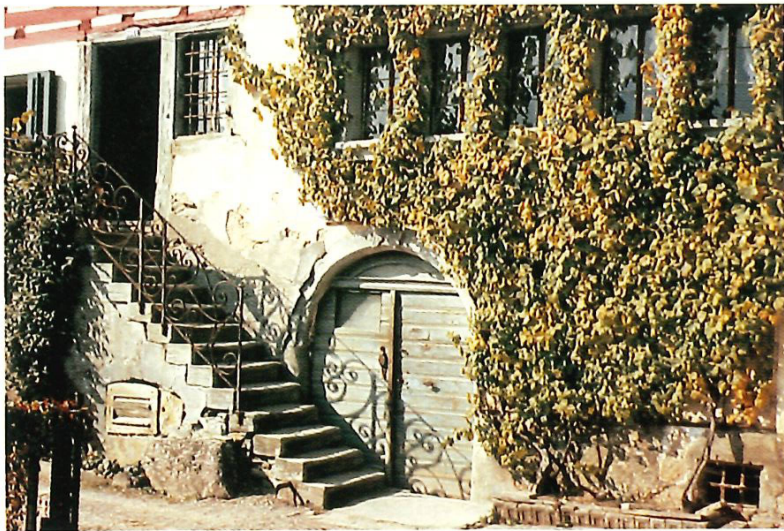
5) Haus Strausak, Dollikon.

Es führte zu weit, alle Häuser aufzuzählen. Es seien daher nur ein paar wichtige erwähnt, wo sich dem Denkmalpfleger angenehme Aufgaben stellten, wie z.B. im grünen Hof die Fassadenrenovation, Umbauten der Häuser im Vorderfeld an der General Wille-Strasse, dann Umbauten und Ergänzungen am Landgut Mariafeld, Farbgebungen im Schwabach und Haus Hünervadel an der Seestrasse, das Haus zum Hecht, bei Dr. Wunderly im Grund, viele Häuser an der Kirchgasse und in Obermeilen sowie die Liegenschaft Humbel am See. Als Höhepunkt darf füglich der innere und äussere Umbau und die Restauration der Kirche gelten, über deren denkmalpflegerischen Wert das Heimatbuch 1978 bereits Auskunft gegeben hat.

Wie behutsam man gerade bei reichen, wertvollen Häusern vorgehen muss, zeigt das Portal der Seehalde mit neuer Vergoldung (9), wo die alte, schöne Pflasterung erhalten bleiben konnte, indem die Gemeinde in entgegenkommender Weise eine Druckwasserleitung in die Rabatte verlegte.

Nicht nur die grossen Bauten geben Anlass zu Diskussionen, sondern auch viele kleine. Wenn man weiss, dass es in Meilen einmal 18 Wasch- und Gartenhäuser gegeben hat, und man

6) Haus an der Winkelstrasse.



7 und 8
Eingangspartie zum
Restaurant Burg, vor und
nach der Renovation.





9) Schmiedeisentor
am Haus Seehalde.

10) Waschhaus in
Dollikon, Haus
Bolleter.



zählt, wie viele heute noch stehen, so wird man begreifen, dass wir uns für die Reste hart einsetzen müssen. Ein reizendes Beispiel bildet das Waschhäuschen des Herrn Weber-Huber in Obermeilen. Einzig weil der Ingenieur so freundlich war, die Strassenachse leicht zu verschieben, konnte dasselbe vor dem Abbruch gerettet werden.

Natürlich sind noch eine ganze Anzahl von Häusern eines Tages zur Restaurierung fällig.

Lobenswert ist, dass sich das Verständnis der Bevölkerung im allgemeinen und der Hausbesitzer im speziellen seit dem Jahr der Denkmalpflege stark gewandelt hat. Auswärtige Restaurationen wie Rapperswil, Grüningen, Regensberg etc. geben auch bei uns den nötigen Ansporn, in dieser Sache etwas zu leisten. Erfreulich ist der kürzliche Ankauf des schönen Hauses Guggenbühl als Sitz des zukünftigen Ortsmuseums.

Ganz besonders gebührt dem Gemeinderat und dem Bauamt Dank für seine Aufgeschlossenheit und aktive Hilfe. Nicht weniger aber sei das gute Verhältnis zur Denkmalpflege des Kantons Zürich hervorgehoben.



Die Eingangshalle zur ref. Kirche Meilen, seit 1977. (Siehe ausführliche Darstellung der Renovation im Band 78/79 «Ein Glas mit Wyn vermuret» von J. Wille.)

Es gibt wahrscheinlich kaum einen Strassenzug im Dorfkern, der sein Gesicht und Konzept im Laufe der Jahrzehnte dermassen verändert hat wie die Dorfstrasse. Auch alteingesessene Meilemer bekunden manchmal Mühe, alte Aufnahmen der Dorfstrasse (sie hiess früher Alte Landstrasse) wiederzuerkennen. Dies hat mich bewogen, die Entwicklung dieses wichtigen Strassenzuges anhand von alten Unterlagen zu zeigen. Das vorhandene Material ist zum Teil recht aufschlussreich und zeigt interessante Aspekte und Details, die heute schon zum Teil Geschichte bilden. Ich möchte aber nicht in nostalgischen Erinnerungen schwelgen und behaupten, nur das «Alte» sei gut und lebenswert gewesen. Auch «Neues» hat seine Berechtigung und kann Verbesserungen bringen.

Einleitung

Schon auf der bekannten Zürcherkarte von Hans Konrad Gyger aus dem Jahre 1667 kann der Verlauf der heutigen Dorfstrasse leicht verfolgt werden. Damals bildete sie einen Teil der Hauptverkehrsader, die, neben dem Wasserweg, die rechtsufrigen Seegemeinden untereinander verband. Mit dem Bau der Seestrasse im Jahre 1836 verlor diese Hauptverbindungsstrasse allerdings ihre übergeordnete Bedeutung.

Geschichtlicher
Rückblick

1894 wurde die rechtsufrige Eisenbahn eingeweiht. Damit begann ein neues Zeitalter, das aber in den folgenden Jahrzehnten auch neue Verkehrsprobleme mit sich brachte. Schon kurz darnach, nämlich um 1896, musste die Dorfstrasse beziehungsweise die Alte Landstrasse im Abschnitt Schellen bis Kirchgasse korrigiert werden. Der Abschnitt Kirchgasse bis zum später aufgehobenen Bahnübergang «Im Winkel» wurde um 1905 korrigiert.

1940 brachte eine entscheidende Veränderung: «Im Grund» entstand ein neuer Anschluss an die Seestrasse, der den westlichen Dorfkern von Meilen direkt mit der Seestrasse verband und für die Kirchgasse und die Winkelstrasse eine wesentliche Entlastung brachte. Ursprünglich war vorgesehen, diesen neuen Strassenzug «Rampenstrasse» zu benennen, was aber später wieder fallengelassen wurde. Gleichzeitig wurde das Teilstück zwischen der Winkelstrasse und der Kirchgasse nochmals korrigiert, der Niveauübergang «Im Winkel» aufgehoben und der Dorfbach (vormals Mühlebach) zwischen Kreuzplatz und Obermüli vollständig eingedolt. Damit verlor die Dorfstrasse ihren Zusammenhang mit den

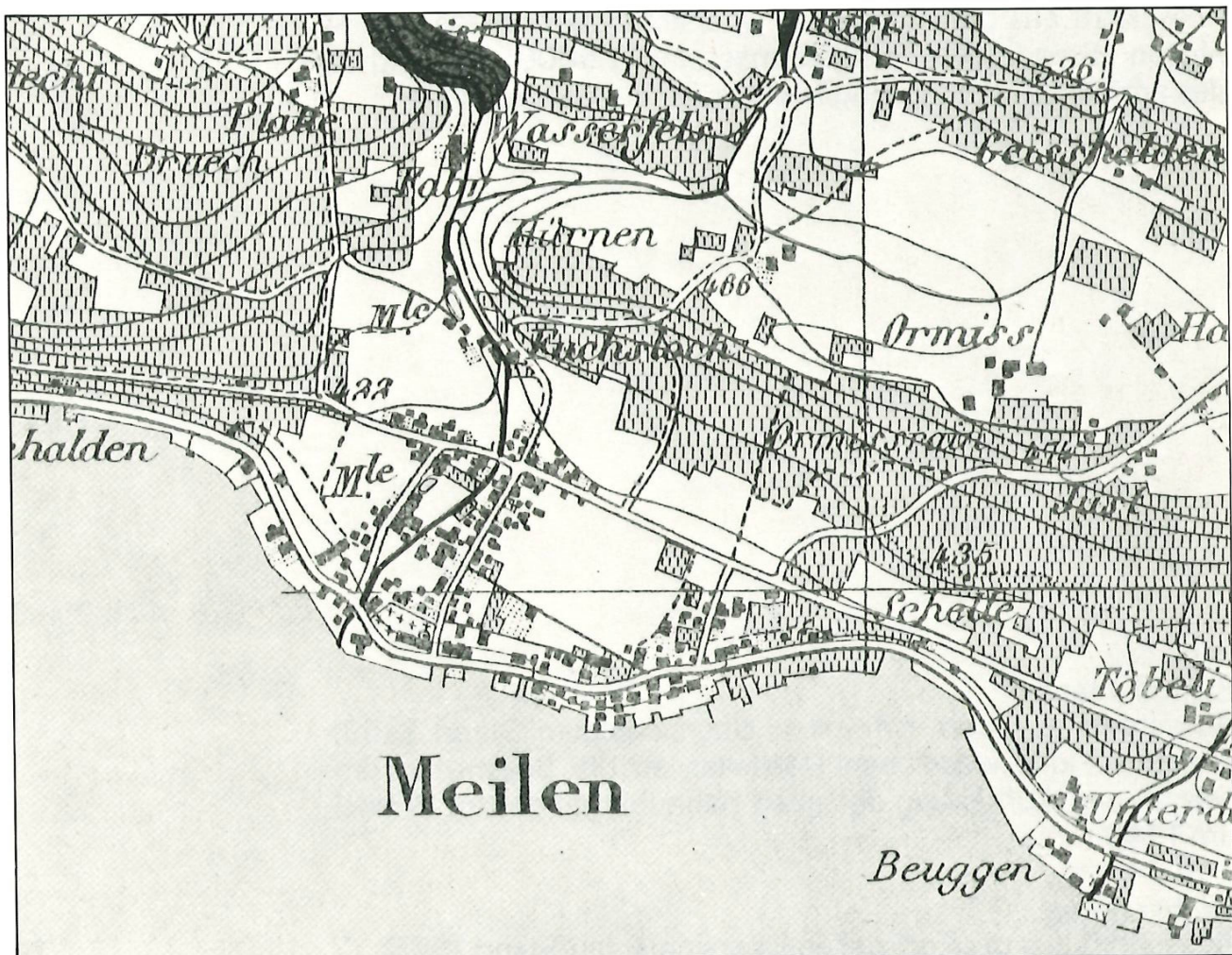
übrigen Bestandteilen der Alten Landstrasse. Dies führte 1953 zur offiziellen Umbenennung von «Alte Landstrasse» in «Dorfstrasse».

Das ständig wachsende Verkehrsaufkommen war 1950–1970 Anlass, dass die Dorfstrasse im Bereich Kirch-
gasse bis Bergstrasse in verschiedenen Etappen verbreitert
und zum Schutz des Fussgängers mit Gehwegen ausgestattet
wurde.

Karten und Pläne

In der Folge soll die bauliche Entwicklung anhand von einigen
Karten- und Planausschnitten dokumentiert werden.

Ausschnitt aus einer Vergrösserung der Siegfriedkarte,
Originalmassstab 1:25 000. Stand der Überbauung um
ca. 1884. Im Kanton Zürich entstand die Siegfriedkarte auf
der Grundlage der Wildkarte (vgl. Heimatbuch 1961, Wild-
karte, Stand ca. 1865).





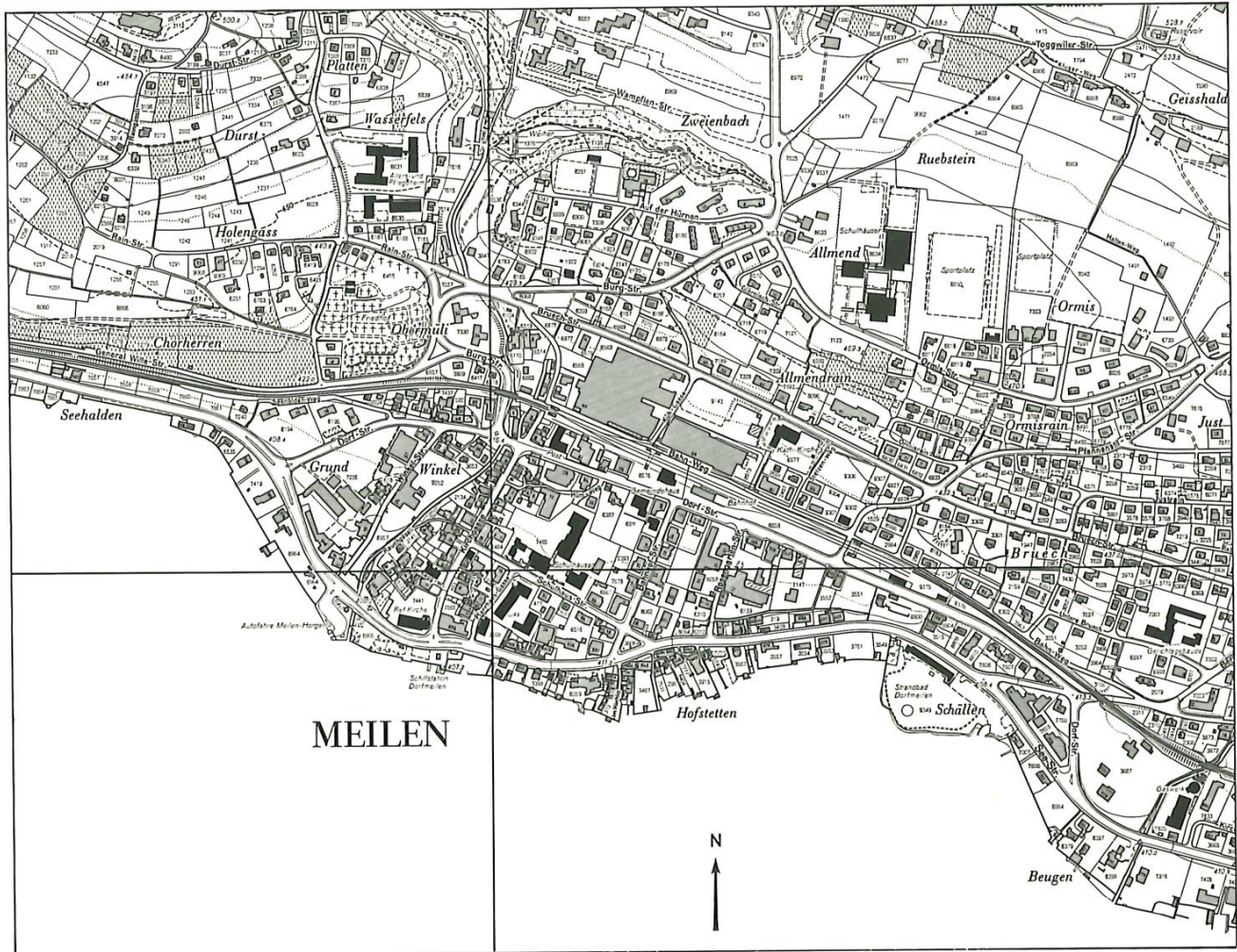
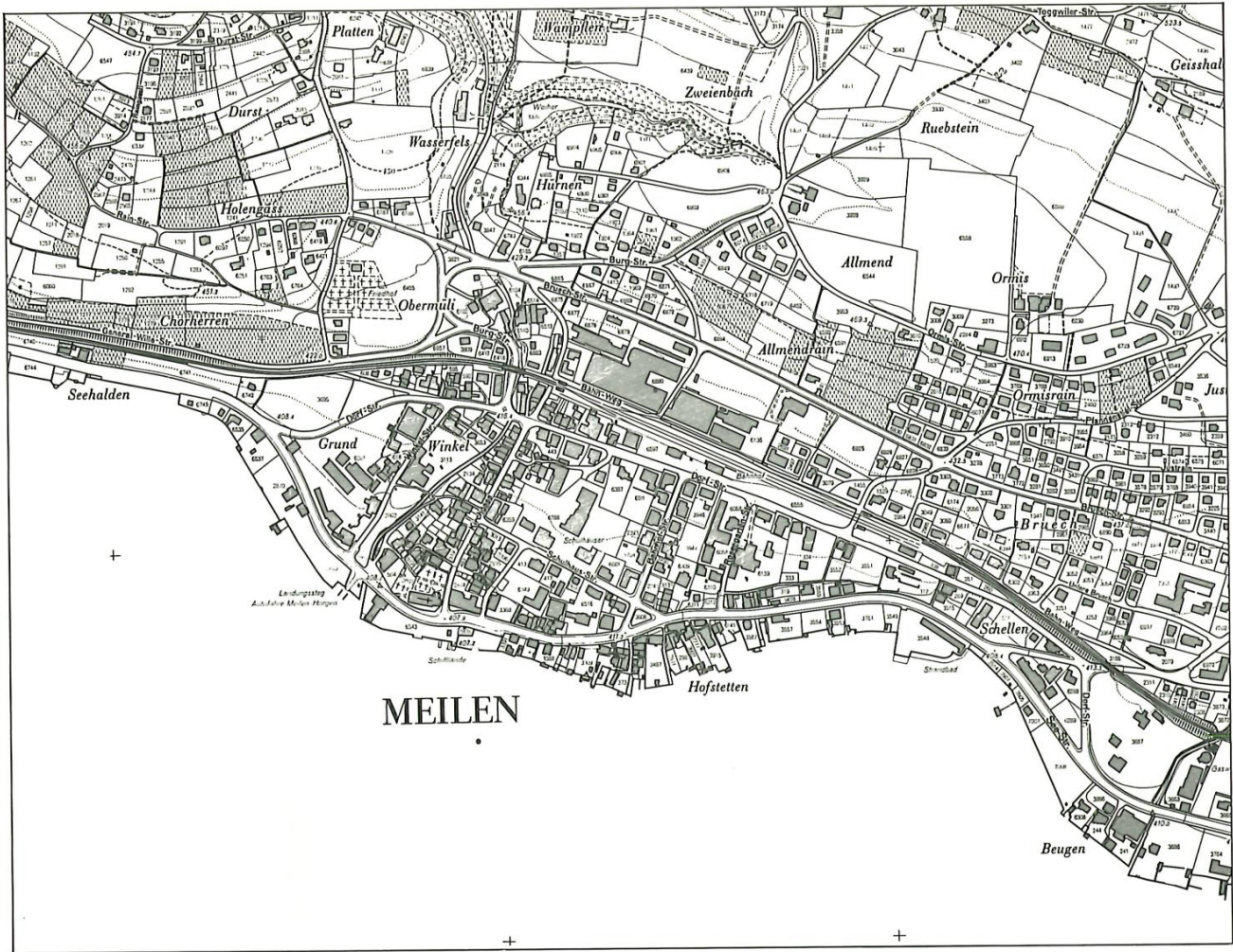
Ausschnitt aus dem offiziellen Übersichtsplan der Gemeinde Meilen, Stand 1934, Originalmassstab 1:5000, Bestandteil des amtlichen Vermessungswerkes der Gemeinde Meilen.

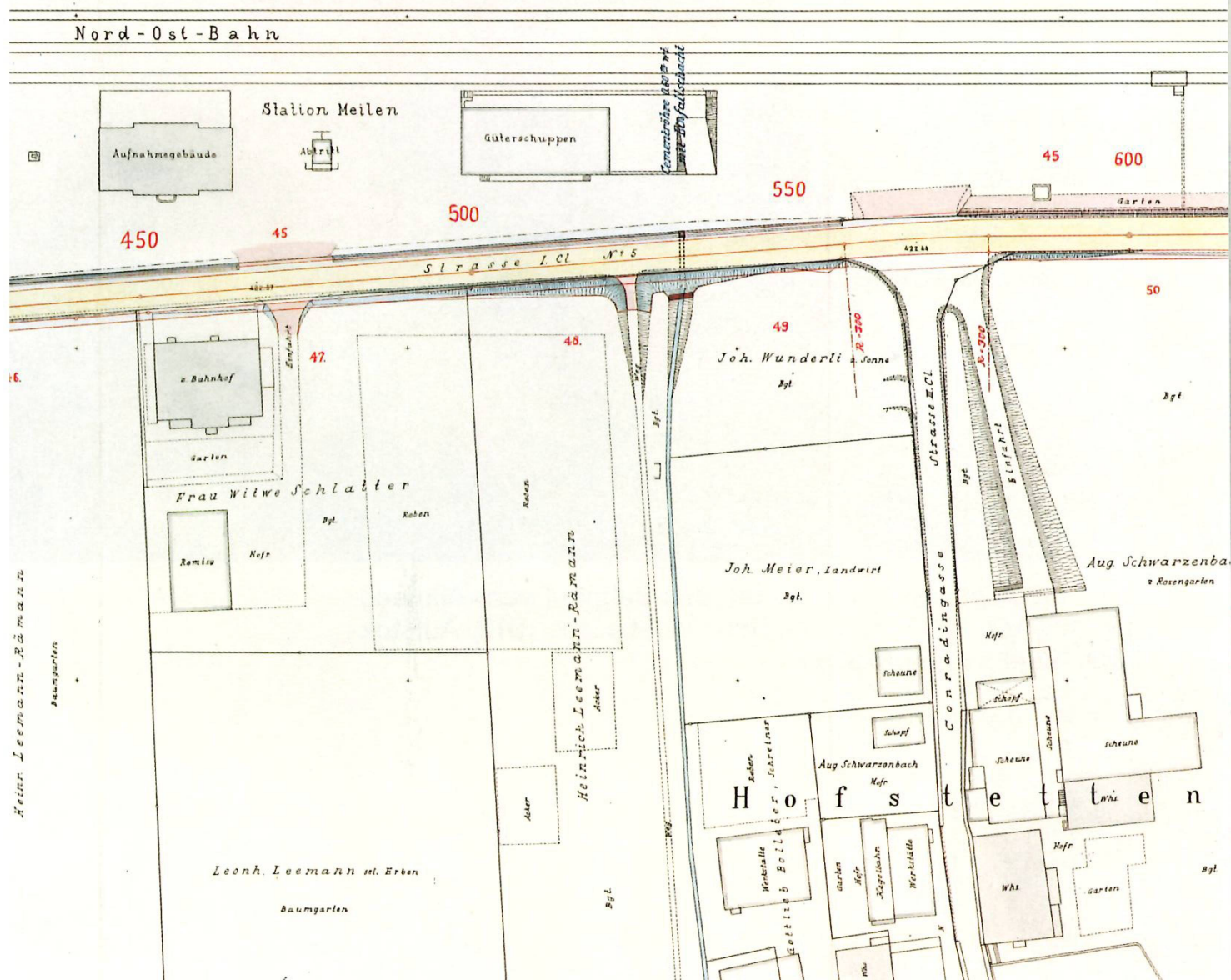
Rechts oben:

Ausschnitt aus dem offiziellen Übersichtsplan Stand 1953. Anschluss des westlichen Dorfteiles an die Seestrasse «Im Grund» und Aufhebung des alten Bahnüberganges Im Winkel um 1940.

Rechts unten:

Ausschnitt aus dem offiziellen Übersichtsplan Stand 1975.





Projektplan, Originalmassstab 1:500, betreffend Korrektion der Dorfstrasse (damals Alte Landstrasse), Aufnahme um 1895.

Das Umschlagbild zeigt einen Ausschnitt aus einem Übersichtsplan, Originalmassstab 1:5000, entstanden 1912 und herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Meilen. Vermutlich handelt es sich hier um einen Spezialplan, der auf der Grundlage der Siegfriedkarte hergestellt wurde. Als wichtigste Veränderung fällt das neue Bahntrasse mit dem Bahnhof Meilen sowie das Trasse der Wetzikon–Meilen-Bahn auf (Einweihung 1903).



1. Aufnahme des Gebietes um den Bahnhof vom Allmendrain aus, um 1910 (Bau des Gemeindehauses 1912, Aufstockung Hotel Bahnhof 1927).



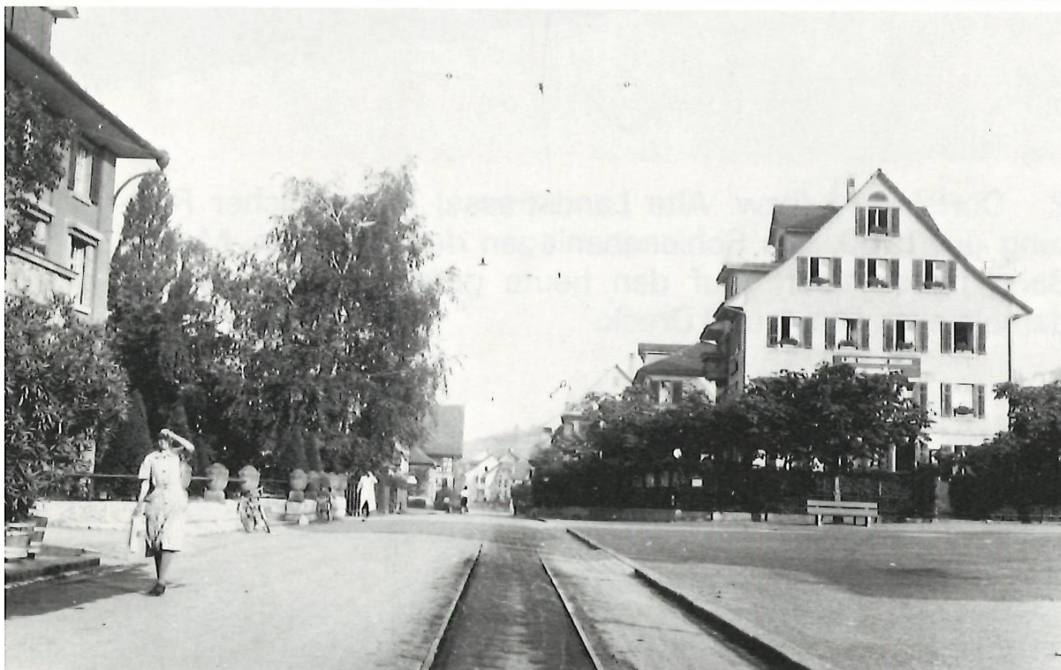
2. Dorfstrasse (bzw. Alte Landstrasse) in westlicher Richtung um 1900. Die Schienenanlagen der Wetzikon–Meilen-Bahn fehlen noch. Auf den heute geteerten Strassen lag damals noch Staub und Dreck.

Perspektiven
zwischen 1900
und 1930

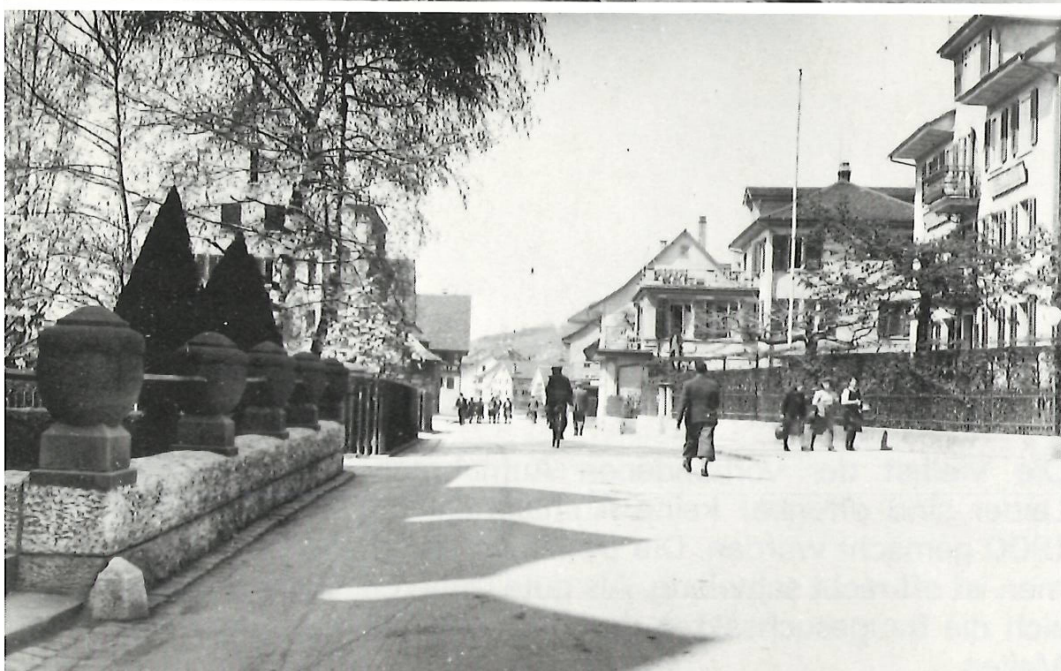
Die Vielfalt der vorhandenen Aufnahmen ist erstaunlich. Leider sind offenbar keine Aufnahmen vorhanden, die vor 1900 gemacht wurden. Die Datierung der einzelnen Aufnahmen ist oft recht schwierig. Als gute Datierungshilfe erweisen sich die Baugesuchsakten des Bau- und Vermessungsamtes Meilen.



3. Aufnahme vom Güterschuppen aus in westlicher Richtung, um 1930. Das Hotel Bellevue musste 1951 einem Neubau weichen.



4. Aufnahme aus der Strassenmitte auf der Höhe des Hotels Bahnhof in westlicher Richtung, um 1930.



5. Typische Strassenszene um 1930. Der hübsche Vorgarten beim Gemeindehaus musste in den fünfziger Jahren dem seeseitigen Gehweg weichen.



6. Aufnahme um 1976, kurz vor dem Abbruch der Liegenschaft Dr. Walter mit Annexbau.

6a. Aufnahme 1979 vom gleichen Standort wie Bild 6, mit dem Neubau der Schweizerischen Bankgesellschaft.





7. Aufnahme um 1930 in östlicher Richtung vom Kreuzplatz aus. Rechts das Rothaus, links Schuhmagazin Dosenbach und altes Schützenhaus im Hintergrund. Das dazwischen liegende Haus musste 1953 dem Postgebäude weichen. Die Fortsetzung der Kirchgasse hiess damals Allmendstrasse.



8. Aufnahme anlässlich der Korrektionsarbeiten am Dorfbach im Frühjahr 1924.



9. Um 1928 in östlicher Richtung vom Kreuzplatz aus. Die schön sichtbaren Riegel am Rothaus waren um 1900 noch überdeckt und wurden vermutlich anlässlich des Erkeranbaues herausgeholt. Neben dem Rothaus der alte «Landi», 1962 durch einen Neubau ersetzt.



10. Östlicher Teil der Dorfstrasse, Aufnahme 1979, mit dem Neubau des Geschäftshauses Decco in der linken Bildhälfte.

Heutiger Stand und Zukunftsperspektiven

Nachdem im Herbst 1977 das neue Schützenhaus neben der Post eingeweiht wurde (vgl. Heimatbuch 78/79), waren im Frühjahr 1979 gleich zwei bemerkenswerte Ereignisse zu verzeichnen: An der Dorfstrasse 90, neben dem Gemeindehaus, wurde das neue Gebäude der Schweizerischen Bankgesellschaft unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung seiner Zweckbestimmung übergeben. Auf dem Areal der ehemaligen Gärtnerei Haab an der Dorfstrasse 140 wurde ebenfalls ein neues Gebäude eingeweiht. Es handelt sich um das Wohn- und Geschäftshaus Decco. Das Dorfzentrum wurde so um zwei markante, architektonische Akzente ergänzt. Wie die Entwicklung weitergehen wird, ist heute kaum mit Bestimmtheit voraussagen. Mancher Bürger mag sich aber fragen, ob das einstige Rebbauerndorf wirklich zur Stadt werden soll...

Literaturhinweis

Dr. R. Grob: Geschichte der Schweizerischen Kartographie, Bern 1941,
Schweizerischer Alpenclub: Unsere Landeskarten, Bern 1979,
Heimatbuch Meilen, 1961, Seite 77,
Heimatbuch Meilen, 1978/79, Seiten 128, 129 und 131.



Ein vertrautes Bild, aber hier nachdem Kirche und Löwen
vollständig renoviert worden sind.

Der Gasthof «Zum Leuen» und die alten Wirtshäuser von Meilen

1. Das Wirtshauswesen in Meilen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts

Im *Mittelalter* gehörte das Tavernenrecht, also die Gewalt, ein Gasthaus zu bewilligen, zur Grundherrschaft¹. Jeder Grundherr konnte somit bestimmen, wo und wieviele Wirtshäuser in seinem Hoheitsgebiet bestehen sollten. Da in dieser Zeit sich das zürcherische Gebiet aus einer Vielzahl geistlicher und weltlicher Herrschaften zusammensetzte, war das Wirtshauswesen nicht einheitlich geregelt. Vielmehr wurden die Beziehungen der Angehörigen einer Herrschaft unter sich und zum Grundherrn von diesem durch eine Rechtsurkunde, die sogenannte Öffnung, geregelt, welche auf die Gegebenheiten eines jeden Dorfes oder Hofes Rücksicht nahm². Zu den ältesten erhaltenen Dorfoffnungen im Kanton Zürich gehören jene, welche das Chorherrenstift am Grossmünster zu Zürich für seine Besitzungen anfertigte. Es sind dies die im Anfang des 14. Jahrhunderts entstandenen Dorfrechte von Albisrieden, Schwamendingen, Höngg und Meilen³.

Taverne

Taberna bedeutet ursprünglich eine Bretterhütte, in der Wein und Brot verkauft wurde⁴. Den Verkauf dieser lebenswichtigen Grundnahrungsmittel nennt auch die Meilemer Öffnung als Aufgabe des ersten dortigen Wirtshauses⁵. Das äussere Zeichen dieses Verkaufsmonopols war das Tavernenschild. Da die Taverne einen jährlichen Grundzins entrichtete, hatte sie auch Anrecht auf einen entsprechenden Schutz durch den Grundherrn gegen unrechtmässige Weinschenken. Der Weinausschank war nämlich auch andern Dorfleuten gestattet. Den Ertrag an Wein aus dem eigenen Rebberg durfte jeder frei verkaufen⁶. Das führte dann allzu oft zu verstecktem Schankbetrieb.

In der Öffnung von Meilen steht über das Wirtshauswesen in der Gemeinde: «Aber hat min herr (das Chorherrenstift) hie ein

täferren (Taverne, Wirtshaus), die hat er ze lichen (verleihen) umb ein pfunt pfäffers (Geldbetrag). Und der selb täferrer (Wirt) sol han wissen win und roten win feil und ouch brot⁷.› Somit besass Meilen bereits ein eigenes Wirtshaus vor der Mitte des 14. Jahrhunderts. Neben den bereits zitierten Bestimmungen gab es noch weitere. So hatte der Wirt eine Busse zu zahlen, wenn er kein Brot und keinen Wein auf Lager hatte, ausser wenn der Knecht bereits nach Brot ausgeschickt war. Er durfte auf ein bestimmtes Quantum Wein (ca. 3,7 l) lediglich einen Pfennig und ebenso viel auf ein Brot von einem Schilling Wert verdienen, was etwa einen Zwölftel bedeutete. Er musste, wenn der Gast nicht bar bezahlen konnte, auch Pfänder annehmen, die er auf dem Fass deponierte; – war das Fass leer, fielen ihm die Pfänder zu⁸.

In der Frühzeit konnte der Grundherr jedes Jahr das Tavernenrecht neu verleihen. Später blieb jeweils einem Wirt das Tavernenlehen lebenslänglich, und die Verleihung reduzierte sich in eine jährliche feste Zinsabgabe. Seit dem Spätmittelalter sodann vererbte sich das Lehen über Generationen, so dass faktisch ein Privateigentum entstand, welches auch weiterverkauft werden konnte, sofern der jährliche Lehenzins anerkannt wurde.

Die ältesten Tavernen im Kanton Zürich lagen vorzugsweise an den alten Wallfahrtsstrassen von Süddeutschland nach Einsiedeln und über den Gotthard⁹. Sie konnten aber auch mit grundherrlichen Funktionen, beispielsweise dem Ort des niederen Gerichtes, zusammenhängen, eine Funktion, auf welche sich vor allem die Gemeinde und Gesellenhäuser des 16. Jahrhunderts zurückführen lassen¹⁰.

In der *Reformation* ging die Oberaufsicht über das Wirtschaftswesen praktisch an die zürcherische Obrigkeit über. Sie hatte in dieser Zeit faktisch auch bereits die meisten Grundherrschaften an sich gezogen, so dass in grossen Zügen der einheitliche zürcherische Territorialstaat existierte. In der Zeit nach der Reformation sind die einzelnen Gemeinden in einer Masse selbständig gewesen wie nie danach. Bereits früher hatten gewisse Grundherren Teile der Ausübung der Tavernenherrschaft an einzelne Gemeinden übertragen. Aus diesen Anfängen hat sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Gewohnheit herausgebildet, Gemeindehäuser zu errichten, vor allem da, wo in der Gemeinde selbst noch keine Taverne vorhanden war. Hier wurde Gericht gehalten, alle öffentlichen Rechtsakte (Ganten, Erbteilungen u.a.) wurden hier geschlossen, und schliesslich fanden hier Gemeindefeste wie Hochzeiten und Taufen statt. So gehörte zum Gemeindehaus auch eine Gerichtsstube.

Der Unterschied zwischen Gasthaus (Taverne) und Gemeindehaus kam durch das Fehlen des Wirtshausschildes bei letzterem zum Ausdruck. Auch durfte hier nur in geschlossener Gesellschaft gegessen und getrunken werden. Es gab also keine öffentliche Gastung. Allerdings existierten auch Gemeindehäuser mit echtem Tavernenrecht, wie jenes in Horgen¹¹.

Gemeindehaus

Vom stattlichen Aussehen eines dörflichen Gesellenhauses haben wir einigermaßen klare Vorstellungen, beispielsweise in der original erhaltenen, aus dem 16. Jahrhundert stammenden und danach mit einer unvergleichlichen Folge von geschenkten Wappenscheiben ausgestatteten Gerichtsstube von Unterstammheim¹² oder in den zahlreichen Zeichnungen, die vom Gesellenhaus von Wädenswil vor dessen Abbruch zu Beginn des 19. Jahrhunderts angefertigt worden sind¹³. Das Gesellenhaus von Meilen dürfte älter sein als die meisten der Zürcher Landschaft, die lediglich ins 16. Jahrhundert zurückgehen. Jedenfalls protestierte diese Gemeinde 1696 heftig, als der Rat die Gesellenhäuser den weniger privilegierten Winkelwirtschaften zuweisen wollte, welche keine warmen Speisen verabreichen durften. Die Gemeinde machte dabei geltend, das Gesellenhaus sei älter als alle Wirtshäuser der Gemeinde, und es sei für die Gemeindegossen in diesem weitläufigen Gebiet unentbehrlich. Ausserdem kehrten hier von alters her die Obervögte ein. Man bat den Rat, die alte Gewohnheit, Gäste aufzunehmen und Mahlzeiten und gekochte Speisen aufzutischen, weiter zu gestatten, damit der Gesellenwirt seinen Zins aufzubringen imstande sei¹⁴. Es ist möglich, dass sich die Gemeinde solch privilegierte Rechte aus alten Übungen ableitete, welche darauf hindeuten würden, dass das Meilemer Gemeindehaus in der Tat Rechtsnachfolgerin der in der Öffnung genannten ersten Taverne war¹⁵. Das Gemeindehaus wurde seit 1621 einem Gesellenwirt zu Pacht gegeben. Mehrfach versuchten diese einen tavernenähnlichen Betrieb aufzuziehen, der dann die echten Gasthäuser konkurrenzierte. Noch 1811 wurde das Gesuch um ein echtes Tavernenrecht abgewiesen, doch 1833 konnte es die Gemeinde auf 20 Jahre erwerben, wobei sie den Stern (Sternen) als Tavernenschild wählte¹⁶. Nachdem das Recht 1853 auf weitere 20 Jahre verlängert worden war, wurde der «Sternen» im gleichen Jahr an den bisherigen Pächter, Kaspar Dolder, verkauft. Das alte Gesellenhaus war ein Riegelhaus, an dessen Stelle 1810 der heutige Steinbau errichtet wurde¹⁷.

Da die Gemeinden im 16. Jahrhundert einen sehr weitgehenden Einfluss auf das Gastwirtschaftswesen auf ihrem Territorium ausübten, bestand die Gefahr des Interessenkonfliktes zwischen Gesellenhaus und örtlichen Tavernen. Die Gemeinde hatte beispielsweise mitzureden, ob ein neues Wirtshaus errichtet werden oder ob ein bestehendes verlegt werden solle. Ebenfalls nahm die Gemeinde Einfluss auf die Preisgestaltung, vor allem beim Wein.

Allerdings ging im Laufe des *17. Jahrhunderts* ein grosser Teil dieser Gemeindeautonomie wieder verloren, und die Obrigkeit behielt sich landesherrliche Entscheide auch im Wirtschaftswesen im grossen und ganzen vor, so dass die Gemeinde in Streitfällen mehr und mehr anstatt als Aufsichtsbehörde als Privatpartei auftreten musste, falls sie sich nicht ein Privileg aus alten Rechtstiteln ableiten konnte.

Neben dem privilegierten Gasthaus und dem nicht vollberech-

tigten Gemeinde- oder Gesellenhaus gab es noch die Pinte, die nur Wein und Brot ausgab, daneben aber keine Sonderrechte besass und als Winkelwirtschaft bezeichnet wurde¹⁸. Da bei einem derartigen System abgestufter Schankrechte Missbräuche ohne weiteres möglich waren, hatte die Obrigkeit immer wieder einzuschreiten, teils wegen Beschwerden der Tavernenwirte, teils wegen offensichtlichem Überborden, wie 1596 «wegen der neu aufgestandenen Mostwirte»¹⁹. Gegen den Betrieb der Winkelwirtschaften klagten auch die Leuenwirte zu Meilen verschiedentlich, so 1716 und 1749²⁰.

Im beginnenden 14. Jahrhundert gab es in Meilen ein einziges Gasthaus. 1346 wird dann im Höchlig eine «hospita» (Hospiz) erwähnt, welche ihre Funktion am Schiffsumschlagplatz (Haab) zu erfüllen hatte²¹. Das Wirtshaus zur Hab war damit neben dem «Leuen» das zweite echte Gasthaus in Meilen und als traditionelles Absteigequartier der Obervögte auch entsprechend angesehen.

Hospiz

1733 übertrug der damalige Besitzer, Landschreiber Brändli, das Tavernenrecht «Zur Hab» auf seine Liegenschaft neben dem Seehof und nannte diese «Zur Sonne». Doch auch dieses Tavernenrecht wanderte. 1821 kam es an Traubenwirt Heinrich Amsler, der es auf seine Liegenschaft an der alten Landstrasse in Obermeilen setzte, die von nun an Sonnenhof hiess (abgebrochen 1971)²². Noch 1579 durfte in Obermeilen keine neue Taverne errichtet werden, weil es genügend Wirtshäuser in der Gegend hatte. Aber bereits 1605 wurde an der neuen Hab in Obermeilen die Taverne «Zum Hirschen» geschaffen, welche damit ähnliche Funktionen zu erfüllen hatte wie diejenige «An der Hab» (d.h. an der alten Hab im Höchlig)²³.

2. Die Geschichte des Gasthofes «Zum Leuen»

Stelzer hat in seiner Geschichte von Meilen dem Gasthaus zum «Leuen» einige historische Zeilen gewidmet²⁴. Allerdings sind die diesbezüglichen Bemerkungen in einem grösseren Ganzen gesehen, so dass für die eigentliche Hausgeschichte wenig abfällt. Wichtig für uns sind bei Stelzer die Quellenzitate des Staatsarchives, womit die Akten nachgeprüft werden können.

Der «Leuen» war zu allen Zeiten ein renommierter Gasthof. Seine Besitzer gehörten zu den angesehensten Bürgern der Gemeinde und übten jeweils hohe Amtsfunktionen, beispielsweise des Gemeindeseckelmeisters, also des Finanzvorstandes, aus. Wenn auch die Frühgeschichte des Gasthauses im

Leuenwirte

dunkeln liegt und im Rahmen dieser Studie nicht weiter erhellt werden konnte, sind doch einige Namen von Leuenwirten bekannt, lange bevor die Liegenschaft in den Grundprotokollen (Vorläufer des amtlichen Grundbuches) seit dem frühen 17. Jahrhundert genauer erfasst werden kann.

So tritt beim Waldmannhandel von 1489, bei dem vor allem die aufrührerischen Aktivitäten der Bauern am See eine gefährliche innenpolitische Krise heraufbeschwörten, der Leuenwirt *Hensli Burgmann* auf, offenbar ein altbewährter Gastwirt, der bereits 1455 im Besitze der Taverne ist²⁵. Er scheint sich in den politischen Auseinandersetzungen rechtzeitig auf die Seite der Obrigkeit geschlagen zu haben. Jedenfalls führt er 1490 Klage wegen einem «vass win, so im vergangenen uffruor usgetrunken ist»²⁶. Ob er nicht doch anfangs mit den Seebauern sympathisiert hat, welche hier in Meilen eine Zusammenkunft veranstaltet hatten, bleibe dahingestellt. Geschäftliche Interessen des Gastwirtes scheinen so oder so bei ihm im Vordergrund gestanden zu haben.

Wein- und
andere Vorräte

Die quellenmässig lückenlos erfassbare Geschichte des Hauses beginnt erst mit dem Jahre 1688. Zu dieser Zeit ging das von einem Lehenwirt geführte Gasthaus vom Kaufmann und Stadtbürger *Johann Kaspar Kitt* an den von Kempten stammenden Wirt Dietrich Amsler (1638–1716). Der erhaltene Kaufakt umfasst eine «Wirthschafft sampt der Tafferengerechtigkeit, item Holtzschopf, Schwynstal (neu), auch ein Sechthaus und zween Krauthgärten, by einanderen ihm Dorff Meilen gelegen, zum Rothen Leuwen genannt, mehr ein Trotten inn Nachbar Wachtmeister Jacob Steigers und Caspar Meyers dess Schlossers Trothaus stehende.» Zudem wechselt ein bedeutender Hausrat in verschiedenen Räumen den Besitzer, nicht zuletzt «... ein Eimer guten allten Wyn»²⁷.

Die stadtbürgerliche Kaufmannsfamilie Kitt war wohl infolge eines damals üblichen Geldinvestitionshandels in den Besitz des renommierten Gasthofes gekommen. Sie besass zudem im Horn in Feldmeilen einen Sommersitz, der später «Zum Sommervogel» hiess. Der Name «Zum rothen Leuen» geht vielleicht auf ein früheres Wirtshausschild zurück. Das heutige mit dem vergoldeten Löwen dürfte erst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen. Im Kaufvertrag von 1688 sind bereits wertvolle Ausstattungsgegenstände erwähnt, welche zur Taverne gehörten, so «beide Buffet in der gross und kleinen Stube, ... eine nussbäuminen himmlezen Bethschafft in der nechsten kammer am Saal, ... in der Kuchj ... an allerley kupfern, zinnernen und ehrinen Gschir, so an der Gwicht thund zween Centner, ... ein nussbäuminer Tisch, zwölf Sidelen und ein zinniner Guss in der kleinen Stuben»²⁸.

Architektur

Es fällt schwer, nach dem eingehenden Bericht dieser Urkunde den Grundriss des damaligen Hauses mit dem heutigen in Übereinstimmung zu bringen. Begnügen wir uns mit der Feststellung, dass sich in dem Gasthause, zu dem der heutige Saalanbau noch nicht gehörte, bereits ein Saal sowie verschiedene grössere und kleinere Stuben befanden. In diesen Zeitraum

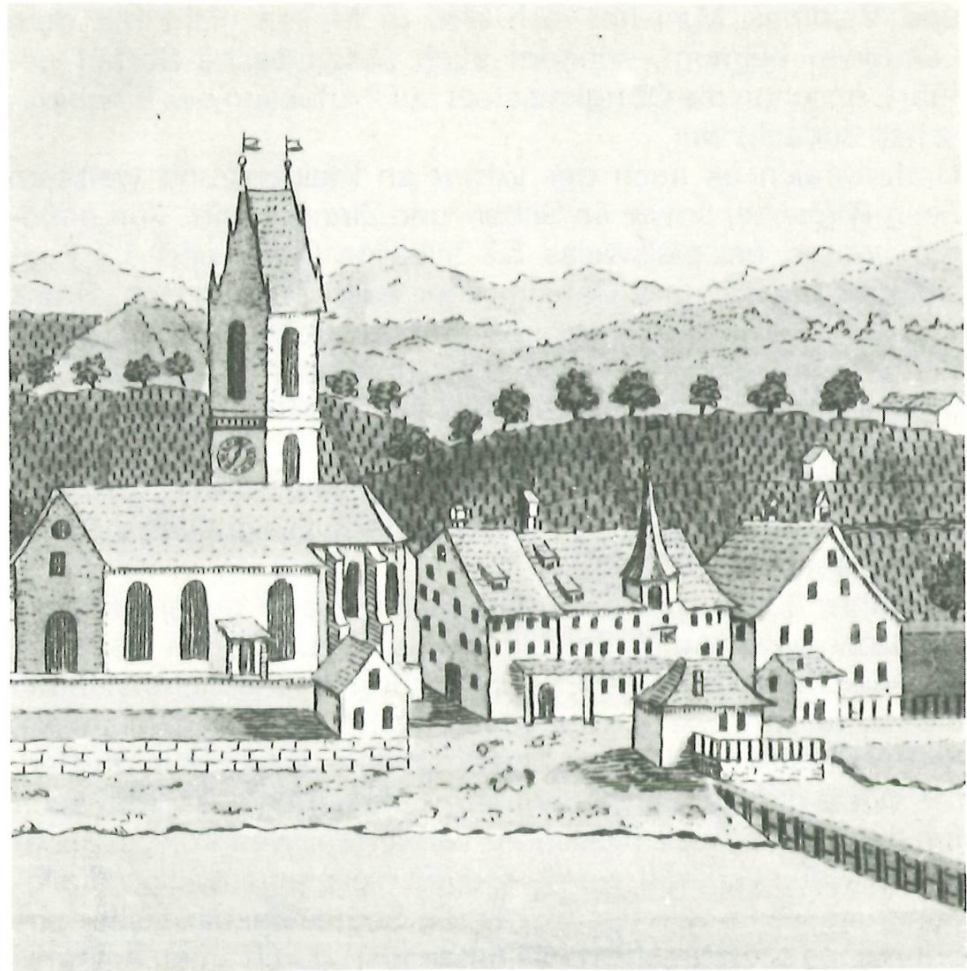
des ausgehenden 17. Jahrhunderts können stilistisch vielleicht die Türrahmen in der heutigen Gaststube im Obergeschoss sowie allenfalls das dortige Deckentäfer datiert werden. Unklar ist, ob diese Ausstattungsteile der Stadtbürgerfamilie Kitt oder erst der darauffolgenden Wirtefamilie *Amsler* zu verdanken sind. In der äusseren Erscheinung atmet der Gasthof teilweise noch den Geist des 17. Jahrhunderts. Das langgestreckte Giebelhaus besitzt zum Teil spätgotisch gekahlte Fenstergewände, die auch für das 17. und beginnende 18. Jahrhundert noch typisch sind, doch deuten die auf der gleichen Fassade liegenden, einfacheren Fenster mit geradem Gewände und die aus dem späten 19. Jahrhundert stammende Haupteingangstüre auf wesentlich spätere Veränderungen auch im Äusseren.

Im 17. Jahrhundert bestand die Tavernenliegenschaft nach der Beschreibung von 1688 aus dem Gasthaus, einem Wasch- und Metzghaus, einem Holzschopf und einem neuen Schweinestall sowie zwei Gemüsegärten. Es fehlt auffälligerweise eine eigene Trotte. Dafür besass der Wirt Anteil an einer Presse (d.h. ein Pressrecht) im Trotthause seiner Nachbarn. Der stattliche, mit imposantem, 1616 erstelltem Portal versehene Keller im rückwärtigen Teil des kirchseitigen Anbaus kann dagegen nicht zum Wirtshause gehört haben.

Der Gasthof blieb in der Folge im Besitze der Wirtefamilie *Amsler*, welche im Dorf innert Kürze zur Oberschicht stiess und sich mit den Wunderli, Meyer und Guggenbühl in die wichtigsten Ämter teilte. Sie bekleideten auch höhere militärische Chargen, Offiziersgrade, welche nicht jedem Landmanne zustanden.

Diese Stellung verdankten sie wohl nicht nur ihrem gesellschaftlichen Ansehen als Wirte oder ihrer Wohlhabenheit, sondern ebenso ihrer beruflichen Tüchtigkeit, verbunden mit einer nicht alltäglichen kaufmännischen Grundbildung, welche das angesehene Gastgewerbe erforderte. So war *Wilhelm Amsler* (1694–1741), Sohn des ersten Leuenwirts *Dietrich*, Gemeindeseckelmeister und im Militär Feldschreiber. Er folgte seinem 1716 verstorbenen Vater als Leuenwirt nach. Dazu nahm er im gleichen Jahre bei Junker Blarer von Zürich ein Darlehen von 410 Gulden auf, offenbar um Erbschaftsverpflichtungen zu erfüllen²⁹. *Dietrich Amslers* Nachlass war bedeutend. Allein an laufenden Schuldguthaben und Zinsen waren an die 4500 Gulden vorhanden, ein Kapital, das damals zum Kaufe eines grossen Gehöftes ausreichte. Dazu wurde vermerkt, dass der Sohn aus seinem Sackkalender einige zusätzliche Guthaben angeben konnte. Das 34 Seiten umfassende Inventar weist eine umfangreiche Gastwirtschaft aus³⁰.

Wilhelm, der angesehene und reiche Leuenwirt und Gemeindeseckelmeister, starb im Jahre 1741 nach einer 25jährigen, erfolgreichen Wirtekarriere. Das bei seinem Hinschied aufgenommene Nachlassinventar gibt auf 27 Seiten ein eindruckliches Bild von der Wohlhabenheit des Leuenwirtes, vermittelt



Ausschnitt aus dem kolorierten Kupferstich von Heinrich Brupacher (1758–1835), deutlich erkennbar das «Guggenhürli», der Turmerker.

aber auch einen lebhaften Einblick in den Wirtebetrieb dieser Zeit³¹. Die Liegenschaftsbeschreibung war sich mit Holzschopf, Waschhaus und Schweinestall sowie den beiden Gemüsegärten und dem Trottrecht in der Nachbartrotte gegenüber 1688 und 1716 gleichgeblieben.

Im Hause selbst erscheinen neben den bereits 1688 und 1716 genannten Räumlichkeiten, wie den zwei Kellern, dem Saal, der Küche und verschiedenen Stuben und Kammern eine «hindere neue Stuben» und eine «neue Kammer», was auf vorausgegangene Umbau- und Renovationsarbeiten hindeutet. Ausserdem ist ausdrücklich das «Guggenhürli» genannt, womit üblicherweise ein Erker gemeint ist. Es handelt sich demnach um den auf Abbildungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts noch sichtbaren Turmaufbau auf der Seeseite, welcher nach 1800 abgebrochen und offenbar durch die heutige Lukarne ersetzt worden ist.

Speziell aufgeführt werden zudem die Weinvorräte der Jahrgänge 1738, 1739, 1740 und 1741 sowie der Marktgräfler

und Veltliner. Man hat sich also in Meilen nicht mit dem Landwein begnügt, sondern auch ausländische Sorten geführt, obschon die Obrigkeit stets auf Protektion des Einheimischen bedacht war.

Umfangreich ist auch der Vorrat an Kleidern und weissem Zeug (Wäsche) sowie an Silber- und Zinngeschirr. Von ersterem waren beispielsweise 52 silberne Löffel und 13 Paar silberne Messer und Gabeln, aber auch Tabakdosen, Stock und Uhr vorhanden, letzteres umfasste eine Unmenge von Platten und Schüsseln, so 23 Suppenplatten (Teller), 65 grosse und kleine Platten, 1 Paar Fischplatten, 6 englische (!) Salzbüchsl, Tee- und Kaffeegeschirr.

Nach Wilhelm Amslers Tod übernahm sein Sohn *Kaspar* den Gasthof «Zum Leuen» und versuchte diesen so gut wie möglich auszubauen.

Im Jahre 1769 führte die Gemeinde Klage gegen die drei Tavernenwirte von Meilen (zur Hab und zum Leuen war noch der Hirschen gekommen), sie schlachteten erhebliche Mengen Fleisch für ihre Gäste, was gegen die Rechtsübung verstosse, da Privatleute nur für den Eigengebrauch schlachten dürften. Die Wirte dagegen argumentierten, sie hätten das Recht auch für den Gastbetrieb Fleisch zu verwerten, wenn dieses nicht ausser Haus verkauft werde. Gegen diese eigenwillige Auslegung des Gastgewerbes wurde die Gemeinde, der bisher das öffentliche Metzgerei vorbehalten war, durch einen entsprechenden Ratsbeschluss geschützt³².

Über bauliche Veränderungen am «Leuen» in der Zeit Kaspar Amslers vernehmen wir aus den Quellen nichts Bestimmtes, doch zeugen vom Ansehen des Gasthauses in der Mitte des 18. Jahrhunderts heute noch das äusserst reich geschmiedete, barocke Wirtshausschild mit dem goldenen Löwen, das ein vergleichbares Beispiel nur im Löwenschild von Weiningen besitzt und die gleichzeitige schmiedeiserne Hausglocke. Beide Ausstattungsstücke dürften in der Wirtezeit von Kaspar Amsler, also nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Wirtshausschild

Anfangs 1774 hatte Kaspar Amsler noch ein grösseres Darlehen bei einem Stadtbürger aufgenommen³³, aber bereits zu Ende dieses Jahres verkaufte er seinen Gasthof an die Witwe des angesehenen Richters und Altgesellenhauswirtes *Andreas Dolder* von Meilen³⁴. Die Abtretung erfolgte vor allem altershalber, wie wir anzunehmen geneigt sind.

Immerhin hatte Kaspar Amsler seine Gastung während über dreissig Jahren erfolgreich geführt, länger also als sein Vater. Bereits vier Jahre später, 1778, starb der Altleuenwirt. Er hinterliess seine Ehefrau Katharina, geborene Schnorf und die beiden Söhne, Konrad und Wilhelm.

Bei der Übernahme des Gasthofes durch Kaspar Amsler im Jahre 1741 hatte das kirchenseits an den «Leuen» angebaute, sogenannte «Brämenhaus», in dem sich heute der Saal und eine Gaststube befinden, noch nicht zum «Leuen» gehört, sondern war im Besitze einer Familie Bolleter. Das angebaute

Das «Brämenhaus»



Mit Ranken bemaltes Deckenstück, 18. Jh., anlässlich der Restauration entdeckt, jedoch wieder überdeckt.

Haus hatte seinen Namen von einem früheren Besitzer, einem Heinrich Bräm, Kornett und Burger zu Zürich, der die Liegenschaft 1705 an den Richter Heinrich Wunderli, genannt Burgherr (so hiessen die vom Hof Burg stammenden Wunderli) in Toggwil veräusserte³⁵. Bei dieser Gelegenheit wird im Kaufbrief darauf hingewiesen, dass das Haus «aber noch nit ussgewauwen» sei und dass sich darunter drei Keller befänden, ein vorderer, ein hinterer und ein oberer. Es werden nämlich dem Käufer auch 250 Eimer (Gesamtinhalt) leere Fass «in allen drey Kellern under disserem Hauss ligende» übergeben.

Bereits im folgenden Jahr verkaufte Wunderli das Haus an den Krämer Hans Jakob Bolleter³⁶. Dieser schloss am 28. Dezember 1711 mit seinem Sohn gleichen Namens einen Übergabevertrag, in dem er sich verpflichtete, das Haus ungesäumt ausbauen zu lassen, damit dieser darin wohnen könne, insbesondere «die Stuben zu machen, dessgleichen offen Künst (Rauchfang) und Kamin zu verfertigen, auch Stuben und Kammern mit einem hölzernen Boden belegen zu lassen, alles in

sein des Verkäufers Kosten³⁷). Da der Vater aber kurz darauf in Konkurs geriet, musste der Sohn vom Vertrage Abstand nehmen, dafür trat sein Schwager in die Bresche und kaufte für seine Schwester das Haus aus der Konkursmasse³⁸. 1716 wurde die Liegenschaft in der Familie aufgeteilt. Eine Hälfte übernahm die Witwe des Hans Jakob des Älteren, die andere der Sohn Hans Jakob der Jüngere mit seiner Frau Susanna, geb. Vontobel³⁹. Nach verschiedenen Handänderungen innerhalb der Familie Bolleter war 1767 die Witwe Susanna Bolleter-Vontobel neuerdings im Besitze des ganzen Brämenhauses. In diesem Jahre trat sie die Liegenschaft an den Leuenwirt Kaspar Amsler ab⁴⁰.

Der alternde Amsler hatte bereits 1774 den Gasthof «Zum Leuen» an die Witwe Dolder veräussert. Etwas später, nämlich 1777, verkaufte er auch das anstossende Brämenhaus an einer öffentlichen Gant (Versteigerung) an den an der Kirchgass wohnenden Leutnant Christoph Hultegger⁴¹. 1784 konnte der neue «Leuenwirt» *Daniel Dolder* diese Liegenschaft durch Kauf endlich mit dem Gasthofe vereinigen⁴².

Nach seinem Antritt als Wirt erlebte Daniel Dolder gerade die Staatsumwälzung von 1798 und den Einmarsch der Franzosen, die damals bei uns als «Franken» bezeichnet wurden. Fremde Truppen überfluteten in den Wirren der Jahre 1798/99 auch die Seegemeinden, da ja in dieser Zeit der Kampf zwischen den Franzosen einer- und den Russen, bzw. Österreichern anderseits um die Hauptstadt Zürich tobte. In der politischen Unsicherheit gab die Besetzung durch fremde Militärmächte viel zu reden. Daniel Dolder vertauschte – ob aus politischem Patriotismus oder in Anpassung an die Lage, bleibe dahingestellt – das alte Löwenschild mit dem obrigkeitlichen Wappen durch ein zeitgemässeres «Zu den drey Eydgenossen⁴³». Zudem hielt er sich an die Regel und nannte sich ausdrücklich «Bürger Dolder», als er am 14. Mai 1798 eine Abrechnung für beherbergte Militär- und Zivilpersonen, Fuhren, Pferde und Schiffe an die französische Besatzungsbehörde richtete⁴⁴. Für den 29. April führte er darin die Beherbergung des Chefs der III. Brigade der französischen Armee und dessen Stabsoffiziere auf, während er am folgenden Tag auf Geheiss dieses Chefs 90 französische Grenadiere zu verpflegen hatte. 1803, nach der Wende des Kriegsglücks, kam das alte Leuenschild wieder zu Ehren.

Nach Daniel Dolders Tod war seit 1815 dessen Sohn *Hans Rudolf Dolder* Gastwirt «Zum Leuen»⁴⁵. Zur Wirtschaft gehörte in dieser Zeit: Gasthaus, Nebenhaus, ein ob dem «Leuen» stehendes Nebengebäude, ½ Trotte in Schiffmann Bantlis Haus und ½ Scheune samt Bestallung. An den Gasthof angebaut war zudem eine Remise mit Zinne und das 1819 neu errichtete Wasch- und Brennhaus. Durch Handwechsel gelangte später der «Leuen» an die Familie *Vontobel*.

1836 übernahm Gemeinderat Vontobel das Wirtshaus mit dem gewölbten Keller und versicherte es 1837 um Fr. 14500.– gegen Feuer, doch mussten dessen Erben die

Fremde Besetzung



Die Löwenhaab um die Jahrhundertwende.

Tor an der Kirchgasse mit der Jahrzahl 1616.



Versicherungssumme bereits 1842 infolge Umbauarbeiten auf Fr. 18 000.– erhöhen⁴⁶. In diesem Jahre wurde nämlich über dem Keller im Hinterteil des Nebenhauses ein erster Tanzsaal errichtet und dieser Teil des Gebäudes aufgestockt und mit einem Walmdach abgedeckt. Die drei Rundbogenfenster des heutigen Saales erinnern an diese Bauphase und gleichen dem 1835 errichteten Saalbau bei der Sonne in Küssnacht.

1876 kam der «Leuen» an Jakob Hasler⁴⁷. In dieser Zeit dürfte der Saal bis an die Seefront verlängert und im Geschmacke der Zeit ausgemalt worden sein.

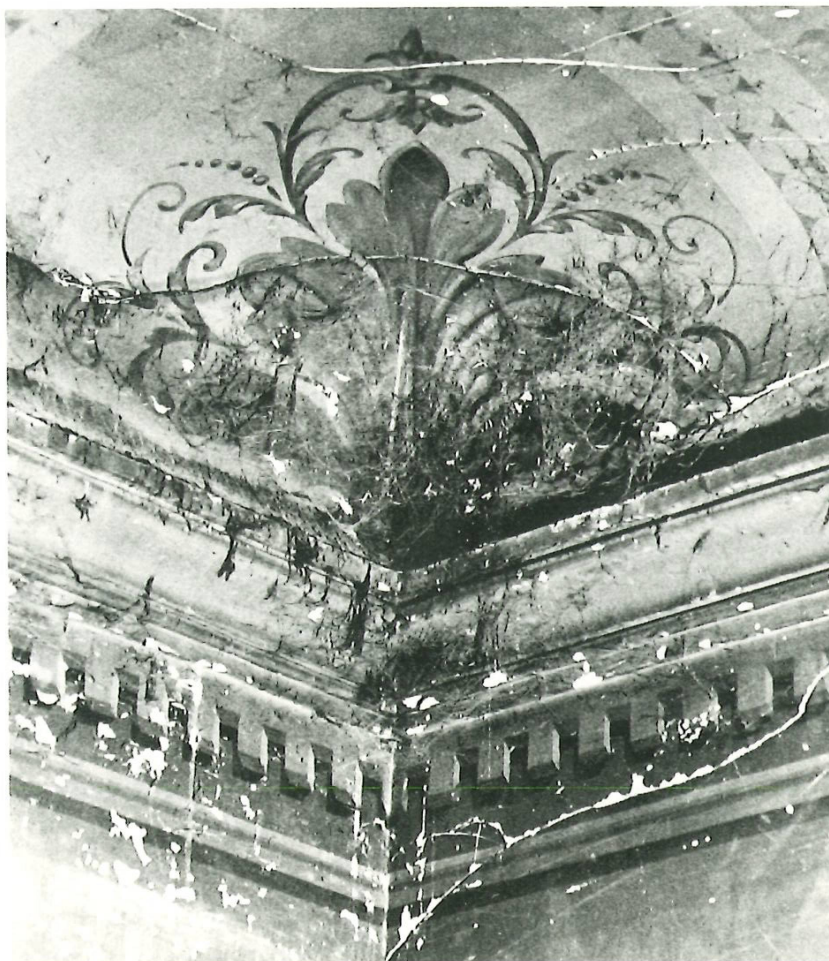
Tanzsaal



Reste von dekorativer Landschaftsmalerei und Ornamentik aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.

Diese offenbar von einem italienischen Theatermaler kunstvoll entworfenen Landschaftsbilder wurden bei der gegenwärtigen Renovation zu kleinen Teilen hinter Wandtäfer gefunden, während der grösste Teil vor Jahrzehnten unwiederbringlich übermalt worden ist. Ebenfalls erhalten hatten sich bis 1976 in einer Saalecke Teile der Bemalung der Gipsdecke, welche in einer mächtigen Hohlkehle optisch von der Malerei an der Wand abgesetzt war. Nach weiteren Handänderungen, bei denen der «Leuen» 1894⁴⁸ an die *Geschwister Brändli* und von diesen 1920⁴⁹ an *Jakob Hauser* und dann 1924⁵⁰ an *Friedrich Pfenninger* ging, wurde die Liegenschaft schliesslich 1959 von der Gemeinde Meilen erworben, welche dem stattlichen Gasthof durch Umbauten in den Jahren 1969 und 1976 seine heutige Gestalt gab.

Renovationen
1969 und 1976



Besitzer des «Leuen» von 1450–1959

1455	Hensli Burgmann
1510	Heini Leemann
1587	Thomann Forster
1596	Jakob Forster
1603	Agnes Forster
1631	Kaspar Wymann
	Michel Stoffel
1688	Kaspar Kitt
1688	Dietrich Amsler
1716	Wilhelm Amsler
1741	Kaspar Amsler
1774	Andreas Dolders Witwe
1798	Daniel Dolder
1812	Johann Rudolf Dolder
1836	Kaspar Vontobel
1858	Rudolf Vontobel
1861	Albert Vontobel
1876	Jakob Hasler
1894	Geschwister Brändli
1920	Jakob Hauser
1924	Friedrich Pfenninger
1959	Gemeinde Meilen



Das einstmalige «Brämenhaus», der Löwensaal nach der Renovation, von der Seestrasse aus aufgenommen.

Der rückwärts liegende Saalanbau, in dem sich auch die Bühne befindet.



Beim heute abgeschlossenen Umbau wurde der Saal in seinen Ausmassen belassen und bietet bei Konzertbestuhlung 300 Sitzplätze. Er kann nun aber durch eine akustische Faltschiebewand unterteilt werden für kleinere Anlässe. Ausserdem wurde eine neue Holzdecke mit eingelassenen Beleuchtungskörpern, eine moderne Ventilationsanlage und ein dunkler Eichenparkettboden eingebaut. Die neue abschliessbare Buffetanlage bedient beide Saalteile. Ein Speiseaufzug verbindet nicht nur den Saal mit der neuen Gaststube, sondern auch das Restaurant im ersten Stock mit dem Keller. Der Bühne wurden die notwendigen Nebenräume angegliedert, wie Damen- und Herrengarderoben mit WC-Anlage. Die eleganten Vorhänge und die geschmackvolle neue Möblierung geben dem Saal eine einfache, aber vornehme Note.

Die vergrösserte Gaststube im Erdgeschoss war nicht nur eine architektonische, sondern vorwiegend auch eine denkmalpflegerische Arbeit. Durch Freilegung der originalen Deckenbalken und Riegelmauern mit korrekter Ergänzung, dem roten Tonplattenboden und den gekalkten Wänden sind drei optisch unterteilte, stimmungsvolle Restaurationsräume entstanden. Die dazu passenden Tische und Stabellen, die ansprechenden Vorhänge und die hübschen Lampen bewirken eine freundliche und gemütliche Ambiance.

Vier ansässige Ortsvereine: die Schützengesellschaft, der Musikverein Frohsinn, der Männerchor und der Sportfischerverein, haben in diesem Lokal ihre persönlichen Stammtische und beleben ausserdem die Gaststuben durch ihre Vitrinen und Trophäen. Eine an die Wand gemalte Hausgeschichte orientiert über die Entwicklung des «Leuen».

Durch die moderne Buffetanlage mit einer leistungsfähigen kleinen Officeküche im Hintergrund ist das Wirteehepaar Wolf in der Lage, mit einem reichhaltigen Angebot an Tellerservicen und Getränken die Gäste schnell und freundlich zu bedienen.

*Auszug aus der «Zürichsee-Zeitung» Nr. 254 vom 30. Oktober 1976. Vgl. Heimatbuch Meilen 1978, S. 130–132.

- ¹ Billeter Gustav, Die ehehaften Tavernenrechte im Kanton Zürich, Diss. jur. Zürich, Lachen 1928 1. Teil, 1. Kapitel
- ² ebenda S. 9
- ³ ebenda S. 5
- ² ebenda S. 37
- ⁵ Pfenninger Ernst, Die Meilener Dorffoffnung, in Heimatbuch Meilen 1960, S. 73
- ⁶ Stelzer Jakob, Geschichte der Gemeinde Meilen, Meilen 1934, S. 169
- ⁷ Pfenninger Ernst, Die Meilener Dorffoffnung, HBM 1960, S. 76
- ⁸ ebenda S. 73
- ⁹ Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Zürich, Stäfa 1975 S. 106–107
- ¹⁰ Billeter, S. 24
- ¹¹ Billeter, Anm. 52 (StAZ; B II, Unterschreiber Manual I, 63; 1626: «... neben dem Gsellenhus, so zu einer tafernen auch gefrygt ist.»)
- ¹² vgl. Kunstführer durch die Schweiz, Bd 1, Wabern/Bern 1971. 6. Aufl. S. 885. Die 24 Wappenstiftungen zwischen 1531 und 1680.
- ¹³ Beispielsweise die beiden Lithos von G. Werner, gezeichnet vor dem Abbruch im Februar 1821, Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung.
- ¹⁴ StAZ; A. 134.2; 9.11.1696
- ¹⁵ Stelzer, Meilen, S. 170
- ¹⁶ ebenda S. 171
- ¹⁷ ebenda S. 171 und Heimatbuch Meilen 1960, S. 81
- ¹⁸ ebenda S. 169
- ¹⁹ ebenda S. 171 und Anm. 107
- ²⁰ ebenda S. 169 und Anm. 105
- ²¹ ebenda S. 171
- ²² ebenda S. 172
- ²³ ebenda S. 173 und Anm. 148
- ²⁴ ebenda S. 172–173
- ²⁵ ebenda S. 172 und Anm. 145
- ²⁶ Herkunft des Zitates unbekannt, allenfalls Gagliardi
- ²⁷ StAZ, B XI Meilen 182, Grundprotokoll Kirchgasse (GP KG) Bd 2, pg. 133 ff, vom 20.3.1688
- ²⁸ ebenda
- ²⁹ StAZ, B XI Meilen 184, GP KG Bd 4, pg. 182, vom 16.11.1716
- ³⁰ StAZ, B XI Meilen 195, Teilprotokoll Kirchgasse, pg. 371 ff, vom 19.5.1716
- ³¹ StAZ, B XI Meilen 195, Teilprotokoll Kirchgasse, pg. 973 ff, vom 18.9.1741
- ³² StAZ, A. 134.2, Appellationsurteil vom 29.12.1769
- ³³ StAZ, B XI Meilen 184, GP KG Bd 7, pg. 487 vom 14.1.1774
- ³⁴ StAZ, B XI Meilen 184, GP KG Bd 7, pg 503 ff vom 12.12.1774
- ³⁵ StAZ, B XI Meilen 183, GP KG Bd 3, pg. 19 vom 29.9.1705
- ³⁶ StAZ, B XI Meilen 183, GP KG Bd 3, pg. 37 vom 25.3.1706
- ³⁷ StAZ, B XI Meilen 183, GP KG Bd 4, pg. 79 vom 28.12.1711
- ³⁸ StAZ, B XI Meilen 183, GP KG Bd 4, pg. 94 vom 2.3.1712
- ³⁹ StAZ, B XI Meilen 183, GP KG Bd 4, pg. 166 vom 10.7.1716
- ⁴⁰ StAZ, B XI Meilen 184, GP KG Bd 7, pg. 362 vom 3.11.1767
- ⁴¹ StAZ, B XI Meilen 205, GP OM Bd 7, pg. 623 vom 23.6.1777
- ⁴² StAZ, B XI Meilen 185, GP KG Bd 8a, pg. 17 vom 30.9.1784
- ⁴³ Stelzer, Meilen, S. 172 und StAZ K II 170b, 1
- ⁴⁴ StAZ, K II 170b, 1 vom 14.5.1798
- ⁴⁵ StAZ, B XI Meilen 186, GP KG Bd 8b, pg. 889 ff vom 13.12.1815
- ⁴⁶ StAZ, B XI Meilen 188, GP KG Bd 10, pg. 304 ff (1836), StAZ, B XI Meilen 190, GP KG Bd 12, pg 209 und 456 (1858 und 1861) sowie StAZ, RR I 266 Brandassekuranz Lagerbuch Bd 1, pg. 379
- ⁴⁷ Notariat Meilen Grundprotokoll Kirchgass-Meilen Bd 16, pg. 151
- ⁴⁸ ebenda Bd 20, pg. 63
- ⁴⁹ ebenda Bd 27, pg. 251
- ⁵⁰ ebenda Bd 28, pg. 575



Hans Gessert

Hallenbad Meilen

Das Hallenbad Allmend – eine Baute für unsere Gesundheit

Einleitung

Es ist eine interessante Erscheinung, dass seit den «goldenen Sechzigerjahren» in der Schweiz ein eigentlicher Boom im Bau von öffentlichen und privaten Hallenbädern festzustellen ist. In unserer Seegegend waren es Zollikon und Zumikon, die als erste Gemeinden eigene Hallenbäder erstellten. Der Wunsch nach einer ganzjährigen Bade- und Schwimmgelegenheit – wie dies ein Hallenbad bietet – ist verständlich, sind doch unsere Seebäder aus meteorologischen Gründen nur etwa 90 Tage im Jahr benützbar. Durch die Witterungs-

unabhängigkeit der Hallenbäder haben immer mehr Menschen die Möglichkeit, dem beliebten Volkssport des Schwimmens nachzugehen. Es ist heute unbestritten, dass diese Sportart für unsere Gesundheit und Fitness fast unentbehrlich ist. Dies besonders im Kampf gegen die Haltungsschäden und Rückenleiden und bei der Therapie der rheumatischen Krankheiten. Aber auch für unsere Schuljugend sind die Hallenbäder von grosser Bedeutung, indem ein Teil der Turnstunden als Schwimmstunden erteilt werden kann. Die Wichtigkeit, welche dem Schwimmen schon in alter Zeit zuerkannt wurde, geht deutlich aus den Worten des griechischen Philosophen Plato hervor, der einen ungebildeten Menschen mit den Worten kennzeichnete: «Er konnte nicht lesen, nicht schreiben und nicht schwimmen.» Ein Hallenbad vermittelt aber nicht nur sportliche und gesundheitliche Vorteile. Vielmehr ist es ein eigentlicher Ort der Begegnung, wo Menschen sich treffen und neue, wertvolle Kontakte unter der Bevölkerung geschaffen werden.

In unserer Gemeinde Meilen ergab eine Umfrage im Jahre 1968, dass der Bau eines Hallenbades an vorderster Stelle auf der «Wunschliste» der Bevölkerung stand. Der Gemeinderat verschloss sich den Wünschen der Einwohnerschaft nicht und bestellte mit Beschluss vom 23. Dezember 1969 eine Spezialkommission, mit dem Auftrag, den Bau eines gemeindeeigenen Hallenbades zu studieren und vorzubereiten. Diese Spezialkommission wurde später erweitert zur sogenannten «Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend», welche heute noch besteht. Von Beginn der Planung an waren die Behörden bestrebt, die Vorbereitungsarbeiten für das Bad auf eine möglichst breite Basis zu stellen.

Wunsch der
Bevölkerung

So gehören der Arbeitsgruppe Vertreter der Behörden, der Lehrerschaft, der Sportvereine, der Quartiervereine und freie Mitglieder an. Sie setzt sich heute wie folgt zusammen: Hans Gessert (Vorsitz), Michel Gatti, Elisabeth Haffner, Hans Hauser, Heinrich Haupt, Karl Hiller, Hermann Kunz, Dr. Peter Lüthy, Paul Märki, Werner Maurer, Max Moser, Fritz Sauter, Dr. Siegfried Schneebeli, Urs Streckeisen, Ernst Stücheli, Paul Voegeli, Eduard Vuillemier, Hermann Weber und Hans Zambon. Die Arbeitsgruppe hatte sich vorerst mit folgenden Fragen zu befassen: Standort des künftigen Hallenbades, Erarbeitung des Raumprogrammes und Vorbereitung eines Projektwettbewerbes mit Fachteams. Später kam auch noch die Überwachung der Bauausführung dazu.

Arbeitsgruppe
Sportzentrum
Allmend

Für den Standort des künftigen Hallenbades Meilen kamen grundsätzlich nur zwei Gebiete in Frage, nämlich einerseits die grosse Aufschüttung beim Strandbad Meilen in der «Schällen» und andererseits das Gebiet Allmend/Ormis, wo zahlreiche Sportanlagen schon bestanden und auch die Schulen nahe sind. Ursprünglich beabsichtigten die Behörden, beide Standortvarianten der Bevölkerung zum Entscheid vorzulegen. Der «Streit» um den Standort des Hallenbades

Standortfrage

wurde indessen durch eine höhere Instanz entscheidend beeinflusst. Der Regierungsrat des Kantons Zürich liess nämlich nach durchgeführtem Augenschein verlauten, dass die Erstellung eines Hallenbades am See aus Gründen des Landschaftsschutzes nicht in Frage komme. Damit war die reizvolle Kombination Seebad/Hallenbad gegenstandslos geworden und der Standort Allmend erwies sich als der bestgeeignete Ort, um das Hallenbad in Kombination mit Schul- und anderen Sportanlagen zu realisieren.

Planerische Vorbereitungen

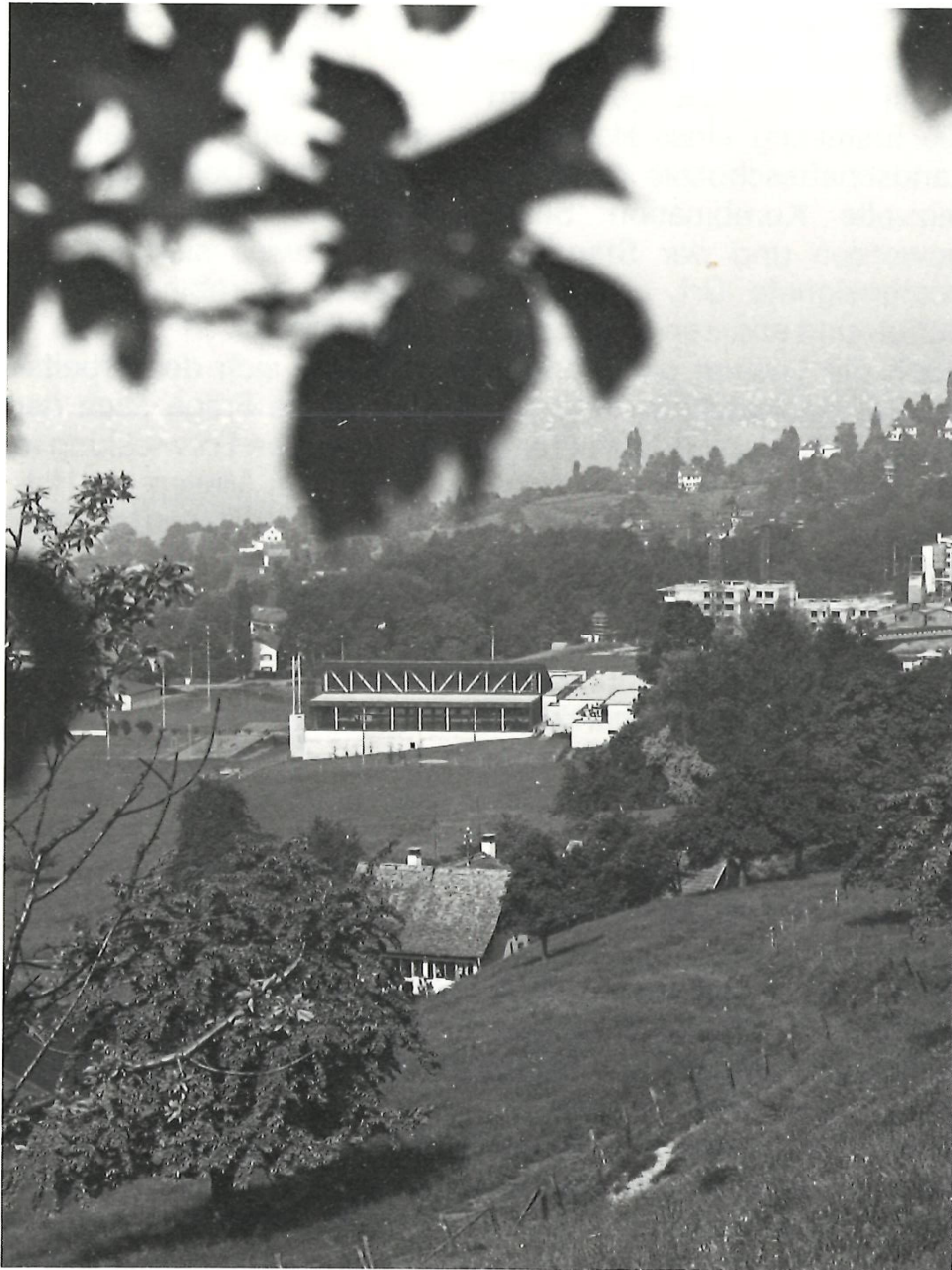
Nach der Lösung der Standortfrage stellte sich der Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend vor allem die Frage nach der Art und Grösse des Meilemer Hallenbades. Die Entwicklung in der Bäderfrage war sehr ungewiss. Sollte in Meilen ein Hallenbad für die ganze Region Pfannenstil erstellt werden oder genügte ein sogenanntes «Normalhallenbad» nur für die Gemeinde Meilen? Gehörte die Zukunft den grossen Bädern oder den kleineren dezentralisierten Anlagen? Im Zeitpunkt der Festlegung des Raumprogrammes gingen die Meinungen über Grösse und Tragbarkeit von Hallenbädern weit auseinander. Die Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend ging ihre Aufgabe mit Umsicht an. Durch den Besuch von rund einem Dutzend in Betrieb stehenden Hallenbädern machte man sich mit der Materie vertraut. Gewisse Berichte über Betriebsdefizite und rückläufige Besucherzahlen mahnten zur Vorsicht. Schliesslich entschlossen sich Gemeinderat und Arbeitsgruppe zur Projektierung eines Hallenbades mit einem Hauptbecken von 25 m Länge und fünf Schwimmbahnen, Nichtschwimmerbecken und Planschbecken für Kleinkinder mit den nötigen Nebenräumen.

Projekt- wettbewerb 1974

Um zu geeigneten Entwürfen für das Hallenbad zu kommen, führte die Arbeitsgruppe einen Projektwettbewerb durch. Damals stand auch noch der Bau eines Primarschulhauses auf der Ormis zur Diskussion, weshalb auch dieses Objekt in das Wettbewerbsprogramm einbezogen wurde. Für die Durchführung des Projektwettbewerbs und die Detailprojektierung bewilligte der Soverän am 2. Dezember 1973 einen Kredit von Fr. 420 000.–. Aus dem Wettbewerb ging das Projekt von Architekt Ernst Gisel in Zürich als Sieger hervor. Dessen Projekt «Summer 74» bestach vor allem durch architektonische Qualitäten und gute Raumorganisation. Anschliessend an den Projektwettbewerb wurde sofort die Detailprojektierung an die Hand genommen.

Kreditvorlage 1975

Das preisgekrönte Projekt von Architekt Gisel wurde nun weiterbearbeitet. Gegenüber dem Wettbewerbsprogramm wurden noch einige wesentliche Ergänzungen vorgenommen. So wurde auf vielseitigen Wunsch eine Sauna für 15 Personen eingeplant. Ferner wurden dem Garderobetrakt zwei Dienstwohnungen für Badmeister angegliedert. Anlässlich der Urnenabstimmung vom 7. Dezember 1975 hatte der Soverän über ein Kreditbegehren von nicht weniger als Fr. 7 654 000.– zu befinden. Der Abstimmung ging eine lebhaft diskussion über die Vorlage voraus. Das Aktionsko-



Das neue Hallenbad gliedert sich trotz seiner Grösse unauffällig in die Landschaft bei den Sportanlagen Allmend.

mitee «Pro Hallenbad Allmend», unter dem Präsidium von Ernst Berger, setzte sich vehement für die Vorlage ein, doch fehlten auch kritische Stimmen nicht. Die Entscheidung an der Urne fiel mit 2189 Ja gegen 1556 Nein doch deutlich zugunsten der Vorlage aus.

Der 1. Spatenstich für das Hallenbad konnte bereits am 12. Oktober 1976 vorgenommen werden. Die Aufrichte wurde am 7. Dezember 1977 im «Löwen» gefeiert. Während der Bauzeit wurden einige weitere Änderungen am Raumprogramm vorgenommen. So wurde z. B. die in der Kreditvorlage enthaltene Cafeteria mit Getränkeautomaten durch ein kleines alkoholfreies Restaurant ersetzt. Damit wurde einem weitverbreiteten Wunsch entsprochen. Die Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend gliederte sich nun neu in eine Bau-

Bauausführung

Grundriss Hallenbad

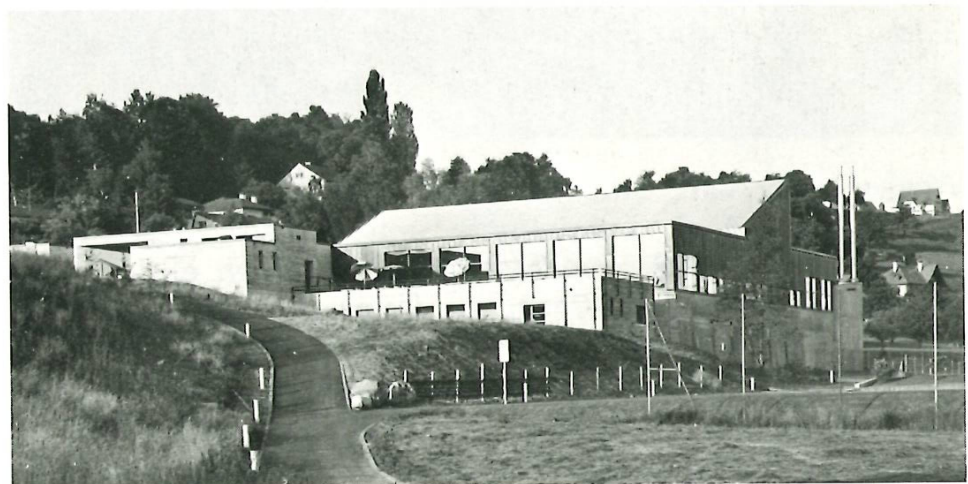
kommission und eine Kommission für Betriebsfragen. Damit konnten nun auch bereits betriebliche Fragen vorbereitet werden.

Der Besucher des Hallenbades gelangt zuerst in die Eingangshalle, wo sich die einzelnen Bereiche wie Garderobe, Restaurant und Sauna erschliessen. Auf Automaten wurde zugunsten einer freundlichen Bedienung verzichtet. Von der Eingangshalle aus überblickt man die Schwimmhalle mit dem Schwimmerbecken von 25/13,5 m mit fünf Schwimmbahnen, dem Nichtschwimmerbecken von 16,66/9,5 m und dem Planschbecken für die Kleinkinder. Auf der Ostseite ist der Schwimmhalle eine Liegewiese vorgelagert und auf der Westseite eine Sonnenterrasse. Ein Nebeneingang im Geschoss unter der Sonnenterrasse enthält zwei Garderobeeinheiten mit Duschen, welche hauptsächlich von den Sportvereinen benützt werden. Östlich der Hauptgarderobe schliesst sich ein Längstrakt mit den beiden 5-Zimmer-Wohnungen für Badmeister an.

Architektur Hallenbad

Die Architektur von Ernst Gisel ist beim Hallenbad Meilen wie bei seinen übrigen Bauten modern und eigenwillig. Sie besticht durch Klarheit der Formen und eine durchwegs sichtbare Konstruktionsweise mit Beschränkung auf wenige Baumaterialien wie Beton, Holz und Eternit. Die Schwimmhalle lebt vom Zusammenspiel des Wassers mit dem Beton, den hellen Mosaiksteinchen und dem naturbelassenen Holz der Decke. Hervorragend ist die Einpassung des grossen Baukörpers in das Gelände gelöst. Dank der zurückhaltenden Einfachheit der Architektur behauptet sich die herrliche Landschaft der Umgebung.

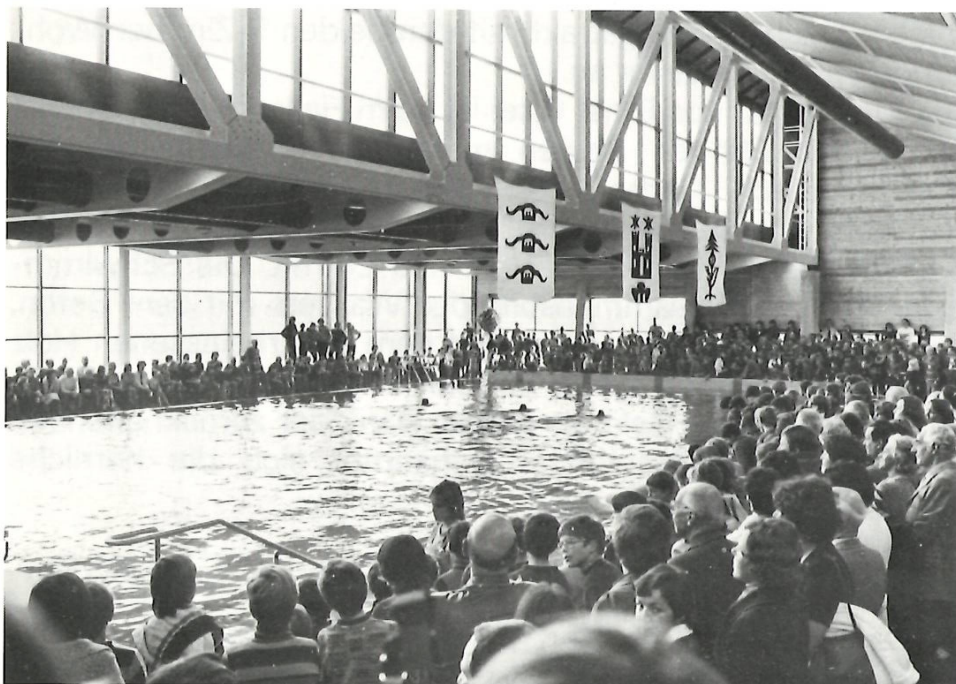
Das Hallenbad von Westen mit Zugang von der Burgstrasse.



Ausblick

Das Hallenbad Allmend dient heute nicht nur der Bevölkerung von Meilen, sondern auch den beiden Nachbargemeinden Uetikon und Herrliberg. Schon in einem frühen Zeitpunkt gelang es der Behörde, Verträge über die Mitbenützung des Hallenbades Allmend durch Herrliberg und Uetikon abzuschliessen. Dies vor allem im Hinblick auf das Schulschwimmen. Diese «Politik der guten Nachbarschaft» wird wertvolle Kontakte unter vielen Menschen schaffen und damit das Hallenbad Allmend zu einer Stätte der Begegnung machen.

Das milde Licht der Herbstsonne durchflutete den hellen, grosszügig dimensionierten Raum der Schwimmhalle des Hallenbades, und die Wasseroberfläche des Schwimmer- und des Nichtschwimmerbeckens nahm dieses Licht auf und reflektierte es in nuancenreichen, geheimnisvollen Spiegelungen. Als die Sonne vom plötzlich aufsteigenden Abendnebel verschluckt worden war, bevölkerte sich die im bunten Blumen- und Fahnenschmuck prangende Haut über der



Grosser Andrang am 10.11.78 zum festlichen Eröffnungsprogramm.

Wasserlandschaft», wie Architekt *Ernst Gisel* das von ihm geschaffene Werk bezeichnete, mit fröhlich gestimmten Gästen, die vom *Gemeinderat Meilen* und von der *Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend* zu der am Abend des 10. Novembers 1978 stattfindenden Eröffnung des stolzen Bauwerks eingeladen worden waren. An der Stahlkonstruktion der Schwimmhalle prangten nebeneinander die riesigen Fahnen der Vertragsgemeinden Herrliberg, Meilen und Uetikon.

Unmittelbar neben dem Sprungturm war das mit einer Meilener Fahne drapierte Rednerpult aufgestellt, welches von Gemeinderat *Hans Gessert* als erstem Redner betreten wurde. Nachdem der Präsident der Baukommission die neun Jahre umfassende Geschichte dieses grössten Bauvorhabens im Bezirkshauptort näher beleuchtet hatte, gab er in bewegten Worten seiner Freude am gelungenen Werk Ausdruck und würdigte den ausserordentlich schönen künstlerischen Schmuck innerhalb und ausserhalb des Gebäudes. Mit den

Das architektonische Konzept

besten Wünschen für einen guten Start übergab der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend das Wort dem Architekten.

Dekoriert mit einem riesigen Orden, dessen Prunkstück der Schlüssel des Hallenbades bildete, begrüsst Architekt Ernst Gisel (Zürich) die Anwesenden mit den Worten: «Liebe Meilemer Badegesellschaft!» In seinen mit Humor gewürzten Ausführungen richtete der Schöpfer des Bauwerks einen herzlichen Dank an die Adresse der Arbeitsgruppe und an Gemeindepräsident Hans Hauser, der mit nie erlahmender Energie eine Verkürzung der Arbeitstermine zustandegebracht hatte. Nachdem er seine beiden Mitarbeiter Christian Zweifel und Peter Steiner vorgestellt hatte, legte Ernst Gisel in magistraler Weise sein architektonisches und ästhetisches Konzept dar. Der architektonische Ausdruck des Zweckbaus stehe in engem Zusammenhang mit der durchwegs sichtbaren Konstruktionsweise und der Beschränkung auf nur wenig natürliche Materialien. Die Schwimmhalle lebe vom Zusammenspiel des Elements Wasser mit Beton, weiss gestrichenen Eisenkonstruktionen, Flächen aus hellen Mosaiksteinchen und naturfarbenem Holz. Dank der zurückhaltenden Einfachheit der Architektur behaupteten sich die herrliche Landschaft der Umgebung und das sich in den Spiegelungen der Wasserfläche vervielfachende Licht uneingeschränkt als Dominanten.

Grosszügige Spenden

Neben dem sportlichen Aspekt wurde auch dem musischen Bereich besondere Beachtung gewidmet. Zur Feier des Anlasses ihres 50jährigen Bestehens beschenkte die Meilemer Firma Produktion AG die Gemeinde mit einem künstlerischen Meisterwerk des in Obermeilen ansässigen Architekten und Bildhauers *Hans Fischli*, der in glücklicher Zusammenarbeit mit Ernst Gisel die Stele und Brunnenanlage im Eingangsbereich des Hallenbades schuf. Der Brunnen im «Höfli» beim Haupteingang symbolisiert das Wasser als lebensnotwendiges Element; die aus hellem Jurakalk gemeisselte Stele stellt als vertikalen Akzent das Licht in seinen verschiedenen Aspekten dar. Das von *Bernhard Schobinger*, einem international bekannten Goldschmied, geschaffene Mosaik, das sich im Saunahöfchen befindet, ist ein Geschenk des Meilemer Kunstmäzens Dr. *Charles Wunderly*. *Ernst Hebeisens* Metallplastik «Delphin» belebt die sonst kahle Wand des Vorraums zu den Sportgarderoben im Untergeschoss und wurde ebenfalls von Dr. Ch. Wunderly gespendet. Schliesslich setzte Architekt E. Gisel mit seinem zauberhaften «Zürichseemosaik», welches die Wand zwischen Hallenbadrestaurant und Schwimmhalle verschönt, einen weiteren künstlerischen Akzent. Die Kosten für dieses Werk wurden in grosszügiger Weise vom *Landwirtschaftlichen Verein Meilen* übernommen. Zum Schluss seiner Ausführungen übergab der Architekt feierlich den Schlüssel des Hallenbades an Gemeindepräsident *Hans Hauser*. Dieser machte aus seiner persönlichen Begeisterung kein Hehl und gab seiner Freude und Genugtu-

Ein Ort der Begegnung



Vorbei an den künstlerischen Symbolen für Licht und Wasser gehts forschen Schrittes...

ung Ausdruck, indem er erklärte, er sei stolz darauf, der Allgemeinheit ein Werk übergeben zu dürfen, das einen wertvollen Beitrag zur Volksgesundheit leisten werde und zu einem Ort der Begegnung von jung und alt werden sollte. Mit anerkennenden Worten dankte der Gemeindepräsident dem Architekten und seinem Team, der dynamischen Arbeitsgruppe, den beteiligten Unternehmern und Handwerkern und den grosszügigen Spendern des künstlerischen Schmucks. Dann stellte H. Hauser Chefbadmeister *Edwin Frei* und dessen drei Gehilfen vor. Nach einem ausgiebigen Rundgang durch sämtliche Räumlichkeiten des Hallenbades begann im Restaurant und in der Schwimmhalle das Festbankett, mit dem *Herbert Bolleter*, der Pächter des Hallenbadrestaurants, eine Probe seiner Kochkunst ablegte.



...hinein ins erfrischende Nass.

Am folgenden Tag, einem Samstag, verkündeten um halb zwei Uhr nachmittags krachende Böllerschüsse aus der Hagelkanone den Beginn des offiziellen Eröffnungsfestes. Zahlreiche Schaulustige hatten sich im Hallenbad eingefunden und scharten sich mit gespannter Erwartung um das Schwimmbecken. Zum Auftakt spielte der *Musikverein Frohsinn* zündende Märsche. Dann richteten Gemeinderat Hans Gessert, Architekt Ernst Gisel, Gemeindepräsident Hans Hauser und als letzter der Präsident der Betriebskommission, Gemeinderat *Hans Zambon*, einige Worte an die Anwesenden. Auf ein nur den «Eingeweihten» bekanntes, vorher verabredetes Zeichen hin stürzten sich plötzlich etwa ein halbes Hundert Sechstklässler mit den Kleidern ins Wasser, um schreiend und johlend einen der prächtigen Bälle zu erschassen, die langsam in einem riesigen Netz von der Decke herunter ins Wasser gelassen wurden: Die Meilemer Schuljugend hatte in symbolischer Weise von «ihrem» Hallenbad Besitz ergriffen.

Für den weiteren Ablauf des gelungenen Festes zeichnete der *Schwimmclub Meilen* verantwortlich, der dem hochgestimmten Publikum in der Tat ein mit Gags und Überraschungen gespicktes Programm darbot. Als Conférencier hatte sich der in Obermeilen wohnhafte, von Radio und Fernsehen bestens bekannte *Hans-Ulrich Indermaur* zur Verfügung gestellt. Nach verschiedenen Schwimmdemonstrationen und einer Einsatzübung der Lebensrettungsgesellschaft erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt, als plötzlich bekannte Meilemer in origineller Aufmachung mit einem gekonnten Startsprung die Plauschstafette eröffneten. Den Schluss des Programms bildeten die faszinierenden Kunstschwimmvorführungen von *Renate Baur*, der Schweizer Meisterin und Weltmeisterschafts-Fünften, sowie von *Beatrice Aeschlimann* und *Doris Gugger*, zwei weiteren Mitgliedern unseres Nationalkaders. Begeisterter Beifall belohnte die drei Wassernixen für ihre Anstrengung. Nach dem musikalischen Ausklang konnten sich bereits die ersten Badelustigen im angenehm temperierten Nass tummeln – das Hallenbad Meilen war eröffnet!

Zum 80. Geburtstag

Dr. Adolf Brupbacher-Kunz

Berthe Ernst

Ein fast zwei Dezennien dauernder Einsatz für die Schuljugend und die Lehrerschaft von Meilen.

Adolf Brupbachers Herkunft als einziger Sohn des Schuhmachermeisters an der Kirchgasse und seine glücklichen Jugendjahre als tatendurstiger und Geselligkeit liebender echter Seebub legten die Wurzel zu seinem sozial aufgeschlossenem Wesen und seinem Bestreben, der Öffentlichkeit mit seinen Gaben zu dienen.

Dem Besuch der kantonalen Handelsschule, einem Jahr Büropraxis und der Rekrutenschule folgte das Studium der Nationalökonomie an den Universitäten Zürich und Bern. Adolf Brupbachers Ziel war der Beruf des Handelslehrers. Doch es fügte sich anders. Nachdem sich der strebsame junge Mann zwei Jahre in den USA und ein Jahr in Brüssel sprachlich weitergebildet hatte, berief ein ihm bekannter Direktor den Dreissigjährigen in die «Zürich-Unfall» (heute «Zürich-Versicherungen»). Der Schadenabteilung blieb er ein Berufsleben lang treu und erledigte die schwierigen Schadenfälle, in den letzten zehn Jahren bis zur Pensionierung im Jahre 1962 als Prokurist und Abteilungschef.

Adolf Brupbacher hat seine Freizeit immer aktiv, sinn- und freudvoll zu nützen gewusst: in der Sekundarschule als Korpsleiter der Kadetten, in der Mittelschule als besonders eifriges Mitglied des Stenographenvereins und in der Jugendbewegung «Schweizer Wandervögel» als begeisterter Natur- und Bergfreund. Als geübter Hochalpinist und Skifahrer erklomm er ein Dutzend Viertausender-Gipfel. Dabei diente er der Sektion Pfannenstiel des schweizerischen Alpenclubs zwanzig Jahre lang als Aktuar.

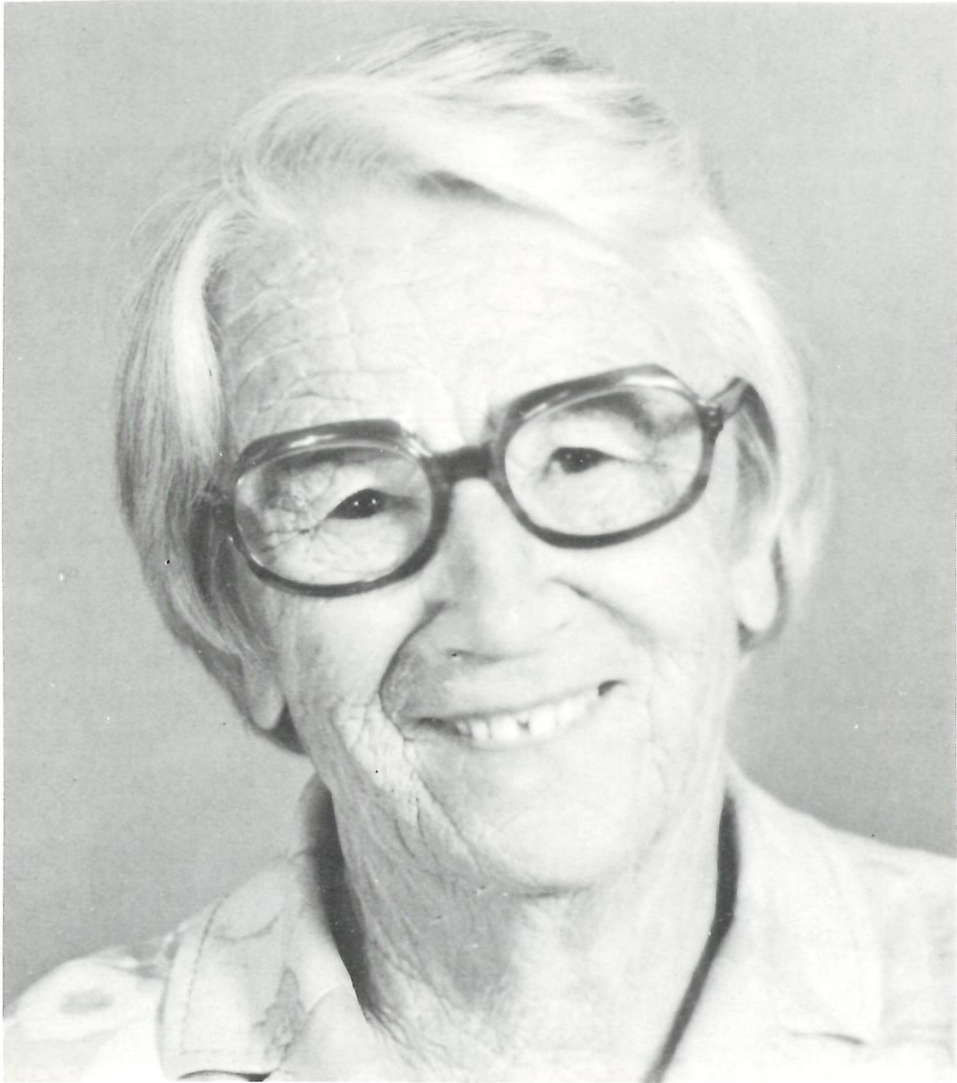
Seine politische Tätigkeit begann im Vorstand der freisinnigen Partei und 1934 in der RPK, der er eine Amtsdauer als Mitglied und acht Jahre als Präsident angehörte. Von 1950 bis 1962 wirkte er aktiv in der Schulpflege mit, davon zwei Amtsperioden bis zu seiner Pensionierung als Vizepräsident. Nach dem überraschenden Wegzug des amtierenden Schulpräsidenten Redaktor Walther im Jahre 1963 wurde Adolf Brupbacher als erfahrener Kenner der Meilemer Schulbe-



lange als Nachfolger berufen. Sieben Jahre diente er der Schule wiederum mit ganzem Herzen und errang sich die Achtung und Freundschaft von Lehrerschaft und Behördenkollegen durch seine charakterlichen Eigenschaften: Gradlinigkeit, Zuverlässigkeit, Loyalität und guter Kontakt zu seinen Mitmenschen. Bei hitzigen Diskussionen verstand er es in seiner ruhigen, ausgleichenden Besonnenheit, die Wogen zu glätten. Er erwies sich auch als erstaunlich aufgeschlossen Neuerungen im Schulsystem gegenüber. Unter seinem Szepter wurde der Französisch-Unterricht schon in der Mittelstufe eingeführt und die Einrichtung des damals heiss umstrittenen audiovisuellen Labors vorbereitet. In seine Amtszeit fiel zudem der Bau des heute noch allen Bedürfnissen genügenden schönen Allmendeschulhauses.

Die Mitarbeit des tatkräftigen und unerschrockenen Praktikers wurde auch in weiteren Institutionen estimiert: in der Ferienhaus-Genossenschaft Meilen war er Gründungsmitglied und Quästor, in der Wissmann-Kunz-Stiftung Rechnungsführer, und zudem war er Mitglied im Stiftungsrat des Alters- und Pflegeheims Meilen.

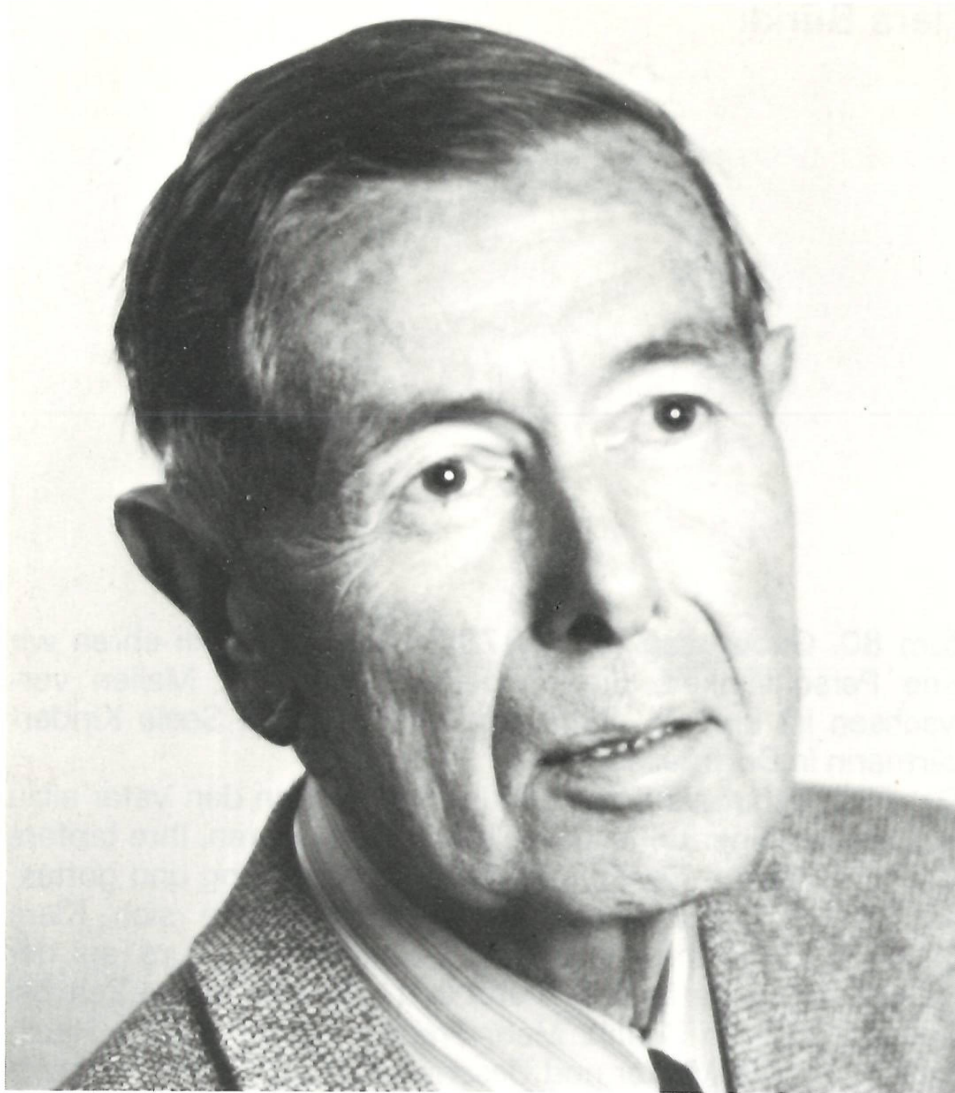
Auch wenn es nun im neunten Lebensjahrzent etwas ruhiger um Adolf Brupbacher werden sollte, so bleibt die Erinnerung an sein erfolgreiches Wirken und Mitgestalten im Gemeindeleben von Meilen.



Zum 80. Geburtstag (31.8.1978) von Klara Bürkli ehren wir eine Persönlichkeit, die hundertprozentig mit Meilen verwachsen ist und 34 Jahre lang mit Leib und Seele Kindergärtnerin in Dorfmeilen war.

Klara Bürkli hat als jüngstes Kind ihrer Eltern den Vater allzu früh wegen einer unheilbaren Krankheit verloren. Ihre tapfere Mutter erzog die fünf unmündigen Kinder streng und gottesfürchtig. Aus finanziellen Erwägungen bildete sich Klara Bürkli auf Rat ihrer Mutter im dreijährigen Kurs an der Frauenfachschule in Zürich aus und arbeitete einige Zeit bei Grieder & Co. in Zürich. Mehr Freude machte ihr die Haushaltsführung für Mutter und Geschwister und die Bewirtschaftung des von der Dorfkorporation überlassenen Ackers und die Pflege und Ernte der Birnbäume. Innere Befriedigung brachte ihr Pfarrer Freis Aufgebot als Sonntagsschullehrerin in Meilen. Als erste Sonntagsschullehrerin in Feldmeilen war sie in ihrem Element, und bei der Neugründung des Kirchenchors war die immer Sangesfreudige mit Begeisterung dabei. Endlich, mit 30 Jahren, öffnete sich eine Tür zur Verwirklichung ihres längst gehegten Traumberufs. Nach der Ausbildungszeit am Kindergartenseminar Zürich wirkte sie von 1929 bis 1963 als Kindergärtnerin in Dorfmeilen. Für «Tante Bürkli» war diese Tätigkeit nie nur Beruf, sondern eigentliche Berufung. Mit ihrer frischen natürlichen Art und viel Geduld fand sie guten Zugang zu den Herzen der ihr anvertrauten Kinder (anfänglich 58 quecksilbrige Kleine!). Die Vorwitzigen wies sie in ihre Schranken, die Schüchternen ermutigte sie, suchte schlummernde Fähigkeiten zu wecken, den Gemeinschaftssinn zu fördern und den Samen für eine christliche Lebenshaltung zu pflanzen. Wie viele Kinder mögen in den 34 Jahren bei ihr das elementare Rüstzeug für die Schule geholt haben und ihrer heute als Erwachsene in herzlicher Verbundenheit gedenken?

Die Bezeichnung «Tante Bürkli» ist ihr zu ihrer Freude geblieben, ist sie doch Ausdruck für Zuneigung und Anerkennung für die liebevollen Bemühungen um die Kleinen.



Dr. Charles Wunderly

Christoph Blocher

Am 1. Juli 1979 feierte Dr. Charles Wunderly im Kreise seiner Familie zusammen mit einem grossen Freundeskreis seinen 80. Geburtstag.

Als seine Eltern das Haus zur Untern Mühle an der Winkelstrasse nicht mehr nur als Sommerhaus bewohnten, sondern um 1905 zum dauernden Wohnsitz wählten und damit an den Ursprung der Familie zurückkehrten, wurde Meilen für Charles Wunderly zur Heimat. In den dreissiger Jahren wurde die familieneigene Gerberei geschlossen. Für den zum Chemi-

ker ausgebildeten Dr. Charles Wunderly ermöglichte dies die wissenschaftliche Arbeit, zu der er sich von Anfang an mehr hingezogen fühlte als zum Geschäft. Er arbeitete in seinem selbst eingerichteten Labor in Meilen am Problem der Bluteiweisskörper, setzte seine Versuche an der Medizinischen Universitätsklinik Zürich unter Prof. W. Löffler fort und erwarb sich grosse wissenschaftliche Verdienste. Die Ergebnisse seiner umfangreichen Forschungsarbeiten sind in über 180 Werken veröffentlicht.

So sehr sich Charles Wunderly in seinem Beruf als Chemiker einsetzte, so wichtig ist ihm – eigentlich seit frühester Kindheit – alles Musische. Die Liebe zum Theater begann auf dem Estrich der Untern Mühle, wo ein eigenes Papiertheater ganz von ihm Besitz nahm, so dass diese Liebhaberei für ihn zur dauernden, wachsenden Lebensaufgabe geworden ist. Mit bewundernswertem Idealismus hat er – gemeinsam mit seiner Gattin – eine grosse Aufgabe verwirklicht: Bau, Gründung und Betreuung des Parktheaters in Meilen. Auf dem frühern Gerbeplatz steht heute eines der reizvollsten Freilufttheater. Dass Charles Wunderly den Mut hatte, dieses Freilufttheater in unserm Klima zu bauen, wo sich das Leben ja nicht selbstverständlich im Freien abspielt, sondern eher für Graswuchs und Milchwirtschaft geeignet ist, beweist seine grosse Liebe zum Theater. Im Parktheater kam Meilen in den Genuss vieler glanzvoller Aufführungen in einer einmaligen Umgebung mit einer einmaligen Stimmung: Schauspiel, Oper, Ballett und Konzert kamen in diesem Theater wundervoll zur Geltung. Leider ist das anspruchsvolle Theater aus Kostengründen für solche Sonderaufführungen untragbar geworden. Immer noch aber öffnet sich das Freilufttheater für Plastik-Ausstellungen, wo oft auch Werke von Bildhauern aus der Gegend ausgestellt werden. Die Meilemer Bevölkerung freut sich zudem an der alljährlich stattfindenden Sommerserenade der Mittwochgesellschaft Meilen, wozu Charles und Madeleine Wunderly stets grosszügig die Pforten des Parktheaters öffnen.

Charles Wunderlys Freude an allem Musischen macht aber nicht in seinem Parktheater halt. Überall, wo es um kulturelle Belange geht, setzt er sich nach Kräften ein: Vizepräsident der Mittwochgesellschaft Meilen, in zahlreichen Fördervereinigungen für Theater, Ballett und Konzert, mit der Wunderly-Böhme-Stiftung. Die Gemeinde Meilen ist Zeuge seines Mäzenatentums: Der öffentliche Park der Untern Mühle mit der Haller-Plastik und dem Relief von Franz Fischer, zahlreiche Plastiken in öffentlichen Anlagen der Gemeinde sind Geschenke des Jubilars. Erwähnt sei im besondern die vom Feldmeilemer Hans Jakob Meyer geschaffene Gans auf dem Wartehäuschen beim Dampfschiffsteg und das dazugehörige, von freudig darauf reitenden Kindern bereits glänzend geriebene Fuchsein.

Ein grosser Kreis blickt dankbar auf Charles Wunderly mit dem Wunsch, er möge weiterhin der Muse dienen.

Chronik

vom 1. Juli 1978 bis 30. Juni 1979

Politik

Eine erste Aussprache mit Vertretern der SBB ergibt, dass auch die Bundesbahnen an einer umfassenden Renovierung des Bahnhofs Meilen interessiert sind. Die SBB haben die Vorlage eines generellen Projekts innerhalb zweier Monate in Aussicht gestellt. Leider sind sie aber erst ab 1980 in der Lage, Beiträge an den Umbau zu leisten. Der Gemeinderat beschliesst deshalb, sich an der Finanzierung des Projekts zu beteiligen.

1. Juli

Endlich scheint eine Regelung der Verkehrsverhältnisse im Gebiet Bahnweg/Bergstrasse/Alte Landstrasse in Obermeilen möglich. Für rund eine Million Franken kann nun bergseits ein Fussgängerweg mit neuer Dammunterführung erstellt und das Trottoir von der Unteren Bruech bis zur Bruechstrasse verlängert werden.

28. Juli

Die Fürsorgekonferenz unter dem Präsidium des Vormundschafts- und Sozialvorstands (geschaffen durch die neue Gemeindeordnung) ist konstituiert. Es gehören ihr zwölf Vertreter der vom Gemeinderat bezeichneten öffentlichen und privaten sozialen Institutionen an.

4. August

Generalversammlung der BGB-Mittelstandspartei Meilen. Mit

5. August

seinem (erst) zweiten Jahresbericht beschliesst Werner Bürkli seine Arbeit als Parteipräsident. Sein Nachfolger wird Rudolf Suter aus der Bundi in Bergmeilen. Mit der Ernennung einer treuen Versammlungsbesucherin zur Stimmzählerin beweist die Partei im übrigen, dass die BGB nicht vollkommen frauenfeindlich ist...

- 1. September Mit Genugtuung kann der Gemeinderat feststellen, dass die kantonale Volkswirtschaftsdirektion ebenfalls für eine vollständige Erneuerung des Meilemer Bahnhofs eintritt. Zwecks Abklärung der weiteren Fragen setzt die Behörde eine interne Kommission ein.
- 15. September Die vom Gemeinderat eingesetzte Arbeitsgruppe ‹Vorderer Pfannenstil› kommt zum einstimmigen Entschluss, für den teilweisen Umbau des Restaurants ein Projekt ausarbeiten zu lassen. Für die Durchführung eines Ideenwettbewerbs eigne sich das Objekt nicht.
- 24. September Mit 2802 Ja gegen 622 Nein heisst Meilen den neuen Kanton Jura willkommen.
- 10. Oktober Die Freisinnig-demokratische Partei findet, dass sich im Hinblick auf die seit langem übervollen Gemeindekassen eine Steuerreduktion aufdrängt. Total erachtet sie eine Kürzung zwischen 5 und 10% als durchaus möglich.
- 20. Oktober Gestützt auf das Gesuch der Bootssportvereinigung Meilen ermächtigt der Gemeinderat die Polizeikommission versuchsweise, die 21 seeseitigen Parkfelder rapperswilerseits des Strandbads Dorf zum Überwintern von Kleinbooten zur Verfügung zu stellen.
- 23. Oktober Respektable 271 Meilemer finden sich zur Gemeindeversammlung zusammen, denn drei Geschäfte geben einiges zu reden: Schälehuus, Ländischstrasse und Restaurant Pfannenstil. Ein Rückweisungsantrag für den Zusatzkredit von Fr. 65 000.– für das Schälehuus wird abgelehnt; Pro und Kontra über die Weiterführung der Ländischstrasse werden erwogen und schliesslich gibt der Projektierungskredit für die Renovation des ‹Vorderen Pfannenstils› (dem zugestimmt wird) einiges zu sagen.
- 10. November In Sachen Steuersenkung kommt der Gemeinderat auf einen früheren Entscheid zurück. Er beschliesst, der Gemeindeversammlung eine Reduktion von 5 Prozent (drei beim Schulgut, zwei beim politischen Gut) vorzuschlagen. Damit anerkennt der Gemeinderat eine allgemeine Tendenz in der Öffentlichkeit für die Senkung der Steuern. Auch werden (im Interesse des Umweltschutzes) einige neue Strassenbauten überfällig.
- 10./11. November Die Eröffnung des neuen Hallenbades findet in zwei Etappen statt: offizieller Teil am Freitagabend für 150 geladene Gäste und öffentlicher Teil am Samstagnachmittag mit einer besonderen Anklang findenden Vorführung ‹Querschnitt durch den Wassersport›. Damit kann nach zwei Jahren Bauzeit das bisher aufwendigste öffentliche Hochbauwerk abgeschlossen werden. Der architektonische Erfolg steht fest – ob nun der Besuchererfolg nachkommt? Die Benützungsziffern anderer Hallenbäder geben da zu denken.

Im Vorfeld der Abstimmung über den Projektierungskredit für die Renovation des «Vorderen Pfannenstils» werden auch Gegenstimmen laut. Die wesentlichen kritischen Argumente: Warum Flickwerk? Wäre ein totaler Neubau nicht besser? Warum das Restaurant weiterhin in der Schattenlage belassen? Wäre eine Ausrichtung nach der Sonne nicht wünschenswert?	17. November
Im Restaurant Bahnhof veranstaltet das Forum Meilen einen Diskussionsabend mit den Detaillisten des Dorfkerns. Zur Sprache kommen Fragen, die mit dem Entstehen eines Geschäftszentrums im östlichen Teil des Dorfes zusammenhängen. Wie könnte man das Gebiet Dorfstrasse/Kirchgasse attraktiver gestalten? Der «utopische» Gedanke einer autofreien (aber kundenfreundlichen) Kirchgasse stösst auf entschiedenen Widerstand. Das erinnert an die Diskussion «autofreie Bahnhofstrasse» in Zürich – vor 20 Jahren.	20. November
Obwohl nicht wenige Mitglieder mit einer grösseren Steuersenkung liebäugeln, entscheidet die Parteiversammlung der FdP, dem Vorschlag von Gemeinderat Moser und des Vorstandes zu folgen und vorläufig die Senkung beim politischen Gut auf 2 Prozent zu begrenzen.	22. November
An ihrer Parteiversammlung beschliesst die SVP/BGB-Mittelstandspartei Meilen ein Ja zum Projektierungskredit «Vorderer Pfannenstil» und ein zweites Ja zur bevorstehenden Budgetgemeindeversammlung (Steuersenkung).	27. November
Dem Planungskredit von Fr. 70 000.– wird in einer Urnenabstimmung mit 1983 Ja gegen 1319 Nein zugestimmt.	3. Dezember
An der Budgetgemeindeversammlung geht praktisch alles reibungslos über die Bühne, auch die Steuerfussenkung von 5% (Politisches Gut 2 Prozent, Schulgut 3 Prozent).	11. Dezember
In einem Schaufenster der SKA zeigt das Meilemer Bau- und Vermessungsamt Pläne, Risse und Vermessungsinstrumente. Mit dieser kleinen Ausstellung wird die geschichtliche Entwicklung unserer Grundvermessung aufgezeigt. Gleichzeitig stellt sich ein eher wenig bekannter Zweig der Gemeindeverwaltung der Öffentlichkeit vor.	20. Dezember
Unsere Gemeinde leistet einen Beitrag an die inländische Entwicklungshilfe. Fr. 10 000.– gehen an die Wegbaugenossenschaft «Ausserberg» der Gemeinde Furna im Prättigau.	29. Dezember
Preisgarantie für Altpapier in Meilen! Mit Wirkung ab 1979 wird der Gemeinderat den ortsansässigen sammelnden Organisationen einen Mindestpreis von 7 Rappen pro Kilogramm garantieren.	26. Januar
Unter der Leitung von Dr. Kurt Müller veranstaltet die FdP Meilen im Löwensaal einen Informations- und Ausspracheabend zum Thema «Ausbau des Bahnhofs Meilen». Als Referenten sind anwesend: Hans Künzi, Regierungsrat; Max Glättli, Oberingenieur SBB; Michel Gatti, Gemeindeingenieur und Hanspeter Greb, Vertreter des Meilemer Gewerbes. In der regen Diskussion kommt erneut die Verkehrs- und Parkmisere im Dorfkern zur Sprache, die durch neue Geschäftshäuser und den Bahnhofausbau höchstens noch verschlim-	29. Januar

18. Februar
mert wird. Viel zu reden gibt auch der Anschluss der PAG. Wie die Eidgenossenschaft als ganzes verwirft auch Meilen die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für 18jährige: 2116 Nein, 1873 Ja.
19. März
Bis auf den letzten Platz gefüllt ist der Löwensaal an der vom Forum Meilen veranstalteten öffentlichen Diskussion zum Thema «Hebed Sorg zu Eusem Dorf». Nebst den Themen «Durchgangsverkehr» und «neuralgische Kreuzungen» gibt vor allem eine mögliche autofreie Kirchgasse zu reden. Wie die Veranstaltung im November jedoch zeigte, hat eine vollkommen verkehrsfreie Kirchgasse wenig Befürworter.
23. März
Dem Gemeinderat ist es gelungen, für das geplante Ortsmuseum eine mögliche Liegenschaft zu finden. Es handelt sich um das herrschaftliche Patrizierhaus an der Kirchgasse 14 (Erben des Robert Guggenbühl). Damit besteht erstmals eine gute Chance, dass die von Mitgliedern der Mittwochgesellschaft seit Jahren gesammelten Gegenstände und Einrichtungen an einem Ort untergebracht werden können.
25. März
Die Christlich-Demokratische Volkspartei Meilen veranstaltet eine Matinée zum Thema «Aktive Sterbehilfe – ja oder nein?». Drei Referenten nehmen am Streitgespräch teil. Die Leitung hat der bekannte Radiojournalist Hans Peter Meng.
23. April
Trotz Sechseläuten erscheint eine stattliche Anzahl Bürger an der ersten Gemeindeversammlung des Jahres. Es gibt zwar wenig zu reden, aber viel zu entscheiden. Denn auf der Traktandenliste figuriert die von der (nicht gerade einmütigen) Schulpflege vorgeschlagene Turnhalle Dorf. Mit überwältigendem Mehr wird das Kreditgesuch abgelehnt. Man scheint sich weitgehend einig – im Dorf ist kein Platz für eine weitere Turnhalle.
30. April
Leider bei typischem Aprilwetter empfängt Meilen «seinen» Kantonsratspräsidenten, Kurt Müller (FdP), am Schiffsteg und im «Löwen». Für einmal stört sogar der Verkehr die Veransta-

Der neugewählte Kantonsratspräsident, Kurt Müller, Feldmeilen, mit seiner Gattin, links hinter ihm Gemeindepräsident Hausser, rechts Regierungsrat Künzi.



tung nicht, denn die Kantonspolizei leitet die Fahrzeuge um – mitten durchs Dorf.

Als Nachfolger für den zurücktretenden Dr. Hans Guggenbühl wählt die FdP-Meilen Hanspeter Greb zum Präsidenten. Gleichzeitig werden drei neue Vorstandsmitglieder bestimmt.

9. Mai

Mit grosser Mehrheit beschliesst die SVP-Ortspartei, den von der Landespartei adoptierten Namen nicht zu übernehmen. Für den Ortsgebrauch haben wir in Meilen deshalb immer noch eine SVP/BGB-Mittelstandspartei.

11. Mai

Die Ersatzwahl für ein Mitglied der Sozialbehörde gewinnt Heidi Strehler-Aeschbach mit 1332 Stimmen. Der zweite Kandidat, Karl Seifert, erhält 554 Stimmen.

20. Mai

An der Rechnungsgemeindeversammlung kann Finanzvorstand Max Moser einen geradezu spektakulären Einnahmenüberschuss im Ordentlichen Verkehr von Fr. 4 773 390 bekanntgeben.

18. Juni

Schule

Die Schulpflege empfindet das Provisorium des «Centro» (auf dem Schulhausplatz Dorf) als ein grosses Hindernis zur Pausenplatzgestaltung. Sie untersucht, ob sich das «Centro» auf dem Dach der neugeplanten Turnhalle realisieren lässt. Ob vielleicht diese Turnhalle ein noch grösseres Hindernis für die Pausenplatzgestaltung darstellt?

10. Juli

Fasslaufen, Hindernis-Sackhüpfen und Büchschenschiessen am 12. Obermeilemer Schülerspieltag. Selbstverständlich auch der obligate Fussballmatch der Schüler gegen die Lehrer und eine gediegene Abendunterhaltung.

26. August

Anita Fankhauser, Peter Frei und Susanne Buob, alle bereits Verweser an unseren Schulen, werden von der Schulpflege einstimmig zur Wahl vorgeschlagen.

3. September

Die Schulpflege beschliesst die Erhebung eines Schulsteuersatzes von 46%, was gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung von 3% darstellt.

7. Oktober

Fr. 2600.– verdient die 4. Klasse Dorfmeilen (Lehrer Robert Lang) an ihrem Wohltätigkeitsbasar für die von der Glückskette veranstaltete Sammlung zugunsten der Flutgeschädigten in Indien.

16. Dezember

Die Schulpflege betrachtet den Bau einer weiteren Turnhalle im Dorf als ein echtes Bedürfnis. Aus diesem Grund wird sie dem Stimmbürger an der nächsten Gemeindeversammlung ein Gesuch um einen Projektierungskredit von Fr. 70 000.– zur Genehmigung vorlegen.

28. Dezember

Zur Genugtuung besorgter Obermeilemer-Eltern gibt die Schulpflege bekannt, dass Silvie Moser (von Seedorf BE) nun zur Wahl als Lehrerin in Obermeilen vorgeschlagen wird.

12. Februar

Die Sechstklässler von Paul Kläger empfangen die Sechstklässler von Saas Fee für ein belebtes Wochenende. Selbstgefertigte Transparente heissen die Gäste bereits am Bahnhof willkommen. Die Einladung erfolgt als Dank für das

16.–18. März

vom Kur- und Verkehrsverein Saas Fee im Januar organisierte Wochenende.

9. April

Für die freie Lehrstelle humanistischer Richtung an der Sekundarschule schlägt die Schulpflege Franz Frei als Verweser vor; für die auf zwei Jahre befristete Stellung naturwissenschaftlicher Richtung ist Peter Angehrn gewonnen worden. Aufgrund eines ärztlichen Befundes wird Helena Grob vorzeitig pensioniert. An der Jahresschlussfeier im Allmendschulhaus werden auch die folgenden Lehrer verabschiedet: Eva Berger, Anita Fankhauser, Monika Hug-Brägger, Odette Borbach, Heinz Bösch, Peter Suter und Martin Stutz.

14. Mai

Die gegenwärtig als Schulversuch konzipierte Oberstufenreform sieht neben einem obligatorischen Fächerblock ein breites Angebot an Wahlfächern vor. Die Schulpflege beschliesst im Schuljahr 1980/81 die Nützlichkeit und Durchführbarkeit der Wahlfachstunden zu testen.

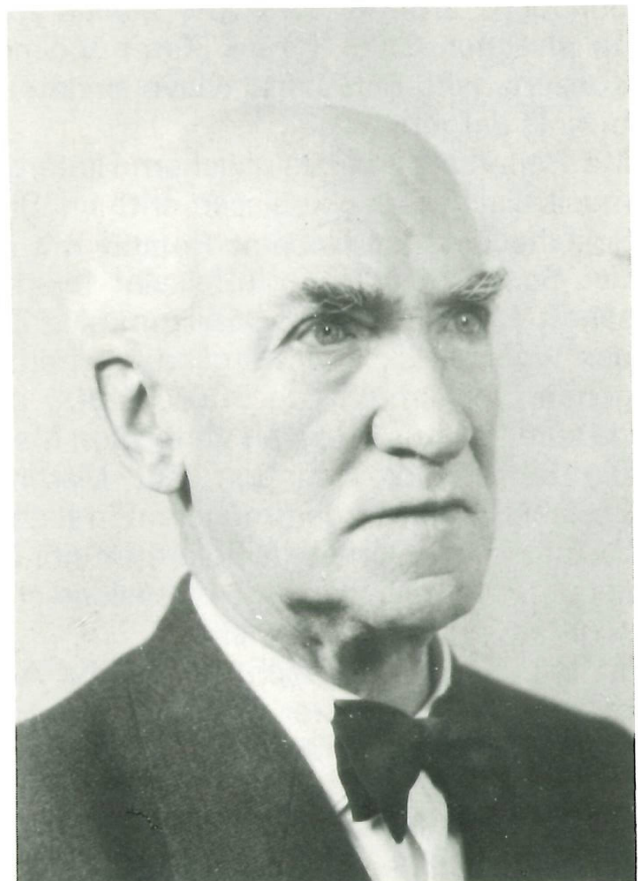
Kultur

3. Juli

Der Orchesterverein Meilen (Leitung Hans Gyr) führt in der reformierten Kirche zwei Konzerte von Joseph Haydn auf und eines von A. Campell Allen. Besonders das Eröffnungsstück von Haydn stellt an ein Laienorchester grosse Ansprüche: die im Jahre 1795 in London uraufgeführte Sinfonie Nr. 99 in Es-Dur. Im Mittelpunkt steht das 1783 entstandene Konzert für Violoncello (Balthasar Steinbrüchel) und Orchester in D-Dur Opus 101. Abschluss bildet Campbell Allens «Nachtstück» Opus 20.

10. August

In Obermeilen an der Bergstr. 67 feiert der älteste Meilemer Einwohner, Kunstmaler Walter Bollier, seinen 100. Geburtstag bei guter Gesundheit. Die persönlichen Gratulationen von Gemeinderat, Kirchengemeinschaft, Frauenverein, Mittwochsgesellschaft, Männerchor, Musikverein Frohsinn und Zürichersee Zeitung sind für den Jubilar eine grosse Überraschung.



Der Meilemer Organist Heinz Wehrle eröffnet mit dem mächtigen Präludium op. 60/4 für Orgel von Ernst Hess (1912–1968) in der reformierten Kirche ein Propagandakonzert für das Zürcher Konservatorium und die Musikakademie. Kernstück des Nachmittags bildet das 1885 komponierte Streichquartett Nr. 2 in D-Dur von Alexander Borodin.	9. September
Die Jugendmusikschule Herrliberg/Meilen/Uetikon beschliesst, ihr Angebot auszubauen. Ab diesem Herbst werden bestens ausgewiesene Lehrkräfte Orgel- und Fagottunterricht erteilen. Auch das Zusammenmusizieren soll weiter ausgebaut werden.	15. September
Hermann Schneebeili, Lehrer an der Musikschule Herrliberg/Meilen/Uetikon, veranstaltet mit seinen Schülern eine originelle Klarinettdarbietung: Die Vorträge der Schüler sind umrahmt von Zeichnungen über das Thema «Klarinette» und von kurzen Aufsätzen über «die Klarinettenstunde». Das Programm ist weitgespannt – vom «Hudigääggeler» bis zu Edvard Grieg.	29. September
Vier junge Hobbykünstler (Käti Rüegg, Christoph und Coni Meier, Bäbs Gysin) bieten im Löwensaal einem äusserst zahlreichen Publikum eine perfekte Show: Variété mit Kabarett, Chanson, Pantomime, Tanz, Sketch und Musik.	30. September
Die belesene und erfahrene Verlegerin und Jugendbuchautorin Bettina Hürlimann ist Gast in der stimmungsvollen Gemeindebibliothek. Als Kostproben liest sie aus ihrem autobiographischen Werk «Sieben Häuser» und aus «Europäische Kinderbücher aus drei Jahrhunderten».	5. Oktober
Das diesjährige Winterkonzert des Meilemer Orchestervereins (Leitung Hans Gyr) steht ganz im Zeichen von Franz Schubert. Eröffnet wird der Abend mit der «Ouvertüre im italienischen Stile» (Vreni Furrer Violine). Als Ausklang des Konzerts wird Schuberts «Unvollendete» (achte Symphonie in h-moll) dargeboten.	24. November
Mit Heiterkeit und besinnlichem Hintergrund, viel Humor und musikalischen Leckerbissen tritt im Singsaal des Allmend-Schulhauses das Cabaret Rotstift mit seinem «Jä Nei!» auf.	19. Januar
Bei Schinken und Kartoffelsalat feiert die Mittwochgesellschaft Meilen ihr 130. Jubiläum. Als Zeichen ihres Erfolges darf wohl die Zahl der Mitglieder gelten: sie ist in den vergangenen fünf Jahren von 500 auf 900 gestiegen. Damit wird sie zum weitaus grössten Verein von Meilen.	7. Februar
Die Bibliothekskommission lädt Martin Walser, Autor des Bestsellers und Dauerbrenners «Ein fliehendes Pferd» zu einer Lesung in der Gemeindebibliothek ein. Das zahlreich erscheinende Publikum geniesst offensichtlich die Begegnung mit dem berühmten Schriftsteller.	9. Februar
Im Bau findet eine nicht alltägliche Ausstellung statt: Max Larcher, Altbaumeister und totaler Autodidakt (keine einzige Stunde Malunterricht), zeigt 79 seiner Bleistiftzeichnungen, Ölgemälde und Pastellbilder. Seine Kunst zeichnet sich durch grosse intuitive Harmonie aus. Die Sujets konzentrieren sich auf den Zürichsee und unser Dorf.	Februar/März

20. März

Angeregt durch das bei vielen Erwachsenen neuerwachte Interesse für Märchen, hält Dr. Kathrin Asper, Germanistin und Psychologin, auf Einladung der Bibliothekskommission im «Bau» einen aufschlussreichen Vortrag zum Thema «Märchen und ihre Symbole».

31. März

Nach Pablo Casals Vorbild tritt im Schulhaus Allmend ein Orchester aus lauter Bassinstrumenten auf! Es handelt sich um die Violoncellisten der Violoncello-Klasse von Balthasar Steinbrüchel (Jugendmusikschule Herrliberg/Meilen/Uetikon/Egg). Auf dem Programm stehen Werke der Klassik, Romantik, Moderne, Unterhaltung und Avantgarde.

André Stürzinger
singt in der
Gemeindebiblio-
thek eigene Lieder.



27. April

André Stürzinger, in Meilen aufgewachsen, trägt in der Gemeindebibliothek seine selbstkomponierten und -getexteten Lieder zur Gitarre vor. Der junge Künstler hat auch bereits seine eigene Schallplatte: «André singt eigeni Liedli».

12. Mai

Der seit zwei Jahren in Meilen ansässige ungarische Meisterpianist Laszlo Gyimesi spielt im Haus der Familie Landis in Obermeilen für die Wachtvereinigung. Nach einem herrlichen Programm mit Werken von Beethoven, Brahms und Schumann beschenkt der Künstler den langanhaltenden Beifall mit gleich vier Zugaben.

29. Juni

Die diesjährige, vom Quartierverein Feldmeilen veranstaltete Serenade im Mariafeld steht unter dem Patronat der Schweiz. Richard Wagner-Gesellschaft, denn im Zentrum steht die Aufführung von Wagners C-Dur-Symphonie.

Veranstaltungen der Mittwochsgesellschaft

Sommer-Serenade im Parktheater mit der Ars Amata Zürich. Jürg Jegge und Urs Boeschstein, zwei bekannte Zürcher Liedermacher, präsentieren «Seebuebe-Lieder».	2. Juli
Zum zweiten Mal tritt in Meilen die bunte Bukarester Gruppe von Benone Damian mit rumänischer Volksmusik auf.	20. September
Familienkonzert der Zürcher Sängerknaben unter der Leitung von Alphons von Aarburg.	25. Oktober
Studio-Abend unter dem Motto «Mit und ohne Worte» von Franz Hohler und René Quellet.	3. Dezember
Anlässlich der 130-Jahr-Feier der Mittwochsgesellschaft wird von den Sechstklässlern des Allmendschulhauses (Lehrer Dieter Heiz) das Schülertheater «Heinis Traum» aufgeführt.	24. Januar
Konzert des Glarner Musikkollegiums mit dem Flötisten Peter-Lukas Graf.	7. Februar
Der Zauberkünstler Piet Forton verblüfft mit seinen Zaubereien und erklärt die Entwicklung vom Gaukler zum modernen Zauberkünstler.	14. März
	2. Mai

Ausstellungen der Galerie Vontobel

Marta Seitz, Zürich	Aquarelle, Zeichnungen und Linolschnitte	1. September bis 30. September
Walter Sautter, Zumikon	Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen	24. Oktober bis 11. November
Olga Brüderlin, Zürich Hans Bächtold, Schleithelm Kaspar Ilg, Hallau Kurt Mühlbauer, Niederurnen	Ölbilder, Zeichnungen und Aquarelle	18. November bis 16. Dezember
18 Meilemer Künstler		2. Februar bis 3. März
Hansruedi Brugger, Küsnacht Ernst Müller, Zürich Johann Jakob Zemp, Küsnacht	Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen, Lithos und Portraits	7. April bis 12. Mai
Klaus Däniker, Weiningen, und Ehefrau Margrit Krähenbühl	Radierungen und Scherenschnitte	30. Mai bis 23. Juni

Kirchen

6. Oktober Architekt Hansruedi Bolliger versichert den Lesern des «Meilener Anzeigers», dass die Flecken auf der Nordseite der renovierten reformierten Kirche auf die schlechte Witterung zurückzuführen sind. Bei einem besseren Sommer als letztes Jahr sollten die Feuchtstellen endgültig austrocknen.
26. November Anschliessend an den reformierten Gottesdienst interpretiert Verena Lutz (Organistin Bruder Klaus-Kirche Zürich-Oberstrass) das aufrüttelnde «Fanal» von Heinz Wehrle und die «Grand pièce symphonique» von César Franck.
4. Dezember Die katholische Kirchengemeindepflege gibt bekannt, dass sie für die Aussenrenovation der Kirche ein Kreditbegehren von Fr. 105 000.– stellen wird. Nebst den allgemeinen Fassadenarbeiten fallen Spenglerarbeit an, Verbesserung von Holzwerk, vermehrte Sitzbänke im Grünen usw.
8. Dezember Rund 22 000.– Franken sind die Einnahmen des Basars der Bastelgruppen und des Missionsvereins. Wie gewohnt strömen die Besucher in grosser Menge in den «Bau» und in den «Löwen».
10. Dezember An der reformierten Budget-Kirchengemeindeversammlung wird die Beibehaltung des Steuersatzes von 9 Prozent beschlossen. Auch wird den Benützern der akustischen Anlage eine baldige Verbesserung der Einrichtung in Aussicht gestellt. Die Verhältnisse sind durch den Umbau der Kirche verändert worden.
5. Januar Die katholische und die reformierte Kirchengemeinde organisieren erstmals gemeinsam einen grösseren Kurs für Erwachsenenbildung. Das Thema heisst «Stress – Einkehr – Gelassenheit» und dreht sich um die ständig ansteigende Beanspruchung des Menschen und die damit verbundenen Verluste der inneren und äusseren Ruhe. Die Kurse finden im Martins-Zentrum statt, der abschliessende gemeinsame Gottesdienst in der reformierten Kirche.
21. Januar Anschliessend an den Gottesdienst veranstaltet das Bläserquintett Mobile, Zürich, in der reformierten Kirche eine Matinée mit Werken von Mozart, Lauber und Danzi.
23. Januar Nachdem Pfarrer Su ziemlich genau ein Jahr als vierter Seelsorger in unserem Dorf tätig ist, veranstaltet er einen Diskussionsabend über die kirchlichen, wirtschaftlichen und politischen Fragen seiner Heimat – Kamerun und Afrika. Mit der wirkungsvollen Assistenz seiner Frau kommt es zu einer regen Aussprache.
10. März Vor zehn Jahren wurde aus dem Pro-Arte-Chor die Evangelische Kantorei Meilen. Heute steht der Chor verjüngt und neu gekleidet da – und genau so erfolgreich wie immer. Besondere Freude löste das diesjährige Weihnachtssingen aus, als sich nach dem Konzert Zuhörer spontan als neue Mitglieder meldeten.
1. Mai Der Kirchliche Zweckverband Meilen (bestehend aus den evangelisch-reformierten Kirchen des Bezirks Meilen) eröff-

net eine Eheberatungsstelle. Angesichts der stark zunehmenden Zahl der Ehekrisen und Ehescheidungen sowie der ständig sinkenden Zahl der Eheschliessungen entspricht diese Beratungsstelle einem echten Bedürfnis.

Pfarrer Aaron Su aus Kamerun veranstaltet einen weiteren Diskussionsabend über Fragen der kirchlichen Entwicklungshilfe. Diesmal heisst das Thema: «'s Gäld chunnt ja doch nöd as rächt Ort!» Pfarrer Su zeigt, dass das Geld am besten ausgegeben wird, wenn die Empfänger selber bestimmen, wozu es gebraucht werden soll. «Gebt uns, was wir von euch wünschen, und nicht das, wovon ihr glaubt, dass wir es benötigen!»

5. Juni

An der katholischen Kirchgemeindeversammlung steht das Bauen im Zentrum. Einerseits wird die Bauabrechnung des St. Martins-Zentrums entgegengenommen, andererseits gibt das Kreditbegehren von Fr. 116 000.– für die Aussenrenovation einiges zu reden.

11. Juni

Nach dem Gottesdienst in der reformierten Kirche bleiben 76 Stimmberechtigte sitzen und nehmen an der Kirchgemeindeversammlung teil. Gemäss Kirchengutsverwalter ist der Rechnungsabschluss wie das Wetter: heiter bis leicht bewölkt. Der Kirchenpflegepräsident präsentiert seinen Jahresbericht und andere Mitglieder der Kirchenpflege berichten von ihren verschiedenen Tätigkeiten.

24. Juni

Sport und Vereine

Der Jodelclub «Heimelig» erhält die Note «sehr gut» am 17. Eidgenössischen Jodlerfest in Schwyz. Auch das klubinterne Jodelduett Josette Stadler/Roman Ehrler erhält die Bewertung «sehr gut». Alles in allem ein grossartiger Höhepunkt für die Meilemer Jodler.

6. Juli

Um 19.00 Uhr besteigen 230 Obermeilemer beim «Hirschen» das Motorschiff «Wädenswil». Nach wochenlangem Regen ist es endlich ein herrlicher Sommerabend. Mit Speis, Trank, Tanz und Spielen gelingt die Rundfahrt der Wachtvereinigung voll und ganz.

22. Juli

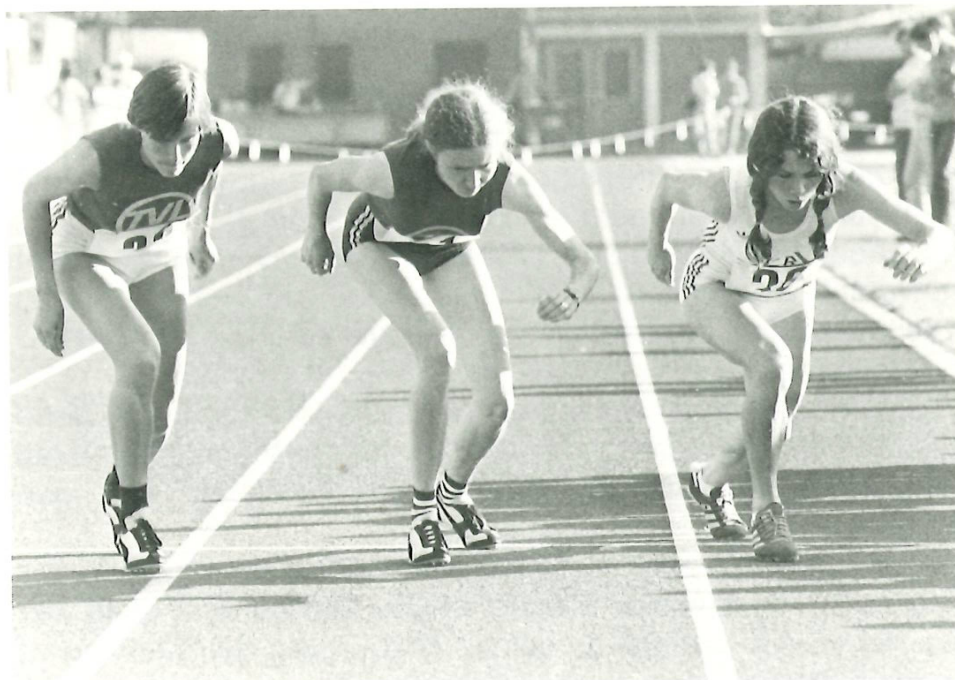
Die diesjährige Meilemer Dorfolympiade erfreut sich eines sehr guten Starts. So beteiligen sich am Schwimmen im See gleich 85 Teilnehmer und beim Geländelauf gar deren 111. Bei der grossen Wanderung am Sonntag sind es über 50 Personen.

18. August

Von der Löwenhaabe bis zum Führensteg stehen sie wieder einmal – die männlichen (und weiblichen) Teilnehmer des Grümpel- und Kinderwettfischens, wobei diesmal sogar die Sonne scheint. Der Sieger (Arnaldo Fabbri) zieht über ein Kilo

19. August

Zur zweiten «Meile von Meilen» ist auch Prominenz eingeladen. Rechts die Schweizermeisterin Cornelia Bürki.



Fisch aus dem See, die erste Dame folgt im 13. Rang (!) mit 161 Gramm.

20. August

Diesmal führt der Schwimmclub Meilen sein Schülerwettbewerbsschwimmen bei herrlichstem Wetter durch. Auf 4 resp. 5 Bahnen kämpfen die Feldmer Buben und Mädchen um ihre Plätze. Wer hungrig und durstig ist, kann den von der Schulpflege gratis verteilten Zvieri geniessen.

27. August

Ab 10 Uhr findet auf der Bahnhofstrasse das schweizerische Rollbrett-Cup Final statt. Über 130 Wettkämpfer sind anwesend. Der Meilemer Trainer Heini Temperli steckt den Parcours ab, Karl Dolder installiert die Lautsprecheranlage, Rolf Egli verkauft Würste und Getränke.

10. September

Bei strahlend sonnigem Herbstwetter finden auf der Allmend die 10. Meilemer Herbstturntage des TSV Meilen statt. Einige hundert Teilnehmer machen die Veranstaltung zu einem grossen Erfolg.

16. September

Bei der zweiten «Meile von Meilen» (organisiert vom Leichtathletikklub) läuft die Weltklasseläuferin Cornelia Bürki neue Schweizer Bestzeit (4:40.9). Rolf Gysin mit 4:10.0 ist Tagesieger bei den Nichtlizenzierten.

23. September

An der diesjährigen Klubmeisterschaft unseres Tennisclubs gewinnt wiederum Annemarie Caballero, bei den Herren diesmal der 22jährige Kurt Zollinger. Seniorensieger wird Marcel Haueter.

23./24.
September

Die Meilemer Männerriege unternimmt ihre diesjährige Bergtour aufs Balmeregghorn (2255 m) im Berner Oberland. Dank des Föhns wird die Wanderung, die wegen schlechter Witterung vor den Sommerferien nicht durchgeführt werden konnte, doch noch zu einem schönen Erlebnis.

24. September

Bei den Schweizer Meisterschaften der Skateboarder in Lausanne wird der Meilemer Balz Roth Goldmedaillengewinner im Parallelsalom der Elitekategorie.

30. September

Elf Viert- bis Sechstklassmannschaften nehmen am Meilemer Schüler-Handballturnier des Handballclubs Meilen teil. Das

Turnier wird von den vier Mannschaften der 6. Klasse dominiert; sie erringen die ersten vier Plätze.	
Ungefähr 50 Mitglieder des Frauenvereins Feldmeilen unternehmen einen halbtägigen Herbstausflug. Sie besuchen die Heimatwerkschule «Mülenen» und genehmigen noch einen Zvieri im Restaurant auf dem Gottschalkenberg.	3. Oktober
Nachdem die Frühlingsfahrt des Thurgauervereins so recht verregnet worden ist, wird wenigstens die Herbstfahrt zu einem schönen Tag. Ziel ist die Weinkellerei Ruthishauser AG in Scherzingen am Bodensee.	20. Oktober
Über 200 Personen geniessen den traditionellen Fischabend des Sportfischervereins Meilen. Im Gegensatz zum letzten Jahr ist heuer auch der letzte Egli vom Verein gefangen worden.	27. Oktober
Im Rahmen des unter dem Motto «Kennen Sie Ihre Feldmer Nachbarn?» stehenden längerfristigen Programms stellt der Quartierverein Feldmeilen seinen Mitbürgern den Kantonsrat und NZZ Redaktor Dr. Kurt Müller vor.	24. November
Die Schützengesellschaft Meilen führt ihr diesjähriges Absenden in zwei Teilen durch. Im «Vorderen Pfannenstil» wird die Barbara-Feier (mit Musik und Tanz) abgehalten, wobei die Schützenmeister lediglich die Ranglisten der Jahresmeisterschaften verlesen. Einige Tage später lässt der erweiterte Stamm im «Schiffli» die schiesssportliche Aktivität von 1978 im Detail Revue passieren.	9. Dezember
Vor genau fünfzig Jahren waren 18 zukünftige Turnerinnen an der Gründungsversammlung des Damenturnvereins Meilen anwesend. Aus Anlass dieses Jubiläums veranstaltet der Verein ein festliches Wochenende (3./4. November) für Gründerinnen, Ehrenmitglieder, ehemalige Präsidentinnen, Aktiv- und Passivmitglieder sowie die Meilemer Öffentlichkeit.	15. Dezember
GV einmal anders! Bei starkem Schneefall und teilweise unbefahrbaren Strassen stapft der Handwerks- und Gewerbeverein Meilen von einem Aperó in der Hochwacht zur Hauptversammlung in der Blockhütte der Forstkorporation. Gegessen wird bei Kerzenlicht.	26. Januar
Ein Senkrechtstarter als Gast des Quartiervereins Feldmeilen: mit 38 Jahren Generaldirektor und Delegierter des Verwaltungsrates der Emser-Werke AG, Zürcher Kantonsrat, Präsident der SVP Kanton Zürich, Präsident der Mittwochgesellschaft Meilen und ehemaliger Meilemer Gemeinderat. Sein Name – Dr. Christoph Blocher.	26. Januar
Tragischer Tag für den Musikverein Frohsinn. Jean-Pierre Grossenbacher, neuer Dirigent, gibt sein Antrittskonzert in der reformierten Kirche Meilen und stirbt noch am selben Tag an den Folgen einer Herzkrise.	4. Februar
Der Frauenverein Feldmeilen kann anlässlich seiner Generalversammlung von einem befruchteten Jahr berichten. Die Mütterberatung wird von vielen gerne in Anspruch genommen und auch der Kinderhütendienst floriert. Es gab einen Tagesausflug nach Bern ins Bundeshaus, einen halbtägigen	6. März

- Herbstausflug nach Richterswil zur Besichtigung des Heimatwerks Mülönen (mit Zvieri auf Gottschalkenberg) und das Kerzenfest mit Herrn Thomas Geiges.
13. März Der Frauenverein Dorfmeilen kann an seiner 107. Generalversammlung mit Stolz melden, dass auch dieses Jahr die Brockenstube wieder viel Geld eingebracht hat: Fr. 41441.50! Die Einnahmen kommen vielen gemeinnützigen Institutionen zugute.
23. März An seiner Generalversammlung kann der Frauenverein Bergmeilen auf ein äusserst aktives Jahr zurückblicken: «Blueschtfahrt» ins Baselbiet mit Besuch im Kloster Fahr, Besichtigung der Firma Biotta in Tägerwilen und des heilpädagogischen Schulungszentrums Balm in Jona, Gartenbaukurs im Schulgarten des Schulhauses Erlen, «Bäbikurs» und Weidenrutenkorber-Kurs.
27. April Nach dem tragischen Tod von Jean-Pierre Grossenbacher ist es dem Musikverein Frohsinn gelungen, den früheren Dirigenten, Toni Kurmann, wieder zurückzugewinnen.
27. April An der Frühjahrsversammlung der Wachtvereinigung Obermeilen gibt das Projekt für die Renovation des «Vorderen Pfannenstils» einiges zu reden. Obwohl das Projekt viele Befürworter hat, werden einige gewichtige Gegenargumente ins Feld geführt.

Diverses

1. Juli An der Generalversammlung des Verbandes Schweizer Eisenwaren- und Haushalthändler wird Max Baumann, Inhaber des bekannten Geschäfts am Bahnhofplatz, zum neuen Verbandspräsidenten gewählt.
6. Juli Nach zwei Jahren harter Arbeit (von Handwerkern und Pfadfindern) wird in der Buech das neue Pfadiheim eingeweiht. Wer das Gebäude besucht, bemerkt sofort, dass hier Bemerkenswertes geleistet worden ist, war doch das frühere Bauernhaus in einem deplorablen Zustand. Besonderer Dank geht an die Gemeindebehörden von Meilen und Herrliberg, aber auch an die ansässigen Handwerker, die entweder gratis oder zu stark reduzierten Preisen gearbeitet (und geliefert) haben.
3. August Unter der Leitung von Otto Hadorn unternimmt der Senioren-Club Meilen mit 58 Teilnehmern eine Carreise ins Bündnerland. Bei herrlichstem Sommerwetter geht die Reise ins Sertigtal bei Davos. Obwohl Herr Hadorn als Präsident der Kommission für Altersfragen zurücktritt, wird er weiterhin Präsident des Seniorenclubs bleiben.

Nachdem am 19. Juni dieses Jahres die Gemeindeversammlung einem weiteren Kredit von Fr. 160 000.– zugestimmt hat, sind die Archäologen mit der weiteren Ausgrabung der «Burg» beschäftigt. Die 8–10 Ausgräber haben wiederum Quartier bei verschiedenen Familien auf der Burg gefunden. Am 9. Sept. haben die «Meilemer-Frauen» ihren Schälehuus-Märt auf dem Schulhausplatz Dorf aufgebaut. Für das Jahr 1979 sind von Kindern gezeichnete und gedruckte Kalender zu haben. Besonderen Anklang finden verschiedenste selbstgemachte Konfitüren, eingemachte Gemüse und getrocknete Kräuter. Auch einen grossen Flohmarkt gibt es. Unerwartet wird der hohe Betrag von Fr. 35 000.– eingebracht.

4. September



Zum Andenken an den vor 10 Jahren verstorbenen Meilemer Sekundarlehrer Dr. h.c. Johann Jakob Ess enthüllte die Mittwochgesellschaft am herrlichsten Panorama-wanderweg des Pfannenstils einen Gedenkstein. Dies nachdem im vergangenen Jahr der Weg ebenfalls auf den Namen dieses unermüdlichen Förderers der Wanderwege umgetauft worden ist.



12. September

Pfadi, Jungwacht, Schüler und andere Freiwillige helfen tapfer bei der Reinigung des Dorfbachtobels vom See bis zum Burgrank. Die Gemeindebehörden spendieren den «Znüni» und das Mittagessen. Die Organisation liegt beim Verkehrs- und Verschönerungsverein.

16. September

Einmal mehr veranstalten die Stifte und der Leiter unseres Wohnheimes für Lehrlinge Tage der offenen Tür. Zwar ist das Interesse der Bevölkerung nie sehr gross an diesem Anlass – aber die Lehrlinge lassen sich nicht entmutigen. Vielleicht bringt die Zukunft Überraschungen.

23./24.
September

Ziegenschau an der Goldküste! Die seit 80 Jahren bestehende Ziegenzuchtgenossenschaft Meilen und Umgebung führt in der Blümlisalp (ob Herrliberg) eine Prämierung durch. Vorgeführt werden 25 Geissen, 6 Gitzi und zwei Böcke. Wie es sich gehört, geht der erste Preis unter den Böcken an den Genossenschaftsbock Theo.

7. Oktober

Auch dieses Jahr ist die Gewerbeausstellung (GEA) ein grosser Erfolg. Wie der Präsident des Meilemer Gewerbevereins, Roger Meier, bei seiner Eröffnungsansprache sagt, hat diese Ausstellung unter anderem den Zweck, den Neuzuzügern zu zeigen, dass Meilen nicht nur eine Schlafstadt, sondern auch eine lebendige Dorfgemeinschaft ist.

20./22. Oktober

10. November

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Meilen organisiert einen ersten und erfolgreichen Räbeliechtliumzug. Allerdings werden in Zukunft die mitmarschierenden (besorgten) Mütter von den Kindern etwas Distanz nehmen müssen – damit man die Räbeliechtli sieht!

25. November

Jean-Jacques Gueissaz übergibt sein Amt als Abteilungsleiter der Pfadfinder Meilen-Herrliberg an drei Nachfolger: Felix Meier, Rolf Ingold und Werner Schoop. Unter Jean-Jacques Gueissaz (Möwe) feierte die Abteilung ihr 40. Jubiläum und erarbeitete sich das neue Heim in der «Buech».

Hoher Besuch
beim zivilen
Bezirksführungs-
stab und im Kom-
mandoposten des
Zivilschutzes Mei-
len: Bundesrat Fur-
gler mit Brigadier
Harder (links) und
Brigadier Ruh
(rechts) von ihm,...



5.–8. März

Im Rahmen der «Operation Knacknuss» (Armee-Manöver) stehen unsere Zivilschutzmansschaften zum ersten Mal in einem längeren Einsatz. Einige Tage nach der Übung kann Ortschef Karl Brändle stolz verkünden, dass Meilen als die beste Gemeinde im besten Bezirk taxiert wurde («Verdikt» des Brigadiers Ruh). Allerdings gibt es in den Bereichen Verbindungen, Verpflegung und Informationsfluss auch noch einige Schwachstellen.

...und Bundesrat
Gnägi, hier vom
Chef des Zivil-
schutzes Meilen,
Brändli, begrüsst.



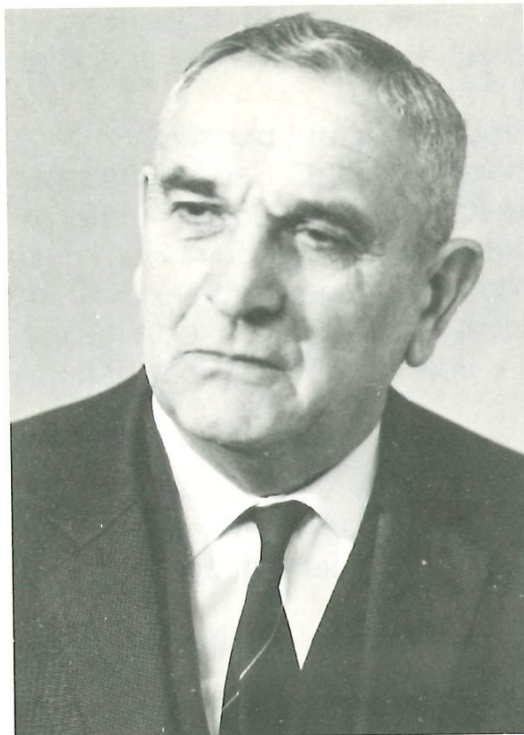
Im neuen Geschäftshaus an der Dorfstrasse 140 (ehemals Gärtnerei Haab) wird der erste Laden eröffnet – ein K-Multi- markt. Mit Rücksicht auf das einheimische Gewerbe ist auf eine Metzgereiabteilung verzichtet worden.	11. April
Gleich drei neue Ärzte in Meilen – alle im Neubau der SBG: Claire Gysin (Augenärztin), Klaus Baumberger (Ohren-, Nasen-Halskrankheiten) und Albert Urech (innere Medizin).	15. April
Mit viel (vielleicht zuviel) Aufwand wird das neue Geschäfts- haus der Schweizerischen Bankgesellschaft eingeweiht. Sogar eine «Rössliritschuel» wird für einen Tag in Betrieb gesetzt. Und all das unter dem Motto «unser Herz schlägt für Meilen». Für die offizielle Eröffnungsfeier ist ein besonderer Abend reserviert in der Aula des Allmendschulhauses.	5. Mai
Die Renovationsarbeiten am «Schälehuus» sind termingerecht fertiggestellt und der zur Verfügung stehende Kredit ist nicht überschritten worden. Zur Eröffnung veranstalten Vertreterin- nen der fünf Meilemer Frauenvereine mit den Behörden ein kleines Nachtessen.	20. Juni

Die ältesten Einwohnerinnen und Einwohner

21.8.1979

Stalder-Küpfer, Marie Luisa	Rainstrasse 284	31.10.1883
Meier-Pfenninger, Elise	General-Wille-Str. 109	31. 5.1884
Ammann-Künzle, Helena	Seestrasse 864	28.11.1885
Lanz, Jakob	Wäckerlingstiftung	5. 1.1886
Joos, Hermann	Bergstrasse 255	7. 4.1886
Erlebach, Paul	Pfarrhausgasse 11	10. 4.1886
Adelmeyer-Spörri, Emma	Plattenstrasse 62	7. 7.1886
Wegmann, Gottfried	Auf der Halten 19	30. 7.1886
Kuhn, Alfred	Pfannenstilstrasse 49	22. 9.1886
Walter-Hürlimann, Ida	Plattenstrasse 62	28. 1.1887
Engi-Gredig, Susanna	Plattenstrasse 62	8.11.1887
Sanders-Brigmann, Käthchen	Bruechstrasse 151	28. 8.1888
Rüeger, Mathilde	Plattenstrasse 62	12. 3.1889
Egli-Kirner, Olivia	Rauchgässli 30	1. 6.1889
Kappeler-Ott, Anna	Plattenstrasse 62	21. 8.1889
Rigert, Adolf	Seehaldenweg 28	1.11.1889

Nachrufe



Oskar Akeret-Strasser
Landwirt, Gutsverwalter
Ormisstrasse 104
von Nussbaumen und Meilen
geb. 3.11.1901
gest. 20.6.1979



Heinrich Beck
a. Landwirt
Alters- und Pflegeheim
von Bülach und Meilen
geb. 20.1.1891
gest. 26.3.1979

Oskar Akeret
*3.11.1901
†20.6.1979

Mit dem Ableben von Oskar Akeret ist unser Gemeinwesen um eine weitherum bekannte markante Persönlichkeit ärmer geworden. Oskar Akeret war mit 4 Geschwistern auf dem elterlichen Hofe in Nussbaumen TG aufgewachsen. Mit 30 Jahren übersiedelte er mit seiner jungen Familie nach Meilen, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Während 36 Jahren war er Verwalter des Gutsbetriebes der Psychiatrischen Klinik Hohenegg; dies war eine wie auf ihn zugeschnittene Aufgabe, die er mit Auszeichnung versah. Die Besonnenheit und Würde, mit der er Felder und Äcker kritisch prüfend abschrift, und die Sorgfalt, die er der Aufzucht eines erstklassigen grossen Viehbestandes widmete, liessen verspüren, wie beinahe leidenschaftlich Oskar Akeret mit der Scholle verwachsen war: ein Bauersmann aus Berufung!

Schon früh war man in der Gemeinde auf den aufgeschlossenen, fähigen Mann aufmerksam geworden. Nacheinander wurde er in Rechnungsprüfungskommission und Schulpflege gewählt. Vier Jahre war er Vizepräsident des Gemeinderates. Er war auch kantonaler Geschworener. Seine Fachkenntnisse liess er verschiedenen bäuerlichen Organisationen zugute kommen. Lange Jahre war er Präsident der Braunviehzucht-Genossenschaft Meilen; später wurde er zum Präsidenten der Forstkorporation berufen. Er war auch kantonaler und eidgenössischer

nössischer Viehschauexperte. Über ein Vierteljahrhundert diente er dem Landwirtschaftlichen Verein Meilen, zuerst als Aktuar, nachher 16 Jahre als Präsident.

Oskar Akeret war ein Mann mit festen, auf christlicher Weltanschauung beruhenden Überzeugungen. Seine Ansichten und Anliegen wusste er beredt und nachdrücklich, mitunter scharf, aber auch geschmeidig und mit träffem Humor zu vertreten. Er war eine unbeirrte, starke und unverwechselbare Persönlichkeit. In Frieda Akeret-Strasser hatte er eine verständnisvolle, tüchtige Gattin, von Haus aus selbst Bäuerin, zur Seite.

Klug und tatkräftig hatte Oskar Akeret seine vielseitige Begabung zur Förderung der ihm in Beruf und Öffentlichkeit anvertrauten Aufgaben zu nutzen gewusst, einem fein bestellten Ackerfeld vergleichbar, das über Jahrzehnte reiche Frucht trug.

Walter Matzinger

Heinrich Beck ist im prächtig gelegenen Bannacker Bergmeilen aufgewachsen, wo seine Eltern ein Heimwesen erworben hatten. Im jungen Mannesalter besorgte er mit dem Pferdefuhrwerk die Milchtransporte von Toggwil nach Zürich-Tiefenbrunnen. Diese strenge Arbeit erledigte er mit sprichwörtlicher Pünktlichkeit. Nach seiner Verheiratung betätigte er sich vollumfänglich auf dem Landwirtschaftsbetrieb, der dank der Tüchtigkeit der jungen Bauersleute bald vergrössert werden konnte.

Heinrich Beck
*20.1.1891
†26.3.1979

Frühzeitig wurde man aufmerksam auf den aufgeschlossenen Landwirt und Staatsbürger. Vorerst wirkte er mehrere Jahre in der Kirchenpflege mit. Ab 1939 diente er der Öffentlichkeit während zweier Amtsperioden als Gemeinderat. Während dieser kritischen Kriegsjahre bekleidete er zugleich das wichtige Amt der Gemeindeackerbau-Stelle. Dank der vorbildlichen Betreuung dieses Amtes durfte Herr Beck verdiente Anerkennung durch oberste kantonale Instanzen erfahren.

Auch der Molkerei Meilen stand er jahrzehntelang als umsichtiger und geschätzter Präsident vor und trug massgeblich bei, die damaligen wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Berg und Tal auszugleichen. Durch seine Tätigkeit erwarb er sich das volle Zutrauen und die Hochachtung der Bauernsamen und der Bevölkerung von Meilen.

Heinrich Beck war Bauer durch und durch, zugleich ein ausgeglichener und zufriedener Mensch, der sich mit seinem gütigen Wesen viele Freunde erwarb. Im Alter von 85 Jahren machten Unfallfolgen die Übersiedlung in das Altersheim notwendig, doch auch hier fühlte er sich bald wie zuhause. Durch seine echte Fröhlichkeit, innere Gelassenheit und fühlbare Glaubensstärke hat er viel zu einer guten Heimatmosphäre beigetragen. Mit 88 Jahren starb er, aber sein Wirken und seine Persönlichkeit bleiben Vorbild.

Johann Leemann



Gustav Rudolf Raufer
Tiefbautechniker
Ormisrain 12
von Uetikon a.S.
und Meilen
geb. 5.4.1917
gest. 18.5.1979



Margrit Friedli-Gubelmann
Justrain 70
von Trachselwald und Meilen
geb. 30.6.1919
gest. 14.5.1979

Gustav Raufer
*5.4.1917
†18.5.1979

Gustav Raufer gehörte trotz seiner erst 62 Jahre zum eiser-
nen Bestand der Gemeinde Meilen und war darüber hinaus
im ganzen Bezirk Meilen geschätzt. Zeit seines Lebens war er
dem Dorf Meilen treu geblieben und übte diese Treue auch
gegenüber seinem Beruf und seinem Arbeitgeber, dem
Tiefbauamt des Kantons Zürich, in seiner Eigenschaft als
Strassenaufseher seit dem Jahr 1944.

Dienstkameraden des Ter Bat 186, die Vereins- und Vor-
standskollegen der von ihm während langer Jahre präsidierten
Sektion Oberer Zürichsee des TCS, die Berufskollegen,
Untergebenen und Vorgesetzten im Tiefbauamt und in der
Kommission für Signalisationsfragen der Vereinigung
Schweizerischer Strassenfachmänner und nicht zuletzt seine
Kollegen im Gemeinderat Meilen durften in Gustav Raufer
einen Menschen kennenlernen, der bei aller Bestimmtheit
seiner Ansichten immer konzilient und liebenswürdig blieb
und manche harte Diskussion durch diese Haltung und sein
grosses Wissen zu einem guten Ende zu führen verstand.
Gustav Raufer war einer der glücklichen Menschen, die es
verstehen, ihr Hobby zu ihrem Beruf zu machen. Seine
Berufsarbeit als Strassenaufseher im Bezirk Meilen war
zusammen mit seinem Eintreten für die Interessen der Auto-

mobilitäten und während seiner zwölf Gemeinderatsjahre für die Bedürfnisse der Gemeinde bezüglich des Ausbaus ihres Strassennetzes und dessen Koordination mit den Belangen des Kantons eine Einheit von menschlichen Zielsetzungen und Bestrebungen, wie man es sich besser kaum vorzustellen vermag.

Können, Wissen und Wollen führen noch lange nicht zu menschlichem Erfolg im Sinne von Achtung und Anerkennung. Dazu braucht es auch noch den Menschen selbst, seine Liebesswürdigkeit, seine Verständnisbereitschaft, seine Fröhlichkeit und seine Fähigkeit, von der Arbeit abzuschalten, um nur noch Mensch zu sein. Alle diese «Fähigkeiten» waren bei Gusti Raufer in ebenso reichem Masse vorhanden wie die beruflichen. Nicht Streben nach Erfolg und Anerkennung, um Glanz und Würde machten den Verstorbenen zum Vorbild, sondern Bescheidenheit und selbstverständliche Pflichterfüllung, gepaart mit offener Freundschaft und Mut, ganz zu sein, wie er war – und nicht mehr scheinen zu wollen.

Jakob Widmer

Ein denkwürdiges Ereignis im Leben von Margrit Friedli-Gubelmann bedeutete der Stapellauf der Zürichsee-Fähre Meilen–Horgen im Jahre 1933. Als Schulmädchen durfte die Tochter des seinerzeitigen Gemeindepräsidenten Gubelmann die Fähre mit einer Flasche Räuschling auf den Namen «SCHWAN» taufen.

Zu den glücklichsten Jahren im Leben von Margrit Friedli zählte ihr 15jähriges Wirken im Vorstand des Frauenvereins Obermeilen. Sie amtierte als Präsidentin von 1955 bis 1967. Wichtige Aufgaben wurden in jenen Jahren gemeinsam mit den andern Frauenvereinen angepackt: der Rotkreuz-Helferrinnendienst und das Frauenforum. 100 Jahre Frauenverein Obermeilen wollten gefeiert sein. Am Miraniga-Bazar wurde mitgearbeitet, wie auch bei der 1000-Jahr-Feier der Kirche Meilen für die Stände gebacken. Neben der Redaktion von Vereinsstatuten darf auch der Rosenkurs mit Herrn D. Woessner in Erinnerung gerufen werden. Aus Dankbarkeit wurde Frau Friedli zum Ehrenmitglied des Obermeilemer Frauenvereins ernannt. Mit Verehrung wird unter den Mitgliedern der Name von Frau Friedli ausgesprochen. Ihre Wärme und Einsatzfreudigkeit bleiben Vorbild.

Nach dem Rücktritt aus dem Frauenverein wurde Margrit Friedli 1966 als Nachfolgerin der ersten Armenpflegerin Frau Hanna Keller in die Armenbehörde gewählt. Keine Mühe, keine Arbeit, kein Opfer scheute Frau Friedli. Immer war sie bereit, ihre Kräfte mit viel Geschick und Phantasie einzusetzen. Kein kranker oder hilfsbedürftiger Mensch, von dem sie wusste, ist mit leeren Händen geblieben. Im Frühjahr 1977 musste sie von ihrem Amt zurücktreten, weil ihr ein schweres Leiden den weiteren Einsatz für andere verunmöglichte.

Elisabeth Schnorf

Margrit
Friedli-Gubelmann
*30.6.1919
†14.5.1979

Totentafel

Meilener Bürger und Einwohner, verstorben in der Zeit vom
1. Juli 1978 bis 30. Juni 1979

	geboren	gestorben
Olsson-Olson, Ina Ayoë, Burgstr. 208	19. 6.1935	1. 7.1978
Volkart, Emil, Buchbindermeister, Bahnhofstr. 18	20. 7.1895	2. 7.1978
Portmann, Felix, Hilfsarbeiter, Burgstr. 73	31. 8.1905	3. 7.1978
Steiger-Gamper, Margrit, Zürich	18.10.1929	5. 7.1978
Rauch-Michel, Frida Klara, Alters- und Pflegeheim	10. 4.1896	6. 7.1978
Wunderli, Kaspar, Spiez BE	5. 7.1884	7. 7.1978
Trebitz-Juon, Barbara, Alters- und Pflegeheim	17.12.1889	24. 7.1978
Volkart, Ernst, Zürich	15. 8.1897	25. 7.1978
Wunderli-Osterwalder, Suzanne Ursula, Uttwil TG	4. 3.1927	30. 7.1978
Schmid, Jakob Walter, Briefträger, Plattenstr. 4	11. 4.1908	31. 7.1978
Wunderli-Fürst, Gertrud Klara, Zürich	27. 5.1921	4. 8.1978
Hottinger, Thekla, Stäfa	17. 6.1890	6. 8.1978
Guggenbühl, Johannes Emil, Dr. nat. oec. Volkswirtschaftler, Kirchgasse 7	8.10.1921	10. 8.1978
Haab, Gottlieb Alfred, Chauffeur, Im Höchlig 3	17. 2.1901	11. 8.1978
Frei, Max Jakob, Kaufmann, General Wille-Str. 265	2.12.1910	13. 8.1978
Bur, Arthur Paul, Bohrmeister, Im Tobel 21	25. 5.1912	18. 8.1978
Abderhalden, Alfred Albert, Schlosser, Pfannenstilstr. 87	11. 6.1928	21. 8.1978
Blatter, Johann Isidor, Speditionschef, Seidengasse 10	21. 3.1921	24. 8.1978
Meier-Pfund, Silvia Gertrud, Seestr. 782	22. 5.1936	30. 8.1978
Herzog-Weibel, Rosina Marianna, Stäfa	1. 1.1904	2. 9.1978
Demuth-Schönenberger, Erna Emilie, Zürich	9.11.1925	3. 9.1978
Herzog Josephine, Ormisrain 18	10. 3.1900	4. 9.1978
Leemann, Bertha, Kilchberg ZH	11. 3.1889	10. 9.1978
Schäppi, Kaspar Heinrich, Stäfa	25. 3.1908	26. 9.1978
Kuser, Karl Heinrich, Gärtnermeister, Illnau-Effretikon ZH	2. 2.1893	1.10.1978
Schüz-Herwig, Luise, General Wille-Strasse 296	23. 7.1893	11.10.1978
Brupbacher-Dubach, Alice, Aarau	7. 4.1907	18.10.1978

Leemann-Fischer, Sophie Frieda, Alters- u. Pflegeheim	24. 3.1896	19.10.1978
Zollinger, Heinrich, Bildhauer, Zürich	19. 7.1895	22.10.1978
Hochstrasser, Jacob Julius, Köniz BE	28.12.1898	24.10.1978
Andreae, Johann Valentin, Musikprofessor und Cembalist, Justrain 50	24. 5.1908	27.10.1978
Quednau, Franz Paul, Dulliken SO	30. 3.1912	28.10.1978
Sauter-Oberhäsli, Rosa, Alte Landstr. 2	11. 7.1892	30.10.1978
Baltensperger, Eugen, Landwirt, Plattenstr. 88	30.11.1905	31.10.1978
Burkhalter-Fuchs, Justina, Toggwil	3.10.1898	4.11.1978
Spörri-Dohner, Bertha, Alters- u. Pflegeheim	26. 4.1895	5.11.1978
Steiger, Eduard, Stäfa	16. 1.1902	8.11.1978
Hangartner, Herbert, Maschinenschlosser, Seestr. 651	6. 6.1931	11.11.1978
Campolongo, Johann, Uetikon am See	27.12.1903	13.11.1978
Etzensperger-Feller, Emilie, Alters- u. Pflegeheim	13. 5.1882	14.11.1978
Dieziger, Maria Katharina, Martinstiftung, Erlenbach	29. 6.1899	16.11.1978
Tobler, Julius, Bauhandlinger, Schulhausstr. 2	30. 6.1902	16.11.1978
Moergeli-Hofmann, Marta, Männedorf	19.12.1910	18.11.1978
Stapfer, Rosa Elsa, Wäckerlingstiftung, Uetikon a.S.	24. 5.1904	21.11.1978
Camenzind-Portmann, Ambros Marzell, a.Baumeister, Alters- u. Pflegeheim	20. 9.1892	27.11.1978
Leemann, Marie, Buochs NW	14. 4.1909	28.11.1978
Itschner, Robert, Kaufmann, Bruechstr. 99	30. 3.1901	30.11.1978
Keller, Anton, Zürich	27. 3.1896	8.12.1978
Bürkli, Ernst, Uster Werrikon ZH	26. 8.1890	11.12.1978
Eschmann, Walter, Hausangestellter, Alters- u. Pflegeheim	30. 7.1917	21.12.1978
Michel-Dubs, Sophie, Bruechstr. 207	7. 7.1894	24.12.1978
Trachsel, Fritz, Monteur, Mühlerain 5	29. 9.1933	28.12.1978
Muggli, Heinrich Oskar, Magaziner, Dorfstr. 110	17. 4.1904	29.12.1978
Hersperger, Karl Ernst, Schiers GR	28. 4.1898	4. 1.1979
Maurer-Bühler, Dora, Im Tobel 21	24. 3.1943	6. 1.1979
Bachofen-Pfändler, Ida, Schwabachstr. 65	22.12.1913	7. 1.1979
Hulftegger-Bernhardt, Johanna, Zürich	19. 3.1886	9. 1.1979
Dohner-Alder, Rosa Berta, Uster	24.11.1892	10. 1.1979
Oetiker, Albert Jakob, Kaufmann, Ormisstr. 88	4. 8.1908	14. 1.1979
Wunderli-Bühlmann, Ida, Zürich	16. 2.1895	16. 1.1979
Wunderli, Johann Heinrich, Rüschlikon ZH	29. 8.1899	16. 1.1979
Sutz, Ernst, St. Gallen	22.11.1911	18. 1.1979
Schuppisser, Alois, Landwirt, Bodenacker	10.11.1908	26. 1.1979
Delucca, Johann Huldreich, a.Weichenwärter, Alters- u. Pflegeheim	15.4.1896	27. 1.1979
Häny, Martha Emma, Alters- u. Pflegeheim	19. 4.1885	28. 1.1979
Engel, Hans, Dreher, Seestr. 803	29. 2.1948	28. 1.1979
Reichling, Jakob, Zürich	25. 9.1907	30. 1.1979
Stocker, Hans, Malermeister, Haltenstr. 10	30. 9.1905	5. 2.1979
Kneubühl, Ernst, Chauffeur, In der Au 19	14. 3.1923	6. 2.1979
Steffen, Karl, Druckereiarbeiter, In der Bettenen 6	8. 5.1916	6. 2.1979
Steiger-Steiger, Frieda, Burg	29. 4.1885	7. 2.1979
Gysin, Heinrich Urs, Bünishoferstr. 82	26. 5.1950	9. 2.1979
Arnold-Billing, Helena, Chirchbüel	22. 5.1903	12. 2.1979
Kuser, Johann Jakob, Zürich	28. 5.1914	12. 2.1979
Schärer, Alice, a.Hotelière, Alters- u. Pflegeheim	17.11.1898	16. 2.1979

Lehmann-Hoffmann, Anna Theresia, Zürich	18. 6.1887	17. 2.1979
Leemann, Heinrich Konrad, Lausanne	18. 4.1904	22. 2.1979
Hotz Rudolf, Mönchaltorf	5. 6.1944	24. 2.1979
Vogt, Pius Anton, a.Bremser SBB, Alters- u. Pflegeheim	9. 8.1889	5. 3.1979
Dolder, Heinrich Julius, a.Fabrikarbeiter, Dorfstr. 116	8. 3.1884	13. 3.1979
Guggenbühl-Herzog, Martha Emma, Arlesheim BL	5. 4.1899	23. 3.1979
Beck, Heinrich, a.Landwirt, Alters- u. Pflegeheim	20. 1.1891	26. 3.1979
Guggenbühl, Heinrich, Stäfa	16.12.1891	28. 3.1979
Guggenbühl-Fischer, Ida Susanna, Stäfa	30. 1.1899	2. 4.1979
Simmler, Paul Johann, a.Sattler, Kirchgasse 19	27. 6.1897	12. 4.1979
Borinelli, Luigi, Stäfa	21. 6.1923	15. 4.1979
Dolder-Peter, Albertina, Zürich	13. 8.1896	15. 4.1979
Hottinger, Edwin Robert, Winterthur	20. 8.1909	16. 4.1979
Hürlimann-Huber, Meta, Im Tobel 9	18. 4.1912	19. 4.1979
Knobel-Oberholzer, Hedwig, Bergstr. 52	9. 4.1902	19. 4.1979
Illert, Karl Alphons, a.Schneidermeister, Rainstr. 71	19. 7.1897	24. 4.1979
Dolder, Werner Willy, Wetzikon ZH	15. 4.1914	24. 4.1979
Jäggi, Ernst, a.Sattler, Altersheim Oertli, Uetikon	10. 7.1907	24. 4.1979
Schneeberger, Hans, a.Kaufmann, General Wille-Str. 312	31. 5.1900	25. 4.1979
Follio-Fischer, Ida Luise, Stäfa	18. 4.1896	28. 4.1979
Däscher, Hans, Installateur, auf der Hürnen 45	29. 6.1930	30. 4.1979
Sprunger, Rudolf, Hilfsarbeiter, Seestr. 654	15. 4.1948	6. 5.1979
Bachmann, Otto Fritz, Zürich	17. 7.1914	6. 5.1979
Weibel-Denzler, Ida, Dollikerstr. 70	13. 5.1904	6. 5.1979
Gübeli, Josef Nikolaus, Farbricarbeiter, Waidstr. 30	1.12.1923	8. 5.1979
Leuenberger-Schnydrig, Clara, Dorfstr. 39	24. 9.1899	10. 5.1979
Marti, Hans Rudolf, Maschineningenieur, Pfannenstilstr. 128	17. 4.1923	10. 5.1979
Friedli-Gubelmann, Marie Margaretha, Justrain 70	30. 6.1919	14. 5.1979
Pesenti, Fritz, Druckfachmann, Alte Landstr. 38	24. 3.1925	15. 5.1979
Dändliker, Otto, a.Bankverwalter, Bergstr. 52	2. 1.1886	15. 5.1979
Wunderli-Hirschi, Frieda, Zürich	1. 7.1912	15. 5.1979
Wunderli, Alfred, Zürich	7. 6.1906	17. 5.1979
Guggenbühl-Bebi, Johanna, Kirchgasse 7	7. 8.1893	18. 5.1979
Raufer, Gustav Rudolf, Tiefbautechniker, Ormisrain 12	5. 4.1917	18. 5.1979
Hediger-Stähelin, Marguerite Elisabeth Lisina, Justrain 69	29.12.1907	20. 5.1979
Kunz-Schweizer, Emma, Stäfa	3.11.1887	23. 5.1979
Wullschleger, Erwin Paul, Bankangestellter, Mühlerain 3	23. 9.1919	23. 5.1979
Baltensperger-Herzog, Anna, Plattenstr. 88	27. 3.1899	24. 5.1979
Conrad-Oertli, Elsa, Rehmatt	23. 8.1911	28. 5.1979
Leemann, Rudolf, Rüschlikon ZH	21. 8.1935	1. 6.1979
Steffen-Spühler, Seline, Alters- u. Pflegeheim	31.10.1887	12. 6.1979
Krismer, Eduard, Bauführer, Alte Landstr. 181	18.11.1907	12. 6.1979
Freund-Brühlmann, Marta, Dollikerstr. 10	17. 7.1898	14. 6.1979
Akeret, Oskar, Gutsverwalter, Ormisstr. 104	3.11.1901	20. 6.1979
Imperiali, Mina, Dr. med. dent., Möhlin AG	15. 3.1893	24. 6.1979
Kaiser-Walder, Berta Juliana, Bruechstr. 16	4. 2.1888	25. 6.1979
Kunz-Wohlgemuth, Wilhelmine, Alters- u. Pflegeheim	16.12.1888	27. 6.1979

Statistisches über Meilen

	1. Januar	1975	1976	1977	1978	1979
Einwohnerzahl von Meilen*		9809	9977	10120	10214	10177
Davon Ausländer		1525	1508	1483	1451	1363
Anzahl Haushaltungen		3470	3628	3739	3845	3912
Anzahl Stimmberechtigte		6092	6241	6428	6548	6671
	im Jahr	1974	1975	1976	1977	1978
Zahl der Geburten		107	91	90	104	128
Zahl der Todesfälle		74	79	77	82	66

	1. Quartal	1975/76	76/77	77/78	78/79	79/80
Anzahl Schüler		931	884	849	838	796
Primarschule						
Oberstufe der Volksschule:						
Sekundarschule		183	180	202	201	189
Realschule		115	138	130	135	151
Oberschule		24	23	36	24	19
Total Volksschüler		1253	1225	1217	1198	1155
Kindergarten		243	262	235	205	198

	Schuljahr	1975/76	76/77	77/78	78/79	79/80
Lehrer		38	40	39	39	37
Primarschule (inkl. Sonderklassen)						
Oberstufe der Volksschule:						
Sekundarschule		9	9	9	9	10
Realschule		7	7	8	8	8
Oberschule		2	2	3	2	2
Total Volksschullehrer		56	58	59	58	57
Arbeitslehrerinnen		7	7	9	8	8
Kindergärtnerinnen		13	13	13	12	11
Hauswirtschaftslehrerinnen		3	3	3	3	3
Total amtierende Lehrkräfte		79	81	84	81	80
Lehrkräfte im Ruhestand		5	5	6	8	9

	1975	1976	1977	1978
Steuereinnahmen in Franken				
Politisches Gemeindegut	9 042 863	9 549 190	10 041 342	10 534 132
Schulgut	7 189 765	7 353 978	7 515 844	7 870 445
Armengut	138 541	144 329	224 273	240 813
Ref. Kirchengut	1 005 743	928 377	969 608	1 034 902
Total ordentliche Steuern	17 376 912	17 975 874	18 751 067	19 680 292
Handänderungssteuern	299 407	416 294	292 423	479 941
Grundstückgewinnsteuern	1 269 892	1 695 101	2 003 479	2 030 208
Liegenschaftssteuern	280 035	294 475	300 700	323 430
Total ausserordentliche Steuern	1 849 334	2 405 870	2 596 602	2 833 579
Kath. Kirchengut	352 209	330 072	376 344	387 538

*Ohne Wochenaufenthalter und ohne Saisonarbeiter

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten	1974	1975	1976	1977	1978	1979
Politisches Gemeindegut	64	63	64	64½	63½	61½
Sozialgut	1	1	1	1½	1½	1½
Schulgut	51	52	51	50	49	46
	116	116	116	116	114	109
Reformiertes Kirchengut	10	10	9	9	9	9
Total	126	126	125	125	123	118
Katholisches Kirchengut	12	12	12	12	12	12

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	Jahr	Einfamilien- häuser	Mehrfamilien- häuser	Total neue Wohnungen	Wohnungs- bestand*
	1940	5	-	5	1346
	1945	19	3	31	1478
	1950	28	4	49	1613
	1955	24	10	76	1914
	1960	38	14	135	2317
	1965	6	6	49	2793
	1966	6	4	32	2827
	1967	34	3	87	2907
	1968	6	28	240	3136
	1969	16	8	86	3220
	1970	19	21	194	3442
	1971	7	13	76	3505
	1972	8	19	113	3613
	1973	20	18	184	3829
	1974	8	5	68	3916
	1975	7	**12	**268	4185
	1976	16	8	64	4259
	1977	36	1	38	4298
	1978	35	5	57	4360

* inbegriffen sind Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

** inbegriffen sind Wohnungen Alterssiedlung

Aus der Amtstätigkeit des Notariates, Grundbuch- und Konkursamtes	1976	1977	1978
Handänderungen in Meilen	165	149	172
	33 447 390.--	31 519 784.--	45 596 659.--
Hypothekarverkehr, Gesamtertrag der Grundpfandrechte	398 582 701.20	432 762 201.--	467 346 651.--
Neuerrichtete Grundpfandrechte in Meilen	46 098 000.--	45 618 535.--	64 042 863.--
Gelöschte Grundpfandrechte in Meilen	16 338 960.--	11 439 035.--	29 458 413.--
Konkurse	5	4	2
Wechselproteste	73	103	11
Neu hinterlegte letztwillige Verfügungen	95	79	107
Bürgschaften, Eheverträge, Gesellschaftsverträge usw.	139	126	155
Amtliche Beglaubigungen	361	383	334

Unsere Mitarbeiter

Autoren	
Blocher Christoph, Dr. iur., Rainstr. 265, Feldmeilen	
Ernst-Bolleter Berthe, Feldgüetliweg 183, Feldmeilen	
Fischli Hans, Architekt, Maler, Bildhauer, Im Schlehstud, Obermeilen	
Gabriel Jürg, Dr. phil.I, In der Au 42, Meilen	
Gatti Michel, Dipl. Ing. ETH, Pfannenstilstr. 30, Meilen	
Gessert Hans, Architekt, Bünishoferstr. 151, Feldmeilen	
Guggenbühl Gertrud, Pfadhagstr. 6, Wallisellen	
Haerle Christoph, Steinhauer, Im Koller 16, Feldmeilen	
Klaeger Paul, Lehrer, Weidstr. 42, Dollikon	
Leemann Johann, im Trüggeler, Feldmeilen	
Matzinger Walter, Hohlweg 3, Jona	
Peter Heiner, Dr. phil. I, Hürnen 57, Meilen	
Renfer Christian, Dr. phil., Oetwil	
Schnorf Elisabeth, in der Beugen, Meilen	
Vontobel Heinrich, General-Wille-Str. 130, Feldmeilen	
Walter Chlaus, Dr. med. dent., Schachen 6, Wolfhausen	
Widmer Jakob, Dr. iur., Glärnischstr. 20, Meilen	
Illustrationen	
Balmer Heinz, Medizinhist. Institut der Universität Zürich, S. 26	
Bau- und Vermessungsamt Meilen, S. 82 (3), 84 (7)	
Fotoglob AG, Zürich, S. 28	
Fröhlich Werner, Fotograf, Meilen, S. 6, 61 acd, 73, 83, 100, 113, 114, 133, 135a	
Hostettler Eugen, Fotofachmann, Feldmeilen, S. 103–110	
Kantonales Hochbauamt, Zürich, S. 98, 99	
Laubi Theodor, Architekt, Meilen, S. 68–72	
Liniger Ernst, Fotograf, Stäfa, S. 48, 51, 52, 55, 121, 129, 132	
Mittwochgesellschaft Meilen, S. 41, 43, 45, 46, 80, 81, 84 (8 und 9), 97	
Peter Heiner, Dr. phil. I, Meilen, S. 24	
Pfaff, Meilen, S. 82 (4 und 5)	
Renfer Christian, Dr. phil., Oetwil, S. 95	
Rüd Johannes, Grafiker, Feldmeilen, S. 18, 53, 54, 65 (nach W. Bolleter)	
Stuck J.C., Fotograf, Meilen, S. 56, 57, 58, 59, 60 (a), 62, 66, 67, 125	
Ausstattung	
Fotolithos und Druck Vontobel-Druck AG, Feldmeilen	
Buchbinderei Baumann & Co., Erlenbach	
Versand	
Aerni Kurt, Seestrasse 807, Meilen, Tel. 923 20 46	

Berichtigung zum Band 1978/79 Behördenliste

Sozialbehörde	Wechsel:	Neues Mitglied ist Strehler Heidi anstelle von Ketterer Hansjörg
	Korrektur:	Sekretär ist Eggenberger Werner, nicht Heusser August
RPK	Wechsel:	Neues Mitglied ist Wirz-Ghelfi Christine anstelle von Nanzer Gertrud